Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubert, Kamen.

Nr. 239 (1. Blatt). Mittwoch, den 12. Oktober 1927. 55. Jahrgang.

Die Bergarbeiter verlangen höheren Lohn.

Die vier Bergarbeiterverbände haben an den Zechenverband ein Schreiben gerichtet, worin sie unter Hinweis auf die Not der Zeit und die ständigen Preiserhöhungen die bisherigen Löhne als ungenügend bezeichnen und den Verband ersuchen, mit ihnen in neue Lohnverhandlungen einzutreten, und hierfür einen Termin zu bestimmen.

Der Standpunkt der Zechenverbände.

Wie dem Berliner Tageblatt auf Anfrage bei den Zechenverbänden in Essen mitgeteilt wird, wird in bergbaulichen Kreisen die Forderung der Bergarbeiterverbände auf Lohnerhöhung angesichts der zur Zeit im Ruhrbergbau bestehenden allgemeinen Wirtschaftsverhältnisse und wegen der verschärften Konkurrenz auf dem Weltkohlenmarkte als in jeder Hinsicht unbiskutabel bezeichnet.

Nach den Parlamentsferien.

Aus dem Preußischen Landtage.

Der Preußische Landtag nahm nach der großen mehrmonatigen Sommerpause gestern seine Plenarsitzungen wieder auf. Ein kommunistischer Amnestie-Gesetzentwurf wurde mit zur Beratung gestellt. Auf eine Kritik des Abg. Obuch (Komm.) an der preußischen Begnadigungspraxis erklärte

Justizminister Dr. Schmidt,

daß durch seine am 2. Oktober erlassene allgemeine Verfügung zu Einzelbegnadigungen der kommunistische Antrag erledigt sei. In dieser allgemeinen Verfügung werde gesagt, daß in erster Linie Straftaten in Betracht kommen, die auf politischen Motiven beruhen oder aus Not begangen sind. Der Minister erklärte zum Schluß, er habe die Hoffnung, daß die allgemeine preußische Amnestie-Verordnung in der Auswirkung ebenso gut sein werde wie ein Amnestiegesetz. Nach weiteren Ausführungen der Abgg. Menzel-Halle (Komm.), Pieck (Komm.) und Falk (Dem.) ging der kommunistische Antrag an den Rechtsausschuß.

Nach kurzer Aussprache, an der sich die Abgeordneten Sabottka (Komm.), Otter (Soz.), Harsch (Ztr.) und v. Waldthausen (Dntl.) beteiligten, wurden die Geschäftsberichte der staatlichen Bergwerke Recklinghausen und Hibernia zur Kenntnis genommen.

Darauf vertagte sich das Haus auf Mittwoch.

Eine seltsame Verlobung.

Ein Berliner Mittagsblatt bringt die Nachricht von der Verlobung der 61jährigen verwitweten Prinzessin Viktoria zu Schaumburg-Lippe, der Schwester Wilhelms II., mit dem jungen Russen Subow. Die Meldung kommt nicht überraschend, da seit langer Zeit von den Beziehungen der Prinzessin zu ihm die Rede gewesen sei. Es heißt dann weiter: „Die 1866 geborene Prinzessin ist seit 1916 Witwe und kinderlos. Sie hat in der Geschichte des Kaiserreiches eine Rolle gespielt, denn sie war von ihrer Mutter zur Gattin des Fürsten Alexander von Bulgarien, des Battenbergers, bestimmt, was jahrelang den erbitterten Kampf zwischen Bismarck und der Kaiserin Friedrich verursachte.

Die Prinzessin ist sehr vermögend. Sie bewohnt in Bonn eine mit großem Luxus ausgestattete Villa und verkehrt mit dem Korps der Bonner Borussen. Doch statteten, als kürzlich das Korps sein Stiftungsfest feierte, zu dem auch der ehemalige Kronprinz und seine Gemahlin Cäcilie erschienen waren, der Kronprinz und die Kronprinzessin ihrer Tante keinen Besuch ab. Die Absicht der Prinzessin, Subow zu heiraten, stieß anfangs bei dem Chef des Hauses Schaumburg-Lippe, dem Fürsten Adolf, auf starken Widerstand, der indes aufgegeben zu sein scheint.

Schneller Nordatlantikverkehr

der Hamburg—Amerika-Linie.

Um der gesteigerten Nachfrage nach Beförderungsmöglichkeiten zwischen Hamburg und Newyork zu entsprechen, wird die Hamburg—Amerika-Linie ab 1. April 1928 die Zahl ihrer Abfahrten durch Verkürzung der Liegezeiten ihrer Schiffe in den beiden Endhäfen vermehren. Die Dampfer „Albert Ballin", „Deutschland", „Hamburg", und „Newyork", die bisher nach jeder Reise eine zehntägige Liegezeit in Hamburg bezw. Newyork durchmachten, werden ab April 1928 nur noch fünf Tage in diesen Häfen liegen. Ebenso wird die Liegezeit des Dampfers „Cleveland" erheblich verkürzt. Die Abfertigung der genannten fünf Dampfer ab Cuxhaven wird gleichzeitig auf Donnerstag, die Abfertigung von Newyork regelmäßig auf Sonnabend verlegt.

Flaggenkompromiß in Berlin.

Das Ergebnis einer Besprechung mit dem Verein Berliner Hotels.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst meldet, hat eine Rücksprache, die am 10. Oktober zwischen dem Verein Berliner Hotels und verwandter Betriebe, dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann und dem Staatssekretär des preußischen Staatsministeriums, Dr. Weißmann, stattgefunden hat, zu folgendem Ergebnis geführt:

Es wurde klargestellt, daß der Verein Berliner Hotels niemals einer Mißachtung der schwarz-rot-goldenen Reichsflagge Ausdruck gegeben und keine verfassungsfeindliche Kundgebung veranstaltet hat. Der Verein wird, den Wünschen der Reichsregierung und preußischen Staatsregierung entsprechend, sich dafür einsetzen, daß künftig in allen Fällen, in denen aus nationalen Anlässen geflaggt wird, die Reichsflaggen gezeigt werden. Ebenso werden die Reichsflaggen dann gehißt, wenn sich die Notwendigkeit ergeben sollte, eine fremde Staatsflagge aufzuziehen. Die Preußische Staatsregierung wird infolgedessen das Ersuchen des Ministerpräsidenten vom 25. August und die daraufhin von den Staatsministern herausgegebenen Verfügungen zurücknehmen.

Eine Stellungnahme des Berliner Magistrats zu dem Flaggenkompromiß steht noch aus. Vermutlich wird sich, dem „Berliner Tageblatt" zufolge, der Magistrat im Laufe einer Sitzung am Mittwoch mit dem Kompromiß beschäftigen.

*

Der Eindruck des Friedensschlusses.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Der Eindruck des Berliner Flaggenkompromisses zwischen der preußischen Staatsregierung und den Berliner Hotels, ist, wie zu erwarten war, außerordentlich geteilt. Der Wortlaut der vom preußischen Staatsministerium herausgegebenen Mitteilung über Verlauf und Ergebnis der Einigungsbesprechungen läßt ohne weiteres die Frage offen, ob „Reichsflagge" im Sinne der Vereinbarungen Schwarz-Rot-Gold oder die alte Reichsflagge Schwarz-Weiß-Rot mit der „Gösch" ist. Die gesamte Rechtspresse meldet übereinstimmend, daß nach ihren Informationen aus den Kreisen des Hoteliervereins

beide Flaggen gleichberechtigt

seien sein sollen, daß also die rein schwarz-rot-goldene Flagge nicht unbedingt am Flaggenmast erscheinen müsse. Außerdem solle nach dem Inhalt der Besprechungen vollständig freigelassen werden, neben der „Reichsflagge" beliebig andere Flaggen aufzuziehen, wobei es nach Ansicht der Rechtsblätter selbstverständlich ist, daß die Hotels in der Hauptsache schwarz-weiß-rot flaggen werden.

Die Linksblätter bringen die Nachricht von dem beschlossenen Kompromiß mit dem Stichwort, daß nunmehr „die Hotels nachgegeben hätten." Nur der „Vorwärts" sagt, daß die preußische Regierung ein faules Kompromiß geschlossen habe und daß ihr „Erfolg" in keiner Weise genügend sei. Die neue „Lösung" sei, so sagt das genannte Blatt, gar keine Lösung, da die Hotels bereits anläßlich des Geburtstages des Reichspräsidenten die schwarz-rot-goldenen Farben und außerdem die anderen Farben gezeigt hätten. Wesentlich sei lediglich die Tatsache, daß die Reichsregierung durch die Person des Reichsaußenministers Dr. Stresemann Interesse genommen habe und offensichtlich für ein Kompromiß in der Richtung der Wünsche der preußischen Regierung plädiert habe, das in positiverer Form in der Forderung des preußischen Ministerpräsidenten in seinem Schreiben an die Reichsregierung enthalten war

*

Der „Berliner Börsenkurier" stellt fest: „Bei nationalen Anlässen werden hinfort auch die nationalen Farben gezeigt, wenn auch nur in der schüchternen Form der „Gösch". Aber sie werden wenigstens gezeigt. Mehr zu verlangen, würde im Augenblick zwecklos sein. Die Farbenskala der Gasthäuser ist ja schließlich nur das Barometer der Gästestimmung, und der Barometerzeiger bewegt sich in der Richtung auf schwarz-rot-gold".

Der „Berliner Lokalanzeiger" sagt: „Das Kompromiß besagt nichts darüber, daß die Hotels bei jenen Anlässen, bei denen „die Reichsflaggen" gezeigt werden, keine anderen Flaggen setzen dürfen. Wie mitgeteilt wird, haben sich die Hotels ausdrücklich vorbehalten, neben der Reichsfahne und der Handelsflagge jede andere Flagge zu setzen, sodaß damit auch das Zeigen des alten Schwarz-Weiß-Rot (ohne Gösch) möglich ist.

Der mißverstandene Diktator.

Keine Räumung Marokkos durch Spanien.

Die Erklärungen des spanischen Diktators Primo de Rivera über seine Besprechung mit Chamberlain, die in Paris und London so große Ueberraschung hervorgerufen haben, werden dadurch noch viel sensationeller, daß sie jetzt überhaupt nicht wahr sein sollen. Nach einer Meldung aus Madrid stellt Primo de Rivera kategorisch die Aeußerungen in Abrede, die ihm in einem „phantastischen" Interview des Korrespondenten der Sunday Times in Madrid zugeschrieben würden.

Die Note erklärt, daß Primo de Rivera und Chamberlain nicht die Gibraltarfrage angeschnitten hätten, daß sie auch nicht die Räumung Marokkos durch Spanien ins Auge gefaßt hätten. Primo de Rivera bestätigt die Erklärungen Chamberlains über die von Spanien gestellten Forderungen auf der Tangerkonferenz, namentlich, daß man Spanien notwendige Garantien gebe, damit weder Tanger noch sein Hinland ein Verschwörungsherd für Schmuggler bleibe.

Diese Erklärung Primo de Riveras ist anscheinend veranlaßt worden durch eine offiziöse Londoner Auslassung, in der jede Stellungnahme abgelehnt wurde. Die Erklärungen, die der Diktator im Interview gemacht haben soll, wurden von den verantwortlichen Stellen in London entschieden zurückgewiesen. Aus der Form dieser Verlautbarung darf man entnehmen, daß Chamberlain über die Veröffentlichung der „Sunday Times" sehr verstimmt war, sei es nun, daß die darin gegebene Darstellung wirklich nicht den Tatsachen entspricht, sei es, daß Primo de Rivera etwas unvorsichtig aus der Schule geplaudert hat. Jedenfalls hat Primo de Rivera den Wink verstanden und seine angeblichen Aeußerungen im Sinne Chamberlains richtig gestellt. Er konnte dies um so eher, als der Zweck der Veröffentlichung,

die Marokkofrage zur öffentlichen Diskussion

zu stellen, ohnehin erreicht worden ist. In jedem Fall weiß jetzt auch Frankreich, in welcher Richtung Chamberlains Pläne zu suchen sind, auch wenn Primo de Rivera-Chamberlains Andeutungen in diesem oder jenem Punkte mißverstanden haben, und seinerseits auch wieder von dem Ausfrager falsch verstanden sein sollte.

*

Zurückhaltung in Paris.

In Paris verhält man sich zu dem Fühler Primo de Riveras übrigens sehr zurückhaltend. Der offiziöse „Temps" schreibt zu der Ankündigung, daß Spanien sich eventuell aus Marokko zurückziehen werde, wenn man ihm in der Tangerfrage entgegenkomme: „Diese These ist schon vor dem Kriege mit Abd-el-Krim von Spanien aufgestellt worden. Sie taucht immer wieder als ein Argument auf, wenn Verhandlungen wegen der französisch-spanischen Zusammenarbeit in Marokko aufgenommen werden." — Die jüngste Erklärung Primo de Riveras beweist, daß die Zweifel, die man in Paris dem Angebot auf Räumung Marokkos entgegenbrachte, jedenfalls berechtigt waren.

Das Ende der spanischen Diktatur.

Eröffnung der Nationalversammlung.

In Madrid wurde die spanische Nationalversammlung feierlich eröffnet. Formell wird damit die Diktatur Primo de Riveras beendet. Da jedoch die Mitglieder der Nationalversammlung nicht vom Volke gewählt, sondern von der Regierung ernannt worden sind, so kann von einer Rückkehr zum parlamentarischen System eigentlich noch nicht gesprochen werden. Daß man die Versammlung vielfach nicht für voll nimmt, beweist auch die Tatsache, daß eine Anzahl Mitglieder die Berufung ablehnte. In seiner Eröffnungsansprache erinnerte Primo de Rivera an die kürzliche Reise des Königs Alfons nach der spanischen Zone Marokkos, wo sich der König davon überzeugen konnte, daß der Friede, selbst in den Gegenden, in denen früher die meisten Aufstände vorkamen, gefestigt ist.

Kein Schritt der Großmächte in Belgrad.

Einige Nachrichtenagenturen haben eine Nachricht veröffentlicht, wonach die Großmächte der Regierung in Belgrad Mäßigung in der Behandlung des kürzlich durch die Tätigkeit der Komitatschi-Banden hervorgerufenen Zwischenfalls anempfohlen hätten. Die Agentur „Avala" ist ermächtigt, zu erklären, daß diese Nachricht unrichtig ist und jeder Begründung entbehrt.

Deutsche Azorenflüge.

Wie aus Lissabon die Besatzung des Flugzeuges „D. 1230" telegraphisch mitteilt, beabsichtigt sie am Mittwoch früh nach den Azoren zu starten. Weiter erfährt W. T. B. daß gleichzeitig für Mittwoch vormittag der Start der Heinkel-Maschine „D. 1220" zum Ozeanflug vorgesehen ist. Der Start erfolgte in Warnemünde, und es ist in Aussicht genommen, nach Möglichkeit zunächst bis zu den Azoren durchzufliegen. Dieses Projekt ist ebenfalls seit längerer Zeit in aller Stille vorbereitet worden, und die Maschine hat ihre Versuchsflüge ausgezeichnet bestanden. Die Maschine wird von dem Flugzeugführer Merz gesteuert der, einer der tüchtigsten Verkehrspiloten der Deutschen Lufthansa, für den Flug beurlaubt ist. Außerdem werden noch zwei Personen an dem Flug teilnehmen. Die Maschine ist mit einem besonders starken Motor ausgestattet, nämlich mit einem Packard von 800 PS. In Berliner Luftfahrtkreisen verlautet, daß zwischen beiden Projekten enge Beziehungen bestehen. Wenn die Wetterverhältnisse nicht im letzten Augenblick den Start wieder hinauszögern, werden also

zwei deutsche Ozeanflüge zur selben Zeit

begonnen werden. — In Roosevelt-field ist die Amerikanerin Ruth Elder zu ihrem Transozeanflug mit dem Ziel Paris gestartet.

*

Zum Fall Neumann in Konnersreuth.

Das zuständige bischöfliche Ordinariat in Regensburg teilt als neues Ergebnis der Untersuchung mit, daß die tägliche Untersuchung das vollständige Fehlen der Nahrungsaufnahme bei der Therese Neumann festgestellt habe, wendet sich aber trotzdem gegen die Wallfahrten. — In großen Nürnberger Katholikenversammlungen sprach der Bamberger Erzbischof von der Möglichkeit, daß in Konnersreuth übernatürliche Kräfte wirken, aber darüber könnten nur die kompetenten Stellen der Kirche entscheiden, und es gehe nicht an, daß man eine Volksabstimmung stattfinden lasse, ob man die Vorgänge dort als Wunder gelten lassen wolle oder nicht.

*

Bahnarbeiter vom Zuge überfahren. — Drei Tote.

Der beschleunigte Personenzug ab Eilenburg in Richtung Falkenberg fuhr in dichtem Nebel bei der Station Doberschütz in eine Rotte von Bahnarbeitern hinein. Drei Arbeiter wurden von der Lokomotive erfaßt und sofort getötet. Es liegt eigenes Verschulden der Verunglückten vor, weil sie trotz Verbotes das Gleise als Weg zur Arbeitsstelle benutzten.

*

Erneute Erdstöße bei Wien.

Nach einer Meldung der „Stunde" sind in Schwadorf nachts gegen 12 Uhr neuerdings von dumpfem Rollen begleitete Erdstöße verspürt worden.

Erdstoß in Rom.

In Rom wurde eine von Osten nach Westen verlaufene wellenförmige Erderschütterung von 15 Sekunden Dauer vom Seismographen aufgezeichnet. Die Erschütterung wurde auch von der Bevölkerung gespürt.

*

Bluttat eines Wilderers.

Als der als Wilddieb berüchtigte Gelegenheitsarbeiter Zipf aus Jena in der Nacht nach Hause ging, wurde er von zwei befreundeten jungen Arbeitern wegen seines schweren Rucksackes gehänselt. Zipf, der tatsächlich erwilderte Beute im Rucksack hatte, zog ein Messer und erstach den einen der beiden, den Bauarbeiter Schorn. Der Täter wurde festgenommen.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 12. Oktober 1927.

Handwerkskammern und Steuervereinheitlichungsgesetz.

Die grundsätzliche Stellung des deutschen Handwerks zu dem vom Reichsfinanzministerium dem Reichsrat vorgelegten Steuervereinheitlichungsgesetzentwurf ist festgelegt durch den Beschluß des Steuerausschusses des Reichsverbandes des deutschen Handwerks, der die Vorlage als eine geeignete Verhandlungsbasis ansieht, und demgemäß die Grundtendenzen der Vereinheitlichung durch Reichsrecht billigt. Das hindert naturgemäß nicht daran, an dem Aufbau des Gesetzentwurfes Kritik zu üben, insbesondere an den Bestimmungen über die Lastenhöhe und Lastenverteilung.

Die westfälischen Handwerkskammern nahmen Gelegenheit, anläßlich ihrer letzten Tagung in Dortmund, sich mit der Frage der Lastenverteilung eingehend zu beschäftigen. Es wurde dabei festgestellt, daß insbesondere der Gewerbesteuergesetzentwurf eine außerordentlich große Gefahr für den selbständigen Mittelstand bedeutet, weil er zum Hauptlastenträger den Gewerbeertrag gemacht, ohne durch eine ausreichende soziale Staffelung des Tarifs den Mittelstand vor Ueberlastung zu schützen. Während Lohnsumme und Kapital weitgehend entlastet werden, beim Ertrag die hohen Erträgnisse keine relative Mehrbelastung erfahren, bedeutet die relative Mehrbelastung bei kleineren Erträgnissen ein Mehrfaches der heutigen Belastung. In ähnlicher Weise bringt nach Auffassung der westfälischen Handwerkskammern der Gebäudeentschuldungssteuergesetzentwurf eine Lastenverschiebung, und zwar hier nach der Seite des Miethausbesitzes hin. Es wurden infolgedessen schwere Bedenken geltend gemacht gegen die Wahl der Friedensmiete als Steuergrundlage. Scharfe Kritik wurde des weiteren geübt an den Bestimmungen über die Steuerpflicht.

Wenn schon einmal außergewöhnlich hohe Lasten getragen werden müssen, ist wenigstens der Kreis der Steuerpflichtigen möglichst weit zu ziehen, um so zu einer möglichst weitgehenden Lastenverteilung zu kommen. Dieser Forderung gegenüber zeigen die Entwürfe in ihren Bestimmungen über die Gewerbesteuerfreiheit der freien Berufe und der Entschuldungssteuerfreiheit der Landwirtschaft umgekehrte Tendenzen und hindern somit die Möglichkeit einer Lastensenkung für den Steuerpflichtigen.

Stand der Viehseuchen im Regierungsbezirk Arnsberg. Nach den im Reichsgesundheitsamte zusammengestellten Berichten der beamteten Tierärzte war der Stand der Viehseuchen im Regierungsbezirk Arnsberg am 30. September 1927 folgendermaßen: An Maul- und Klauenseuche ist kein Fall mehr gemeldet worden. — Im Deutschen Reiche wurden am 30. September noch 63 Kreise bezw. 222 Gemeinden, 626 Gehöfte (davon neu 92 Gemeinden, 387 Gehöfte) gezählt, in denen Maul- und Klauenseuche aufgetreten war, gegenüber 80 Kreisen, 194 Gemeinden, 508 Gehöften am 15. September. Es ist danach eine merkliche Abnahme zu verzeichnen. Die Räude der Einhufer war im Regierungsbezirk Arnsberg noch in je einem Gehöft zweier Gemeinden, die in ein- und demselben Kreise liegen, vorhanden. — Die Schweineseuche und Schweinepest herrschte in 5 Kreisen bezw. 5 Gemeinden, 7 Gehöften (davon neu 3 Gem., 5 Geh.), und zwar in den Kreisen Brilon 1, 1 (neu), Dortmund Stadt 4, Gelsenkirchen Stadt 1, Wanne-Eickel 1, 3 (neu), Wattenscheid 1, 1 (neu).

(Verschönerung der Bahnanlagen.) Zur Förderung der Bestrebungen, durch zweckmäßige Ausgestaltung und Bepflanzung der Bahnanlagen das Landschaftsbild zu verschönern, hat die deutsche Reichsbahn in diesem Jahre einen Wettbewerb veranstaltet, bei denen die vom Bahnpersonal geschaffenen mustergültigen Anlagen mit Geldpreisen bedacht worden sind. Dieser Wettbewerb, der sich insbesondere auf Blumenschmuck an den Fenstern und Veranden der Dienstwohnungen, Diensträume, Stellwerke und sonstigen Gebäude sowie auf Verschönerung der Gartenanlagen an den Bahnstrecken, Anpflanzungen an Bahndämmen, Urbarmachung und Nutzung von Oedland erstreckte, hat einen vollen Erfolg gebracht. Jedenfalls wurde dabei neben der Verschönerung des Landschaftsbildes erreicht, daß bei den Beamten, Angestellten und Arbeitern der Reichsbahn eine erhöhte Freudigkeit in der Anlage von Schmuckflächen und Blumenkästen gewonnen ist. Anfang nächsten Jahres dürfte sich diese auch in Kamen auswirken, was nur zu begrüßen wäre.

Nach Eintritt der Polizeistunde haben die Gäste in den Schankwirtschaften, Cafes usw. eine angemessene Frist zum Bezahlen des Verzehrten, zum Austrinken und zu ähnlichen Verrichtungen. Der Wirt muß genügend geschultes Personal haben, um die Zechen ohne Aufenthalt einzuziehen. Wenn er es nicht hat, so muß er mit dem Einkassieren schon vor Eintritt der Polizeistunde beginnen lassen, eine Maßregel, die in großstädtischen, stark besuchten Lokalen anstandslos durchgeführt wird. Versuchen die Gäste, das Verweilen in der Wirtschaft über die Polizeistunde hinaus durch Verzögern der Bezahlung ihrer Zeche zu erzwingen, muß der Wirt durch geeignete Gegenmaßregeln dem entgegentreten.

Aus unserer Urgroßväter Tagen . . .

Kamen und seine Bewohner am Anfang des 19. Jahrhunderts.

Zum „Kirchspiel Camen" gehörten schon vor mehr als hundert Jahren außer der Stadt Camen noch die Gemeinden Südcamen, Derne, Rottum, Lerche (früher Kerstheide - Christheide genannt), mit den adligen Gütern Schulenburg,, Haus Raffenberg, Burg Vollenspit und Haus Reck, Overberge und Bergcamen. Damaliger Seelsorger war Pfarrer Friedrich Haupt, vorher Rektor hierselbst, (1812 bis 1822.)

Es dürfte nicht ohne Interesse sein, einen Rückblick zu werfen auf

die Zahl der Einwohner und Häuser

in den einzelnen Gemeinden innerhalb des Bürgermeistereibezirkes Camen Anno 1818:

Gemeinde	Bezeichnung	Zahl der Häuser	Seelenzahl				
			Katholiken	Lutheraner	Reformierte	Juden	Summe
Camen	Stadt	366	240	505	1139	52	1936
Sudcamen	Bauerschaft	18	15	46	101	—	162
Wedinghofen m. Velmede	„	39	22	193	64	—	279
Heeren m. Ostheeren	Dorf	67	14	50	317	—	381
Werve	Bauerschaft	50	9	20	261	—	290
Methler	Dorf	50	12	298	10	—	320
Westik mit Hilsing	Bauerschaft	31	12	212	6	—	230
Wassercourl	„	30	10	170	5	—	185
Oberaden m. Elsey	„	59	45	305	40	—	390
Niederaden m. Obernfelde	„	34	7	195	4	—	206
	Zusammen:	744	386	1994	1947	52	4379

In dieser Zusammenstellung ist die damalige Schreibweise der Ortschaften beibehalten worden, ferner sind die Lutheraner und Reformierten noch getrennt aufgeführt, da die im Jahre 1817 begonnene Vereinigung dieser beiden Bekenntnisse zur „Evangelischen Union" noch nicht endgültig durchgeführt war. — An öffentlichen Gebäuden bestanden hier damals: Rathaus, zwei Kirchen, Nonnenkloster mit Kirche, Synagoge, Armenhaus, drei Schulen. Gerichtsgebäude, Postamt und Bahnhof hatte unsere Stadt zu der Zeit noch nicht.

An Handwerkern, Handel- und Gewerbetreibenden waren hier damals vorhanden: 9 Kaufleute mit kaufm. Rechten, 20 Krämer, 4 Korn-, 1 Holz-, 2 Viktualienhändler, 21 herumziehende Krämer, 1 Musikant, 5 Gast-, 18 Schenkwirte, 20 Bäcker, 2 Konditoren, 12 Viehhändler und Fleischer, 28 selbstständige Schuhmacher, 2 Sattler, 1 Seiler, 30 Schneider, 20 Zimmerleute, 11 Tischler, 3 Stellmacher, 5 Böttcher, 6 Drechsler, 1 Korbmacher, 12 Maurermeister, 1 Schieferdecker, 10 Töpfer, 5 Schlosser, 18 Schmiede, 4 Glaser und Anstreicher, 1 Gelbgießer, 4 Klempner, 2 Uhrmacher, 1 Goldarbeiter, 31 Leinweber, 2 Baumwollenweber, 2 Strumpfwirker. Ferner waren hier 1 Wassermühle, 1 Windmühle (in der Feldmark) und 3 Oelmühlen. — Der Viehbestand belief sich auf 109 Pferde, 1 Esel, 460 Stück Rindvieh, 300 Schafe, 175 Ziegen und 330 Schweine.

In der guten, alten Zeit

ging es also in dem Landstädtchen recht einfach und still zu. Meist war das bare Geld rar, weshalb sich der Verkehr „auf Gegenseitigkeit" gründete, also daß z. B. der Bauer für den Bürger das Land bestellte und dieser dafür mit Handwerksarbeit usw. diente. Am Schluß des Jahres machte man „rump — schlump" (Ausgleich) oder rechnete ab. Fleisch gab es in vielen Familien nur an gewissen Tagen, zumeist Sonntags, Dienstags und Donnerstags; häufiger, wenn ein Schlachtfest gehalten war, zur Herbstzeit oder im Winter. Als Brot wurde hauptsächlich Pumpernickel gegessen, welchen die Hausfrau selbst in schweren Laiben bereitete; Weizenbrot und Stuten galten als Festspeise oder als feinere Zukost. — Erwähnt sei noch, daß nicht nur das „ehrsam Schustergewerk" Camens Ruf als einer tüchtigen Schuhmacherstadt begründete, sondern auch die hiesige Bäckergilde — deren besonderes Vorrecht von altersher war, ihr Weißbrot Mittwochs auf dem offenen Markt zu Dortmund verkaufen zu dürfen — erfreute sich durch die „Camener Pfefferkuchen" eines besonderen Ansehens auf den Jahrmärkten der Umgegend.

Die Stadt wurde gerade zu jener Zeit häufig von Feuersbrünsten heimgesucht, die große Teile in Asche legten. Auch in Camen waren das Typische jener Tage, als der Urgroßvater die Urgroßmutter nahm, der alte Nachtwächter, (der alte Drees war der letzte,) der mit Horn und Spieß seine Runde machte, der idyllische Postkutschwagen und der reizvolle Webstuhl.

(Gesamtübung der Feuerwehr.) Gestern abend fand wieder eine Uebung sämtlicher Löschzüge der hiesigen Freiw. Turner-Feuerwehr statt. Auf dem Gymnasialhofe wurden Einzel- und Gruppenübungen sowie Marschübungen vorgenommen. Zur gleichen Zeit probten andere Feuerwehrleute die mannigfaltigen Lösch- und Rettungsgeräte am Depot an der Hammer Straße aus. Zuletzt wurde ein Gesamtangriff auf den Steigerturm von der Hammer Straße aus eingeleitet. Schon nach einigen Minuten gaben die Hydranten den Schlauchleitungen Wasser. Sämtliche Uebungen, die unter Leitung von Oberbrandmeister Rumpff standen, legten Zeugnis von der Alarmbereitschaft der Wehr ab. In nächster Zeit sollen noch eine größere Alarm- und mehrere kleinere Uebungen abgehalten werden, womit dann der diesjährige Arbeitsplan zum Abschluß gelangt.

(Zwei Unfälle in einem Betriebe.) Wieder ereigneten sich dieser Tage zwei Unfälle im Betriebe der hiesigen Preß-, Stanz- und Hammerwerke Klein u. Söhne. Am vergangenen Donnerstag früh morgens geriet der jugendliche Arbeiter Heinrich M. aus Unna beim Schneiden von Holzteilen mit der linken Hand in die scharfen Messer der Kreissäge. Dabei erlitt er eine gefährliche Schnittwunde im Daumen und mußte sofort einen Arzt aufsuchen. Es dürfte fraglich sein, ob dem Verletzten der Finger erhalten bleibt. — Zwei Tage später, fast um die gleiche Stunde, wurde dem Lehrling Ernst Gr. von hier, Weststraße, Daumen und Zeigefinger der rechten Hand an der Hobelbank erheblich gequetscht. Der junge Mann mußte dem hiesigen Krankenhause zugeführt werden.

(Beim Obstpflücken verunglückt.) Gestern in der dritten Nachmittagstunde fiel der dreizehnjährige Sohn des Arbeiters G. von der Nordenmauer beim Birnenpflücken von einem hohen Baum so unglücklich herab, daß er sich das linke Handgelenk brach.

(Wohltätigkeits-Veranstaltung des Vaterländischen Frauenvereins.) Zum Besten der Armen, Kriegerwaisen u. a. Bedürftigen unserer Stadt, die zu Weihnachten beschert werden sollen, veranstaltet der hiesige Vaterländische Frauenverein vom Roten Kreuz am Sonntag, den 23. Oktober, einen Unterhaltungsnachmittag im Schützenhofsaal. Aus dem reichhaltigen Programm seien erwähnt: Darbietungen des Monopol-Quartetts, Schleiertänze, Aufführung eines Lustspiels, Rezitationen von Frau Habring und eine größere Verlosung. Der Vorstand des Vereins bittet, Spenden und Gewinne für diese gute Sache bis zum 21. ds. Mts. bei Frau Mertin, Markt 2, abgeben zu wollen.

„Hände hoch — oder ich schieße!" rief gestern nachmittag ein dreizehnjähriger Bub dem Justizwachtmeister Knieper mitten auf der Nordenmauer zu, indem er ihm einen Revolver unter die Nase hielt. Dieser faßte jedoch den mehr als mäßigen Scherz nicht so tragisch auf und verabreichte dem Bengel, der schon das Talent eines Abenteurers entwickelte, eine derbe Ohrfeige. Den Trommel-Revolver — der außerdem nicht mehr funktionierte — nahm er ihm außerdem ab und übergab ihn der Polizei.

Die Fensterscheiben eingeworfen wurden in der letzten Nacht einem Hausbesitzer an der Lünener Straße. Den frechen Täter, einen jungen Burschen, konnte der Eigentümer jedoch erwischen und ihm eine tüchtige Tracht Prügel auf dem „verlängerten Rücken" verabreichen.

(Wem gehören die Fahrräder?) Gestern, Dienstag, früh gab der Arbeiter A. aus Altenbögge ein Fahrrad, Marke „Excelsior", auf der hiesigen Polizeiwache ab. Er will das Rad in der Nähe des Gutes „Haus Böing" in Derne gefunden haben. An dem noch fast neuen Fahrrade waren eine Aktenmappe und eine Laterne befestigt. — Am Montag spät abends fand der Arbeiter B., Weststraße, bei der Straßenbahn-Wartehalle Ecke Dortmunder Straße ein guterhaltenes Herrenfahrrad. Es handelt sich um die Marke „Dürkopp", das die Nummer 953 443 trägt. Der ehrliche Finder brachte es sofort zur Polizeiwache.

(Immer wieder Fahrraddiebstähle.) In der Nacht zum Dienstag wurde ein dem Arbeiter G., Nordenmauer wohnhaft, gehörendes Herren-Fahrrad, das er bei seinem Schwager K., am Kirchplatz, vorübergehend untergestellt hatte, aus dem Hausflur entwendet. Von dem Täter fehlt noch jede Spur.

(Kleine Ursache — große Wirkung.) In einem Hause an der Weststraße hatte gestern nachmittag ein drei Jahre altes Bübchen eine Haselnuß verschluckt, die es weiß Gott wo gefunden haben mochte, und woran es fast erstickt wäre. Die Tante des Kindes, in deren Wohnung es sich befand, geriet darob in große Aufregung und machte in ihrer Angst das ganze Haus mobil. Inzwischen hatte aber das Kind — Kinder sind oft klüger als Erwachsene — den Finger in den Hals gesteckt und zum Glück die Nuß wieder ausbrechen können. Als ein herbeigerufener Arzt mit der Tante die Wohnung betrat, kam ihnen der Kleine schon wohl und und munter entgegen gelaufen.

(Der Wagen ohne Kutscher.) In vollem Trapp fuhr dieser Tage ein Fuhrwerk die besonders am Vormittag stark von Autos belebte Hammer Straße in der Richtung zur Stadt hinunter, ohne daß man einen Kutscher auf dem Bock bemerkte. Aber auf einem etwa 10 Meter vorher fahrenden Wagen saß dieser im trauten Gespräch mit seinem Kollegen. Gegen den leichtsinnigen Kutscher G. von hier ist nun Anzeige wegen Gefährdung des Verkehrs auf öffentlichen Straßen erstattet worden.

(Seltener Fang.) Gestern um die Mittagstunde gelang es einem Anwohner der Nordstraße, im Garten einen — Maikäfer einzufangen. Ob man dieses Tierchen vergessen hat, seinerzeit, als die Linden noch blühten, von den Bäumen zu schütteln, oder ob es bereits ein allzu vorwitziger Vorbote des kommenden Lenzes ist, konnte leider nicht festgestellt werden. Immerhin ist es ein „Ereignis".

(Aus der evang. Kirchengemeinde Kamen.) Da Herr Pfarrer Meyer leider noch immer ernstlich krank ist, mußte innerhalb der hiesigen evangelischen Gemeinde eine vorläufige Umgruppierung in der Seelsorge vorgenommen werden: Hammer-, Rottumerstraße, Derner Weg, sowie die ländlichen Gemeinden Rottum und Derne werden für die Dauer der Erkrankung von Herrn Pfarrer Philipps, die Gemeinde Lerche von Herrn Pfarrer Kochs und der restliche Stadtbezirk von Herrn Pfarrer Ewald übernommen. — Die Verteilung der Konfirmanden erfolgte gleichmäßig auf die Gruppen der drei anderen Geistlichen. — Der Sonntags-Gottesdienst in der Lutherkirche findet von jetzt ab während des Winterhalbjahrs statt um ½9 erst um 9 Uhr statt.

Königsborn, 12. Okt. Seinen 80. **Geburtstag** begeht heute Herr Gottfried Nuß, hier, Kaiserstraße 43 wohnhaft. Das Geburtstagskind ist noch sehr rüstig und fast täglich kann man ihn sehen, wie er aufs Schusters Rappen zu seiner alten Wirtschaft in der Kamenerstraße geht, ohne jemals die Straßenbahn zu benutzen, die er bis heute noch nicht benutzt hat. Nicht unerwähnt bleibe, daß sich Herr Nuß auf sein letztes Stündlein schon gut vorbereitet hat. Als gelernter Zimmermann fertigte er sich vor Jahren selbst seinen Sarg an, den er in seinem Keller unterbrachte.

Unna, 11. Okt. **(Auf frischer Tat ertappt.)** Endlich ist es der Kriminalpolizei gelungen, den Fahrraddieben, die in der letzten Zeit Stadt und Land unsicher machten, auf die Spur zu kommen. Der Fuhrmann Perlick aus Selm, wollte gerade ein Damenfahrrad aus dem Flur der hiesigen Stadtsparkasse entwenden, als die Eigentümerin sofort die Polizei benachrichtigte. Nach kurzer Verfolgung konnte der Dieb festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt werden. — Ein entwichener Fürsorgezögling verkaufte hier ein aus der Anstalt gestohlenes Damenfahrrad für den Spottpreis von 10 Mark. Der Bursche konnte jedoch kurz darauf gefaßt und der Anstalt wieder zugeführt werden. Das Fahrrad wurde in total verdorbenem Zustande beschlagnahmt.

Unna, 12. Okt. In einer der letzten Nächte wurde angeblich bei der hiesigen Molkerei ein schwerer Einbruchs-Diebstahl ausgeführt und 24 Zentner Butter entwendet. Die sofort benachrichtigte Kriminalpolizei beauftragte einen Beamten, den Tatbestand an Ort und Stelle aufzunehmen. Nach den Feststellungen bezw. bei Anstellung der Ermittlungen kam diesem die Sache verdächtig vor und er stellte fest, daß es sich nur um einen fingierten Einbruch handelte. Um die Sache restlos aufklären zu können, wurde der Betriebsleiter O. von hier vorläufig in Polizeihaft genommen. Bei seiner Vernehmung gab er dann zu, die Sache mit dem Einbruch selbst in Szene gesetzt zu haben. Zu seiner Entschuldigung gab er an, er hätte mit schweren Betriebsverlusten gearbeitet und nun den Diebstahl inszeniert, um das Manko aus der Welt zu schaffen bezw. auf diese Art zu decken. Die Angelegenheit wird ein gerichtliches Nachspiel haben und müssen die weiteren Untersuchungen ergeben, ob dem Betriebsleiter O. Unterschlagungen nachzuweisen sind.

Hamm, 11. Okt. **(Gefährliches Spielzeug.)** Ein achtjähriger Knabe vom Dabergsweg fand auf dem Hofe eine Patrone. Natürlich mußte sie nach Jungenart zur Explosion gebracht werden. Der Kleine schlug in seiner Unvernunft mit einem Hammer darauf. Als das Geschoß losging, wurde der Knabe erheblich verletzt, u a. wurde ihm ein Finger glatt abgerissen. Wie die Patrone auf den Hof gekommen ist, bleibt unerklärlich.

Hamm, 11. Okt. **(Einweihung des Luther-Hauses.)** Am letzten Sonntag wurde das zu einem Christlichen Hospiz mit Wanderheim und Uebergangsstation für entlassene Strafgefangene umgebaute Lutherhaus seiner Bestimmung übergeben. Vormittags fand eine eingehende Besichtigung durch geladene Gäste, nachmittags die Einweihungsfeier im Beisein staatlicher, städtischer und kirchlicher Behörden statt. In seiner Weiherede wies der Vorstandsvorsitzende der Lutherhauses, Pfarrer Kirchberg, besonders auf die Bedeutung der Werkes im Dienste der sozialen Fürsorge und christlichen Nächstenliebe hin. Aus den Ansprachen der Ehrengäste ging hervor, daß die neugeschaffenen Anlagen führend in Westfalen seien und zu den besten in Deutschland zählten.

Scharnhorst, 11. Okt. **(Tödlicher Unfall.)** In der Nacht vom Samstag zum Sonntag verunglückte auf der Zeche Scharnhorst der ungefähr 50 Jahre alte Bergmann Knops aus Scharnhorst. Er zog sich eine schwere Brustquetschung zu. Knops wurde in das Brüderkrankenhaus eingeliefert, ist aber bereits Montag mittag seinen Verletzungen erlegen. Der Verstorbene war verheiratet und hinterläßt Frau und Kinder.

Wie wird das Wetter morgen?

Wetterdienst der Wetterwarte Essen vom 12. Oktober.

Während das nordöstliche Tiefdruckgebiet mit seinen Randgebilden sich wieder zurückgezogen hat, hat sich das westliche Hochdruckgebiet wieder ostwärts über Skandinavien und Deutschland ausgebreitet. Heute früh herrschte in Deutschland im allgemeinen mildes und wolkiges Wetter. Sachsen und Schlesien hatten Regenfälle. Die Morgentemperaturen lagen zwischen 5 und 11 Grad.

Wetteraussichten bis Freitag:

Wollig, zeitweise aufklärend und meist trocken, sowie wieder etwas kühler.

Westfalen u. Rheinland

Dortmunder Rundschau

Große öffentliche Kundgebung der Staatsarbeiter.

Zum ersten Male hielten der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, der Deutsche Verkehrsbund und der Einheitsverband der Eisenbahner (Freie Gewerkschaften) eine gemeinsame öffentliche Kundgebung im großen Saale des Reinoldushofes ab. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Jahn vom Einheitsverband der Eisenbahner sagte: Mit Pathos habe der Minister erklärt, daß die Regierung mit allen Mitteln eingreifen würde, wenn sich aus der „Gehaltsaufbesserung" Preissteigerungen ergeben würden. Die Preissteigerung ist da! Wo bleibt aber die Regierung? — Eine alsdann verlesene Entschließung hatte folgenden Wortlaut:

„Unerträgliche Not hat die Arbeiter der Reichs- und Staatsbehörden, der Reichspost und Reichsbahn von Dortmund zu einer gemeinsamen gut besuchten Versammlung am Sonntag, den 9. Oktober 1927, im großen Saale des Reinoldushofes zusamemngeführt. Sie nehmen mit Entrüstung Kenntnis von der Ablehnung ihrer wohlbegründeten und berechtigten Lohn- und Arbeitszeitforderungen. Mit aller Entschiedenheit lehnen es die versammelten Arbeiter ab, allein die Folgen der falschen Zoll- und Steuerpolitik der Bürgerblockregierung zu tragen. Angesichts der ungeheuren Not der Arbeiter, hervorgerufen durch die schlechte Bezahlung, ist die ablehnende Begründung der berechtigten Forderungen eine offene Provokation. Hiermit fordern wir die Gesamtarbeiterschaft und die Oeffentlichkeit auf, den Kampf der notleidenden Arbeiter des Reiches, der Reichspost, der Reichsbahn und des Staates, um eine menschenwürdige Existenz nach Kräften zu unterstützen. Von den Arbeiterparteien wird erwartet, daß sie dem hinterhältigen Spiel der in Frage kommenden Reichs- und Landesbehörden alsbald ein Ziel setzen."

*

Kundgebung der Lehrerschaft des Industriegebietes gegen den Keudellschen Schulgesetzentwurf.

Der große Saal des Gewerbevereins konnte die Menge der Lehrer aus dem Industriegebiet nicht fassen, die sich, dem Rufe des Westfälischen Lehrervereins folgend, in Dortmund zu einer Protestkundgebung gegen den rückschrittlichen Reichs-Schulgesetzentwurf versammelt hatten. Die Versammlung nahm folgende Entschließung an:

„Die am 8. Oktober im Gewerbeverein zu Dortmund überaus zahlreich versammelte Lehrerschaft des westfälischen Industriegebietes erhebt einmütig Einspruch gegen den vorliegenden Reichsschulgesetzentwurf. Weil er in offenem Widerspruch zur Reichsverfassung die Gemeinschaftsschule zur Antragschule herabdrückt, weil er durch Auslieferung der deutschen Volksschule an Bekenntnisse und Weltanschauungen das Werden einer Volksgemeinschaft unmöglich macht, weil er die Schulhoheit des Staates zerstört, weil er ausgebaute und leistungsfähige Schulsysteme in leistungsschwache Zwergschulen zerschlägt, weil er dadurch Reich, Staat und Gemeinden unnütze und kaum tragbare Kosten auferlegt; weil er einen Kulturkampf von unerahnter Heftigkeit entfesselt, und Streit und Unfrieden in jede Familie des deutschen Volkes trägt. Ein solcher Entwurf darf nicht Gesetz werden."

#

Aus dem Industriegebiet

Hagen, 12. Okt. Die 2-Millionen-Dollar-Anleihe, um die sich die Stadtverwaltung Hagen seit langem bemüht, dürfte nunmehr nach Festlegung der Richtlinien bald zugelassen werden und unter Dach zu bringen sein. Der Kredit ist für rein produktive Zwecke bestimmt, in erster Linie, wie verlautet, zum Ausbau der Straßenbahn und des städtischen Schlachthofes, zum Haus- und Straßenbau und zur Erschließung von Gelände. Mit dem Gelde dürften auch wohl z. T. die Grundstücksankäufe, die erst späteren Generationen voll zugute kommen, finanziert werden. Bisher half sich die Stadt mit kurzfristeigen Krediten, vor deren Inanspruchnahme aber in letzter Zeit wiederholt gewarnt wurde.

*

Einzelhandel und die Beamtenbesoldung

Bochum, 12. Okt. Der Einzelhandelsausschuß der Industrie- und Handelskammer zu Bochum beschäftigte sich in seiner Sitzung am 7. Oktober auf Grund der vom ersten Syndikus Dr. Hugo, M. d. R., und Dr. Franke gehaltenen Referate eingehend mit der wirtschaftspolitischen Lage des Einzelhandels. Zu den Verlautbarungen und Erörterungen über Beamtenbesoldungsreform und Preiserhöhung nahm der Ausschuß in folgender Entschließung Stellung: Der Einzelhandelsausschuß der Industrie- und Handelskammer zu Bochum weist auf das entschiedenste die Verdächtigung zurück, daß der Einzelhandel die Erhöhung der Beamtengehälter zum Anlaß einer Preissteigerung von sich aus nehmen könnte. Der Einzelhändler ist nur Verteiler und nicht Hersteller und Preisfestsetzer der Waren. Wenn die Erhöhung der Beamtengehälter auf eine aufsteigende Preiskurve in Deutschland stößt, so liegt die Ursache in rückwärtigen volkswirtschaftlichen Entwicklungen. Zahlreiche Waren, insbesondere auch Rohprodukte, sind seit langem teilweise ganz erheblich im Preise gestiegen, bevor irgend etwas von Beamtengehältern bekannt wurde. Die fortgesetzt steigenden Steuern und sozialen Lasten, die nicht abreißenden Lohnerhöhungen, die gesetzlich eingetretene Arbeitszeitverkürzung sind wesentliche volkswirtschaftliche Bedingungen, die die Preise bestimmen und bestimmt haben. Auf alle diese Ursachen für die Preissteigerung hat der Einzelhandel nicht den geringsten Einfluß. Seine Verdienstspanne ist zwangsweise gering, da er unter einer großen Konkurrenz steht. Der Einzelhandel fühlt sich deshalb innerlich frei von den gegen ihn gerichteten Vorwürfen und Verdächtigungen und weist sie mit Nachdruck zurück. Zu den seit langem erhobenen Forderungen auf Verschärfung der Bestimmungen über Ausverkäufe und auf Regelung der Sonderverkaufsveranstaltung im Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb sprach der Ausschuß sich u. a. dahingehend aus, daß im Gesetz festzulegen sei, daß die höhere Verwaltungsbehörde nach Anhörung der gesetzlichen Gewerbe- und Handelsvertretungen über Zahl, Zeit und Dauer der Sonderverkaufsveranstaltungen Bestimmungen treffen könne. Ferner wünscht der Einzelhandelsausschuß bei den geltenden Bestimmungen über die Arbeitszeit eine stärkere Berücksichtigung der im Einzelhandel vorliegenden Arbeitsbereitschaft und der in jedem Einzelhandelsgeschäft zur Durchführung und Aufrechterhaltung des ordentlichen Geschäftsbetriebes benötigten Vorbereitungs- und Ergänzungsarbeiten und eine Anerkennung seiner besonderen Verhältnisse bei dem in Vorbereitung befindlichen Arbeitsschutzgesetze.

*

Die kulturelle Regsamkeit der Ruhrstädte.

Ein offener Brief an Oberbürgermeister Boeß-Berlin.

Bochum, 12. Okt. In seiner Dienstagausgabe veröffentlicht der „Märkische Sprecher" einen offenen Brief, der sich gegen die Behauptungen in der Berliner Denkschrift über den Finanzausgleich „von dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk mit seinen zum Teil auf recht niedriger Kulturstufe stehenden Menschen" wendet. In sachlicher Form führt das Blatt die Auslassungen namhafter Persönlichkeiten an, die sich anläßlich der Deutschen Shakespeare-Woche über Bochum und das Ineinanderaufgehen des Geistigen mit dem Materiellen im Ruhrgebiet, wie die überaus starke kulturelle Regsamkeit der Industriestädte begeistert äußerten. Zu Worte kommen: Der Botschafter der Vereinigten Staaten, Shurman, Mrs. Flower, die Gattin des Bürgermeisters von Strasord on Avon, Geheimrat Professor Dr. Förster, der zweite Vizepräsident der deutschen Shakespeare-Gesellschaft Professor Dr. Hecht von der Universität Göttingen, Professor Dr. Lienhard-Weimar, Geheimrat Professor Dr. Schick, der erste Vizepräsident der deutschen Shakespearegesellschaft München. Der offene Brief schließt mit dem Wunsche, daß es dem Oberbürgermeister möglich sein werde, falls die derzeitigen Steinkohlenfunde bei Berlin zu einem neuen Kohlenrevier führen würden, eine Industriegroßstadt Berlin auf die gleiche kulturelle Größe zu bringen, wie sie den großen Ruhrstädten von so zahlreichen Persönlichkeiten dokumentiert werde.

*

Bochum, 12. Okt. Die Vereinigung Alter Burschenschafter Bochum kann auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Von nah und fern hatten sich die Alten Herren eingefunden, ebenso auch zahlreiche Aktive. Guestfalia-Münster und Franconia-Münster hatten ihre Chargierten entsandt.

Marl, 12. Okt. (Blutige Eifersuchtstat.) Der 30jährige Bergmann Heinrich Tenkotten aus Polsum hat die 19jährige Maria Müller aus Marl auf dem Hofe ihrer Eltern aus Eifersucht durch mehrere Schüsse in den Unterleib lebensgefährlich verletzt. Die Verletzte wurde sofort dem Krankenhause zugeführt. Der Täter stellte sich nach der Tat der Polizei.

Recklinghausen, 12. Okt. (Drei Selbstmorde.) Ein 22jähriger Bergmann wurde hier auf der Dortmunderstraße erhängt aufgefunden. Einem Mädchen gegenüber, mit dem er am Vorabend zusammen war, hatte er erklärt, man würde sich wundern, wo man ihn am andern Morgen finde. — Im Hugohafen in Buer wurde die Leiche des 25jährigen Arbeiters Beyer aus Gelsenkirchen gelandet. Er suchte freiwillig den Tod. — In der Aegidiestraße in Bottrop hat sich ein 40jähriger Mann mit einer Armeepistole erschossen. Die Tat ist auf eine Nervenkrankheit zurückzuführen.

Essen, 12. Okt. (Der Deutsche Bauschulbund in Essen.) Auf Einladung der Arbeitsgemeinschaft Essen des A. H. V. der staatlichen Baugewerkschule in Essen und der Ortsgruppen Essen der A. H. V. der staatlichen Baugewerkschulen Bingen, Bremen, Buxtehude, Hildesheim, Höxter, Holzminden, Idstein, Köln, Nienburg, Münster sprach der Vorsitzende des Deutschen Bauschulbundes, Oberinspektor Koch-Darmstadt, in Essen im großen Saal der Börse über „Die Vereinigung aller ehemaligen Baugewerkschüler Deutschlands". Redner betonte u. a., daß die im Deutschen Bauschulbund (D. B. B.) zusammengeschlossenen Mitglieder zu dem Zweck vereinigt seien, um die Hebung des Mittelschultechniker-Standes im deutschen Bauwesen, die durch den weiteren Ausbau der Baugewerkschulen erreicht werden kann, herbeizuführen. — Der Deutsche Bauschulbund umfaßt zurzeit etwa 20 000 Mitglieder. Die gesteckten Ziele sind für den gesamten Mittelschultechnikerstand von Bedeutung.

Hamborn, 12. Okt. Ein schweres Autounglück trug sich auf der Grünstraße in Hamborn zu. Der Metzgermeister Paul Neumann aus Meerbeck fuhr mit seinem Auto gegen eine auf dieser Straße stehende Trinkhalle, wobei die vor der Halle stehenden Bergleute Paul Karlau, Franz Weichart und Fritz Karlau, sämtlich aus Hamborn, überfahren und schwer verletzt wurden. Bei Paul Karlau und Franz Weichert besteht Lebensgefahr. Der Autolenker gab an, daß er kurz vor der Trinkhalle von einem Burschen mit einem Stock ins Gesicht geschlagen worden sei, wodurch er die Gewalt über das Auto verloren habe. Diese Angaben wurden teilweise von Zeugen bestätigt. Der Autolenker und ein Insasse des Wagens wurden vom Publikum mißhandelt, der Insasse derart, daß er dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Duisburg, 12. Okt. (Vom Stahlhausbau.) Der Stahlhausbau der Vereinigten Stahlwerke hat in der kurzen Zeit seines Bestehens so viele Freunde gewonnen, daß die zurzeit mit dem Bau von Stahlhäusern beschäftigten Werkstätten zur Aufnahme weiterer Bauaufträge für dieses Jahr nicht mehr in der Lage sind. Um der Stadt Gelsenkirchen die Möglichkeit zu geben, auf ihrer Ausstellung, die noch in diesem Monat eröffnet werden soll, ein Stahlhaus zu bringen, sah man sich genötigt, eines der in der Siedlung in Duisburg-Laar schon nahezu fertiggestellten Häuser wieder abzubrechen. Abbruch in Duisburg und Wiederaufnahme des Baues in Gelsenkirchen erfolgte in wenigen Tagen.

Duisburg, 12. Okt. (Explosionsunglück auf der Duisburger Kupferhütte.) Auf der Duisburger Kupferhütte trug sich ein schweres Unglück zu. Der Hochofen 3 in der Abteilung C sollte mit einer Erzmischung durch den Ladeballon nachgefüllt werden. Der Ballon, der durch einen elektrischen Laufkran in den Ofen gelassen wird, war bereits bis zur Hälfte entleert, als sich plötzlich durch die übermäßigen Gase, die sich in dem Ofen gebildet hatten, der Ballon etwas hob und die Koksasche durch die entstandene Stichflamme herausgeschleudert wurde. Drei Arbeiter erlitten durch die so entstandene Stichflamme Brandwunden. Der Zustand der zwei Schwerverletzten ist ernst.

Düsseldorf, 12. Okt. Die Hygienekommission des Völkerbundes die augenblicklich auf einer Rundreise durch Deutschland begriffen ist, wurde von der Düsseldorfer Verwaltung in der Rheinterrasse empfangen.

Düsseldorf, 12. Okt. (Explosion durch eine Narkose.) Ein sonderbarer Unglücksfall ereignete sich in einem Hause auf der Vorbruchstraße. Dort hatten Aerzte eine Narkose hergestellt und eine Operation vorgenommen. Nach kurzer Zeit entzündete sich durch die brennende Gaslampe das in dem Krankenzimmer befindliche explosive Luftgemisch mit einer heftigen Detonation. Die Wucht der Explosion war so stark, daß die Seitenwände des Krankenzimmers und eines gegenüberliegenden Zimmers nachgaben. Die Feuerwehr brachte die Einrichtungsgegenstände in Sicherheit. Die Räume mußten wegen Einsturzgefahr geräumt werden. Personen sind nicht zu Schaden gekommen; die Kranke kam mit dem Schrecken davon.

#

Münster, Minden u. Sauerland

Münster, 12. Okt. (Regierungspräsident Amelounxen lehnt es ab, preußischer Vertreter im Reichsrat zu werden.) Dem Münsterischen Regierungspräsidenten Dr. Amelounxen, der seit etwa Jahresfrist als Nachfolger des seinerzeit zum Reichsernährungsminister ernannten Dr. Haslinde im Amte ist, wurde jetzt die Stelle eines der drei Hauptvertreter Preußens im Reichsrat angeboten. Dr. Amelounxen lehnte jedoch mit der Begründung ab, daß er sein jetziges Amt nicht nach so kurzer Zeit verlassen wollte, nachdem er gerade erst sich voll eingelebt habe.

Coesfeld, 12. Okt. (Vom Starkstrom getötet.) An der Großschaltstation Coesfeld der Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen waren Arbeiten vorzunehmen. Der Monteur Berg aus Dülmen hatte die Aufgabe, eine Decke der Schaltstation vorschriftsmäßig von unten nach oben zu durchbohren. Statt jedoch von der 10 000 Volt-Kammer aus zu arbeiten, stieg der Monteur nach oben in die 50 000 Volt-Kammer. Hierbei kam er der Hochspannung zu nahe und war im Augenblick tot.

Kundgebung der Haus- und Grundbesitzer

des rhein.-westfäl. Industriebezirks.

Essen, 12. Okt. Eine imposante Kundgebung des Haus- und Grundbesitzerverbandes für das rheinisch-westfälische Industriegebiet fand in Essen im städtischen Saalbau statt. Zahlreich waren die Mitglieder aus nah und fern an Ort und Stelle. Reichstagsabgeordneter Dr. Jössen sprach über die Lage der Haus- und Grundbesitzer, wie sie jetzt ist, u. wie man sich die Zukunft denke. Unerträglich sei die Zwangswirtschaft, die jedenfalls nicht den erwünschten Erfolg in der Beseitigung des Wohnungsmangels erbracht habe, wohl aber ein Ruin für den Mittelstand sei. Die Hauszinssteuer würde bekanntlich fallen, aber unter der Losung: Gebäudeentschuldungssteuer weiter marschieren. Das sei unannehmbar. Durch die Aufhebung der Zwangswirtschaft würden in Deutschland große Summen gespart und viele gefesselte produktive Kräfte frei gemacht werden. Er streifte sodann die einseitige Steuerbelastung, die Ideen der Bodenreformer (Damaschke 2c.), die Genossenschaften auf städtischer und privater Grundlage. Die jetzigen Eingriffe der Staatsregierung in das Privatrecht müßten aufhören, nur dann würde ein gesundes, arbeitsfreudiges Deutschland wieder geschaffen werden. Anhaltenden Beifall zollte man dem Redner für seine klaren und sachlichen Ausführungen. Sodann gaben die Vertreter der Wirtschaftsverbände der Landeskommunen, der Industrie Deutschlands die Erklärung ab, daß auch all ihre Mitglieder hinter den heutigen Bestrebungen des Hausbesitzerverbandes ständen. Schleunige Beseitigung der Zwangswirtschaft, Ablehnung der Gebäudeentschuldungssteuer und der Genossenschaften. Sie billigen eine erträgliche Steuerbelastung, um den gesamten Mittelstand Deutschlands vor dem Ruin zu bewahren.

Dann wurde folgende Entschließung angenommen:

Entschließung:

Die im städtischen Saalbau zu Essen stattgehabte Kundgebung des Verbandes der Haus- und Grundbesitzervereine für das rheinisch-westfälische Kohlenrevier e. V., Sitz Essen, hat zu den schwebenden Gesetzesfragen eingehend Stellung genommen. Hinsichtlich der Regierungsentwürfe zur Abänderung der Wohnungszwangsgesetze wird mit starkem Befremden festgestellt, daß diese in keiner Weise im Einklang stehen mit den von der gegenwärtigen Reichsregierung bei ihrem Amtsantritt abgegebenen und vom Reichstage gutgeheißenen Erklärungen, den Abbau der Wohnungszwangswirtschaft systematisch betreiben zu wollen. Würden die Entwürfe in der vorliegenden Gestalt zum Gesetz erhoben, so würde damit das Mietrecht noch unklarer und verworrener, als es schon nach dem geltenden Rechte ist. Demgegenüber fordert der Hausbesitz des rheinisch-westfälischen Industriegebietes erneut einfache, befristete Uebergangsbestimmungen, die eine baldige Ueberleitung des zwangsbewirtschafteten Wohnungswesens in die freie Wirtschaft zum Ziele haben. Damit würde zugleich eine Entlastung der Behörden und Gerichte von den Aufgaben, die ihnen die Durchführung der bestehenden Mietgesetze auferlegen, herbeigeführt, und so ein wichtiger Schritt getan zu dem allseitig als dringend notwendig anerkannten Abbau des über die Maßen angeschwollenen Verwaltungsapparates.

In dem reichsgesetzlichen Entwurf eines Gebäudeentschuldungssteuergesetzes erblickt der Verband den Versuch, die nicht nur vom Hausbesitz als unbillige Sonderbelastung angesehene Hauszinssteuer auf lange Sicht dem deutschen Steuersystem einzufügen. Den Gedanken einer sogenannten Werterhaltungssteuer, der von unrichtigen Voraussetzungen ausgeht und dessen Verwirklichung das bestehende Unrecht aufs äußerste steigern würde, lehnt der Verband in Uebereinstimmung mit sämtlichen führenden Wirtschaftsverbänden entschieden ab. Eine Werterhaltungssteuer für den Hausbesitz wäre nur dann moralisch gerechtfertigt, wenn der erhaltene Wert aller mobilen u. immobilen Vermögensgegenstände in gleichmäßiger Weise besteuert würde. Dabei sind die Häuser wohl mit am meisten entwertet; einmal durch die zwangsläufige Verwahrlosung infolge der baulichen Kriegsmaßnahmen und dann durch die unwirtschaftlichen Eingriffe der nachkriegszeitlichen Zwangswirtschaft und Mietentziehung. Nur der Einschuß neuer, großer Kapitalbeträge kann den früheren Wert wieder herstellen. Durch die großen Verluste infolge des unverschuldeten baulichen Verfalls, durch die unauskömmliche gesetzliche Miete und die Wegnahme jeglicher Rente bereits seit 1914, sowie durch die außerordentliche sondersteuerliche Belastung mit der Hauszinssteuer hat der Hausbesitz an der Allgemeinheit der Mieter und an den Fiskus bereits bei weitem mehr geleistet, als jene Beträge ausmachen, um die er durch die Aufwertung der Hypotheken vorübergehend entschuldet war. Deshalb wird die Umbenennung der Mietzinssteuer Hauszinssteuer) im Gebäudeentschuldungssteuergesetz als ungebührliche, verletzende Provokation zurückgewiesen. Der Hausbesitz fordert, daß die Hauszinssteuer schleunigst ganz und endgültig verschwindet.

Bei der Entscheidung der hier erwähnten und der sonstigen, den Hausbesitz besonders berührenden schwebenden Gesetzesfragen wird der Verband schärfstens darüber wachen, daß die Parteien, die sich für die freie Wirtschaft und Aufrechterhaltung des Privateigentums programmatisch erklärt haben, diese Grundsätze auch gegenüber dem privaten Grundeigntum in die Tat umsetzen. Die Mitglieder des Verbandes sind entschlossen, die Haltung der bürgerlichen Parteien im Kampfe um die Wiederherstellung oder völlige Untergrabung des privaten Grundeigentums zum obersten Gesichtspunkt bei der Entscheidung über ihre künftige politische Einstellung zu erheben.

Und wenn Sie wirklich in letzter Zeit andere Marken rauchten, so sollten Sie nicht versäumen, die neuen
SALEM
ZIGARETTEN
mit Goldwappen zu versuchen
Vortrefflich bis zum letzten Zug!

Anzeigen
in dieser Zeitung
haben stets
Erfolg!

Aus der Welt der Technik

Der neue Fordwagen.

Das tiefe Geheimnis, das um die neuen Fordwagen schwebt, mit denen Ford seine verlorene Herrschaft auf dem Automobilmarkt zurückzugewinnen trachtet, scheint sich zu lichten. Nach Depeschen aus dem Fernen Osten, den sich Ford offenbar zum ersten Schauplatz seiner Offensive auserkoren hat, erscheinen in den dortigen Zeitungen große Inserate, in denen angekündigt wird, daß der neue Wagen einen Benzinverbrauch von 1 Gallone für 60 Meilen, 34 HP, 104 Zoll Radstand, Stoßdämpfer, Vierradbremse, Standardausrüstung und im Gegensatz zu der zuvor bei den Fordwagen üblichen Fußumschaltung, Handumschaltung hat. 6 Modellwagen sind bisher hergestellt, doch kann die Massenproduktion jederzeit aufgenommen werden. Die Sachverständigen erklären, daß dieser Typ, wenn die Angaben stimmen, eine grundlegende Umwälzung der Automobiltechnik bedeuten würde.

Spiel/Sport/Turnen

Schwimmen.

Abermals ein neuer Weltrekord Arne Borgs!

Der bekannte Meisterschwimmer und Weltrekordmann Arne Borg übt sich zurzeit im Aufstellen von einer Reihe neuer Weltrekorde. So schaffte er Sonntag wieder bei einem 880 Yards-Schwimmen im Weltbad Lunapark anläßlich des verbandsoffenen Damenschwimmfestes in Berlin neuen Weltrekord in der ausgezeichneten Zeit von 10:14,5. Die bisherige Bestleistung stand auf 10:28,7.

Pferdesport.

Der Start der Reitervereine zum Distanzritt nach Dortmund.

Die Reitergruppen aus den einzelnen deutschen Provinzen und Landesteilen haben sich zum Teil schon in Marsch gesetzt, um zu dem großen Herbst-Turnier in der Westfalenhalle nach Dortmund zu reiten. Man wird ebenso wie im vorigen Jahre es erleben, wie von allen Seiten und aus allen Teilen Deutschlands die Reiterabteilungen durch die deutschen Lande reiten, um dann in Dortmund in einer großen Vielseitigkeitsprüfung den Reichswettkampf der Reitervereine zum Austrag zu bringen. Die Westfalen werden in sechs Tagesmärschen Gelegenheit haben, ihre schöne Heimatprovinz auf diesem Distanzritt eingehend kennen zu lernen. Sie beginnen in Münster und passieren Rheine, Legden, Borken, Buldern, Lüdinghausen. Im vorigen Jahre wurde dieser Ritt zu einem Triumphzug und Werberitt für die Sache der ländlichen Reitervereine. Ueberall wurden die Reiter von ihren Kameraden in den anderen Reitervereinen auf das freundlichste aufgenommen. Am 17. Oktober nachmittags müssen alle Gruppen in Dortmund vor der Westfalenhalle sein. Die Gespanne für die Große Zugleistungsprüfung nach Dortmund werden sämtlich am 12. Oktober die Fahrt beginnen, und zwar die Westfalen in Appelhülsen. Die Pferde werden sämtlich eine Last von etwa 70 Zentnern in fünf Tagesmärschen zu je 50 Kilometern nach Dortmund zu bringen haben.

Zwangsversteigerung.

Am **Donnerstag, den 13. Oktober, vormittags 10 Uhr**, werde ich beim Wirt Rieder am Markt

2 Klaviere, 1 Schreibmaschine, 1 Vertiko, 1 Registrierkasse, 2 Schreibtische, 1 große Anzahl Tische und Stühle, Regal und elektrische Lampen, 1 großen Spiegel, 1 Sofa, 1 Bild, 1 Auto,

vormittags 11½ Uhr, in Heeren beim Wirt Tengelmann

81 Paar Holzschuhe, 1 Herrenfahrrad,

ferner **nachmittags 3 Uhr** in Ränthe, beim Wirt Renfing

1 Waschkommode mit Spiegel, 2 Nachtkonsölchen, 1 Vertiko, 1 Sofa,

nachmittags 5 Uhr in Heil, beim Wirt Löbbe

1 großes Büfett, 1 Klavier 3526

öffentlich meistbietend gegen bar versteigern.

Schultebraucks, Gerichtsvollzieher k. A.

Zwangsversteigerung.

Am **Donnerstag, den 13. Oktober, nachmittags 3 Uhr**, werde ich hierselbst beim Wirt Rieder:

1 Läuferschwein und 1 Schwein ca. 1½ Ztr., 1 Regulator, 6 Stühle, 2 Sofas, 1 Damenfahrrad, 2 Korbgarnituren, 3 große Bilder, ca. 20 Meter Biber, 30 Mtr. Schürzenstoff, 10 Meter Nessel, 10 Meter Leinen, 15 Meter Blautuch, 8 Mtr. Flanell, 20 Meter Daunenflanell, 17 Meter Halbleinen, 20 Meter Molton, 32 Meter Hemdentuch, 1 Schreibtisch, 1 Ausziehtisch, 1 Nauchtischchen, 1 Spiegel mit Untersatz, 3 Stühle, 1 Ofen, 1 Tisch mit Plüschdecke, 1 Küchenanrichte, 1 Blumenbank, 1 Regal, 6 Kisten Zigarren, 1 Fenstervorsatz, 2 Herrenfahrräder, 1 Schreibmaschine Triumph, 1 Oelgemälde, 1 Flurgarderobe und 1 Nähmaschine

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

3527 **Misch**, Obergerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Mit dem 1. Oktober 1927 tritt nach der Verfügung des Herrn Verbandspräsidenten vom 17. August 1927 die Baupolizeiverordnung für den Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk vom 22. März 1927 für den Stadtbezirk Kamen mit Ausnahme der Bestimmungen in den §§ 7, 8 und 9 (bauliche Ausnutzbarkeit, Gebäudeabstand und Gebäudehöhe) in Kraft. Alle mit der neuen Baupolizeiverordnung in der vorstehend angegebenen verkürzten Form in Widerspruch stehenden Bestimmungen werden gleichzeitig aufgehoben. 3514

Kamen, den 7. Oktober 1927.

Die Polizei-Verwaltung: Berensmann.

Stets einfach war dein Leben,
Nie dachtest du an dich,
Für deine Lieben streben,
War deine höchste Pflicht.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit heute morgen 5½ Uhr mein innigstgeliebter Gatte, unser treusorgender Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der Bergmann

August Stoltefuss

im Alter von 48 Jahren.

In tiefer Trauer:

Frau Ww. August Stoltefuss
Anna geb. Eggenstein **nebst Kindern.**

Weddinghofen, den 11. Oktober 1927.

Die Beerdigung findet Samstag, den 15. Oktober, nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhause nach Methler statt. 3525

KVD Wir empfehlen unseren Mitgliedern: 3522

Edamer Käse, vollf., 40%	Pfd.	130 Pf.
Holländer Käse, vollf., 45%	„	140 „
Allgäuer Stangenkäse, 20%	„	78 „
Tilsiter Käse, voll., 45%	„	140 „
Ia. Plockwurst schnittf.	240, 220,	165 „
Ia. Cervelatwurst, schnittf.	Pfd.	170 „
Deutscher Speck mager ger.	„	130 „
Fetter Speck ger., extra dick	„	114 „
Fetter Speck ges., extra dick	„	104 „
Ia. Salatöl (kein Soyaöl)	Ltr.	105 „
Amerik. Schmalz	Pfd.	82 „
Dän. Flomenschmalz	„	90 „
Corned beef	„	95 „
Kokosfett in Tafeln	„	58 „
Frisches Sauerkraut	„	14 „
Vikt. Erbsen	„	44 „
Bohnen	Pfd.	28, 18 „
Heller Linsen	Pfd.	36 „
Hartweizengries	„	32 „
Feinster Röst-Kaffee	Pfd. von	260 an
Futterweizen	Pfd.	18 Pfg.
Kleinkörniger Cinq. Mais	„	13 „
Gerstenschrot gar. rein	„	15 „

Futtermittel, bei Abnahme von 1 Ztr. an ½ Pfg. pro Pfund billiger.

Konsum-Verein Dortmund-Hamm. 8156
Jeder kann Mitglied werden. Beitrittsgeld 0.50 Mk.

Billige Schuhe!

Kaufte einen großen Gelegenheitsposten Schuhe besonders billig und gebe selbige spottbillig ab:

Damen-Spange, Blockabsatz, schwarz	4.90 Mk.
Herren-Halbschuhe, Rindbox, schwarz	6.90 Mk.
Herren-Stiefel, Rindbox, schwarz	7.90 Mk.
Knaben-Halbschuhe, braun, Gr. 36 u. 39	6.90 Mk.
Knaben-Stiefel, Rindbox, schw., Gr. 27—30	5.50 Mk.
Mädchen-Spange, schwarz, Gr. 27—30	4.20 Mk.
Mädchen-Spange, schwarz, Gr. 31—35	4.90 Mk.
Mädchen-Lackspange, Gr. 27—30	5.50 Mk.
Mädchen-Lackspange, Gr. 31—35	5.90 Mk.
Schnür-Halbschuhe, schwarz, Gr. 31—35	5.50 Mk.
Arbeits-Stiefel mit Beschlag ab	5.90 Mk.

Kinderschuhe besonders billig.

Emil Sirringhaus,
Schuhhaus, Weststrasse 47. 3521

Zur Herbst- u. Winter-Saison bringe ich mein gut sortiertes Lager in sämtlichen

Trikotagen, Strickwesten, Strickjacken, Bettücher, Schlafdecken

in nur besten Qualitäten zu den äusserst billigsten Preisen in empfehlende Erinnerung.

Gleichzeitig empfehle ich meine Anfertigung nach Mass.

S. Nentwig, 3528
Kamen Weststr. 63.

Anzeigen in der Kamener Zeitung haben stets Erfolg.

Städt. Bühnen Dortmund.

Donnerstag, 13. Oktober.
Stadttheater
19½—22½ Uhr:
C 5 3477
Neidhardt v. Gneisenau.
Burgwalltheater.
20 — 23 Uhr:
Die Teresina.

Der Kleinkinderschulunterricht in d. Büscherstiftung in Bergkamen fällt wegen schwerer Erkrankung der Schwester Charlotte **vorläufig aus.** 3518

Kochs, Pfarrer.

Zwei tüchtige 3519
Hausmädchen
für sofort gesucht.
Ratskeller Kamen, Erich Mayer.

Möbliertes 3520
Zimmer
an soliden Herrn sofort zu vermieten.
Näh. i. d. Geschäftsstelle d. Kamener Ztg.

3 billige Hosen-Tage!

Serie I **Hose** mit kleinen Schönheitsfehlern	2.50	Serie V Gute Qualitäts-**Hose** aparte Streifen	6.90
Serie II **Hose** moderner Streifen	3.50	Serie VI **Hose** extra starke Qualität	7.90
Serie III **Hose** engl. Leder und strapazierfähige Qualitäten	4.90	Außerdem 1 Posten **Leibchenhosen** Größe 1—6	2.95
Serie IV **Sporthose und gute Engl. Leder-Hose** Stück	5.75	1 Posten **Kniehosen** Größe 7—12	3.75

Winter & Co. Kamen Weststraße 45. 3515

3 billige Tage!

Ohne Rücksicht auf die Preissteigerungen sämtlicher Waren verkaufen wir zu

Schleuderpreisen:

Damen- und Kindermäntel, Strickanzüge, Strickjacken, Strickwesten, Unterzeuge, Strümpfe, Bettücher, Schlafdecken, Kleiderstoffe, Samte, Baumwollwaren, Gardinen, Arbeiter-Kleidung. 3516

Gebr. Keil, Kamen,
Ecke West- und Königstraße.

3517 **Frisch eingetroffen:**

Ia. Schellfisch	Pfd. 0.33
Ia. Schellfisch o. K.	Pfd. 0.39
Ia. Goldbarsch o. K.	Pfd. 0.38
Ia. Bückinge	Pfd. 0.42
Ia. Sülze	Pfd. 0.60
Ia. dicke Eier	Stck. 0.14
Ia. Schnittnudeln	Pfd. 0.38
Ia. Sauerkraut	Pfd. 0.14
Ia. dicken fetten Speck	Pfd. 0.95
Ia. Kandis	Pfd. 0.55
Ia. Rinderdärme	Mtr. 0.14
Ia. Gerstengrütze	Pfd. 0.28
Ia. Gerstenschrot, rein	Ztr. 13.75
	10 Pfd. 1.42

Gebr. Sirringhaus.

Trauerdrucksachen
liefert schnell und sauber
Buchdruckerei der Kamener Zeitung.

Motorräder 3395
Fahrräder
Nähmaschinen
Grammophone
liefert zu billigsten Preisen
Heinrich Brorhilker,
Kaiserau-Westick. Ruf 137 Kamen.
Vertreter der Otto-Werke München. Flottweg-Motorräder. Eigene Reparaturwerkstatt.

Für Kamen und Umgebung suchen wir gegen feste Spesenvergütung und Verkaufsprovision einen durchaus zuverlässigen, rührigen

VERTRETER

(nicht für das Versicherungswesen); Radfahrer bevorzugt. Angebote mit Angaben über Alter und bisherige Tätigkeit erbeten unter Nr. **2523** an die Kam. Ztg.

Camilla Horn
das Gretchen im „Faust"-Film ist in die
„Frauengasse von Algier"
geraten.
3524 **Alhambra-Lichtspiele.**

Fortschritt

heißt Befreiung von Aerger, den kleinliche Unvollkommenheiten verursachen. Der neue Erdal-Hebelöffner öffnet die Erdal-Dose spielend, der Gebrauch von Erdal wird zu einem Vergnügen.

Erdal
Marke Rotfrosch
war nicht zu verbessern, deshalb schufen wir eine bessere Packung.

Nr. 239
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Mittwoch,
den 12. Oktbr. 1927.

Betriebsverfassung und Besitzverhältnisse

in der westfälischen Landwirtschaft.

Wie eine Uebersicht der Statistischen Korrespondenz zeigt, wurden 1925 in Westfalen 478 723 Betriebe mit einer landwirtschaftlich genutzten Fläche von 997 171 ha ermittelt. Die Zahl der Betriebe ist gestiegen, hauptsächlich auf Grund der starken

Zunahme der Zwergbetriebe.

An landwirtschaftlich genutzter Fläche sind 64 675 ha weniger erfaßt worden als 1907, wohl in der Hauptsache infolge unvollständiger Angaben der Betriebsleiter aus

Steuerfurcht.

Andererseits ist aber sicherlich landwirtschaftliches Kulturland infolge Ausbreitung des Industriegeländes verloren gegangen.

Die Entwicklung der Betriebsgrößenklassen ist in folgender Weise zum Ausdruck gekommen: Die Zwergbetriebe (unter 0,5 ha) verzeichnen einen außerordentlichen Zuwachs, insbesondere im westfälischen Industriebezirk. Es wurden von diesen Betrieben 1925 um 44,7 Prozent mehr gezählt als 1907. Die mittelbäuerlichen Betriebe (50 bis 20 ha) haben, wenn auch bedeutend schwächer, an Zahl und Fläche gewonnen. Alle anderen Betriebsgrößenklassen, wie die Parzellenbetriebe (0,5 bis 2 ha), kleibäuerlichen (2 bis 5 ha), großbäuerlichen (20 bis 100 ha) und Großbetriebe (100 ha und mehr) haben sowohl an Zahl wie an Fläche eingebüßt.

Der größte Anteil der landwirtschaftlich genutzten Fläche befindet sich mit 86,2 Prozent im bäuerlichen Besitz. Der Großbetrieb, der 1907 nicht mehr als 4,1 Prozent landwirtschaftlich genutzter Fläche bewirtschaftet, verfügt jetzt nur noch über 3,3 Prozent.

Die Landschaften der Provinz geben ein anderes Bild der Betriebsverfassung als die politischen Verwaltungsbezirke. Im westfälischen Industriegebiet kommt das Anwachsen der kleinsten Betriebe sehr stark zum Ausdruck. Die Zahl der Zwergbetriebe ist um 53 059 gestiegen. Der Anteil dieser Betriebsgrößenklassen an der Gesamtzahl dieser Betriebe in diesem Gebiet beträgt nicht weniger als 91,9 Prozent. Es handelt sich dabei vor allem um Kleingärten und sonstige Nebenbetriebe (Kleingartenbewegung). — Das Eigenland umfaßt eine Fläche von 1 371 815 ha das Pachtland von 224 613 ha. Sowohl das Eigen- wie das Pachtland hat gegenüber 1907 eine geringe Einbuße erlitten.

Tschitscherins strategischer Rückzug.

Die Unterredung, die Tschitscherin vor einigen Tagen dem Vertreter eines Pariser Blattes gewährt hatte, stellte offenbar eine Rückzugskanonade dar. In den stärksten Worten hat sich Tschitscherin noch einmal für Rakowski eingesetzt; vor der neuen Offensive des Botschafters Herbette hat er aber dann doch den strategischen Rückzug angetreten.

Rakowski wird abberufen,

aber die diplomatischen Beziehungen zu Frankreich sollen nicht abgebrochen werden. Zu diesem Entschluß ist man in Moskau gelangt.

Dieser etwas kläglich anmutende Rückzug der russischen Diplomatie kommt insofern nicht überraschend, als die Sowjetregierung auch in früheren Fällen schon eine ähnliche Taktik befolgt hat. Man braucht in Moskau gern die stärksten Worte, aber man steckt nötigenfalls auch einige Grobheiten der Gegenseite ein. Eine Prestigepolitik kennt man in Moskau nicht, man läßt sich vielmehr nur von Zweckmäßigkeitserwägungen leiten. Ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Frankreich schien den Moskauer Machthabern zur Zeit aber nicht zweckmäßig. Man hätte damit nur der englischen Politik und den Pariser Chauvinisten in die Hände gearbeitet.

Es waren wohl mehr allgemeinpolitische Rücksichten, die Moskau zum Nachgeben veranlaßten, als der Wunsch, mit Frankreich zu einer Einigung in der Schuldenfrage zu gelangen. Denn es ist zur Zeit noch recht unsicher, ob sich dieser Wunsch überhaupt erfüllen lassen wird. Solange es Moskau nur darauf ankommt, gegen einige Scheinzugeständnisse in der Frage der Vorkriegsschulden von Frankreich neue Kredite zu erlangen, wird Paris sehr harthörig sein. Ein sofort greifbarer Vorteil ist also von der Fortführung der Verhandlungen nicht zu erwarten. Ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen hätte aber für Rußland sofort fühlbare Nachteile gebracht, da Frankreichs Beispiel kaum ohne Einfluß auf die Haltung seiner Vasallen in Osteuropa bleiben würde.

Der Bürger- und Indianerkrieg

in Mexiko.

Nach bisher unbestätigten Berichten ist östlich von Puebla der Kampf zwischen den aufständischen Generalen Gomez und Alemata einerseits und den Regierungstruppen andererseits entbrannt. Nach amtlichen Mitteilungen rücken die Regierungstruppen in drei Kolonnen gegen Gomez vor, um ein Entkommen nordwärts nach den Petroleumfeldern oder südlich nach Tehuantepec zu verhindern. Sie sind mit Bombenflugzeugen zur Abschreckung der Rebellen ausgerüstet. Die Züge führen Panzerwagen und haben starke militärische Bedeckung. Fünf kriegsmäßig ausgerüstete Kompagnien der Mayo-Indianer haben Obregon und Calles ihre Dienste angeboten. Man ist etwas beunruhigt über die Haltung der Jaqui-Indianer. Man befürchtet, daß sie sich erneut erheben, um für die Erschießung der Generale de la Huerta und Medina Rache zu nehmen. Ein derartiger Kampf würde nicht nur politischen Charakter tragen, sondern auch einen Stammeskrieg innerhalb der Indianer bedeuten.

Weitere Hinrichtungen.

Dem „Newyork Herald" zufolge wurde General Villanueva in Zacatecas hingerichtet. 18 aufständische Einwohner von San Luis Potosi wurden verhaftet, ebenso der gesamte Gemeinderat von Tapachula. Nur der Bürgermeister entkam. Wie „Nogales Herald," meldet, sind General Paulino Fontes, der frühere Direktor der „National Railways of Mexiko", sowie 15 seiner Anhänger unter der Beschuldigung der Anstiftung zur Rebellion hingerichtet worden.

Neue Erfolge der chinesischen Nordtruppen

im Kampf gegen die Schansi-Streitkräfte.

Nach einer Mitteilung aus dem Hauptquartier der Fengtien-Armee ist die Offensive westlich und östlich von Wangtu an der Peking—Hankau Eisenbahn erfolgreich gewesen. Die Nordtruppen haben die Front der Schansi-Truppen durchbrochen, ihnen schwere Verluste zugefügt und viele Gefangene gemacht. Ausländische militärische Beobachter sind der Meinung, daß dieser neue Erfolg der Nordtruppen das Ergebnis der Kämpfe in Nordchina entscheiden wird.

Ruf nach Staatsvereinfachung

Forderung des Einzelhandels: Verfassungs- und Verwaltungsreform.

Die Jahreshaupttagung der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels begann am 10. Oktober mit einer Sitzung sämtlicher Steuerausschüsse in den Räumen der Industrie- und Handelskammer in Berlin. Die Beteiligung aus allen Teilen des Reiches war über Erwarten stark.

Einleitend hielt Oberregierungsrat Dr. Adametz ein Referat über die Frage der Verwaltungsreform. Er führte aus, daß durch die Arbeiten der Spitzenverbände der deutschen Wirtschaft auf dem Gebiete der Verwaltungsreform und durch die dauernde Erörterung dieses Problems auf den Tagungen der wirtschaftlichen Verbände auch von den Ministerien die Arbeiten auf diesem Gebiete wieder etwas energischer aufgenommen worden seien. Das Problem werde aber auch sehr bald durch die neue Beamtenbesoldungserhöhung gefördert werden. Der Optimismus und die Hoffnung des Reichsfinanzministers, daß die Mehrkosten für die Beamtenbesoldung aus den steigenden Erträgnissen der Steuern und aus höheren Ueberweisungen aus der Einkommen- und Körperschaftssteuer an Länder und Gemeinden gedeckt werden könnten, werde sich auf die Dauer als unbegründet erweisen. Den Ländern und Gemeinden werde daher nichts anderes übrig bleiben, als entweder nach neuen Einnahmequellen zu suchen, oder die Kosten für die öffentlichen Verwaltungen herabzudrücken. Bedauerlich sei, daß der Reichsfinanzminister nicht deutlich hervorgehoben habe, daß durch die Beamtenbesoldungserhöhung nur einigermaßen nachzuholen versucht worden sei, was die Entwicklung der letzten Jahre anderen Volksschichten bereits gebracht habe, daß insbesondere im Gegensatz zu den Beamtengehältern die Löhne und Gehälter der Arbeiter und Angestellten seit Dezember 1924 schon um 25 bis 30 Proz. erhöht worden seien, so daß erneute Lohnforderungen auf Grund der Beamtenbesoldungserhöhung nicht gerechtfertigt seien.

Da der Reichsfinanzminister diese Folgerungen nicht gezogen habe und überall im Reich Lohnbewegungen einsetzten, müsse der Versuch des Ministers, die Verantwortung für eine etwa eintretende Preiserhöhung von vornherein auf den Handel abzuwälzen, mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden. Da im nächsten Jahre eine Steuerlast von weit über 20 Milliarden R.-M. auf der ganzen Wirtschaft lasten werde, werde man endlich mit einer durchgreifenden Verwaltungsreform beginnen müssen. Zunächst werde man alle Möglichkeiten, die sich im Rahmen der bestehenden Verfassung für eine Reform böten, erschöpfen müssen.

Oberregierungsrat Dr. Adametz hob dann die einzelnen Möglichkeiten hervor und betonte, daß eine wirklich fühlbare Entlastung der Wirtschaft nur dann erzielt werden könne, wenn man sich dazu entschließen werde, den Kreis der Ausgaben wesentlich abzubauen und auch die Zuständigkeiten zwischen Reich, Ländern und Gemeinden wieder abzugrenzen. Aber auch die Wirtschaft sei sich darüber klar, daß eine Verwaltungsreform im Rahmen der bestehenden Verfassung allein die Wirtschaft nicht wesentlich entlasten könne, sondern, daß dazu eine durchgreifende Verfassungsreform erforderlich sei, durch die das Verhältnis des Reiches zu den Ländern geändert und bereinigt werde. Der Redner führte im einzelnen aus, welche Wege vorgeschlagen worden seien und kam in diesem Zusammenhange auch auf den vor wenigen Tagen von dem Oberbürgermeister Luppe vorgelegten Gesetzentwurf für eine Verfassungsänderung und damit auch auf das Problem „Reichsland Preußen" zu sprechen.

Zum Schluß mahnte der Redner, in alle Kreise der Landwirtschaft den Gedanken von der Notwendigkeit einer baldigen Verwaltungs- und Verfassungsreform hineinzutragen. Denn nur, wenn diese Reform von dem Willen der überwiegenden Mehrheit der deutschen Bevölkerung getragen werde, bestehe die Aussicht, sie zu verwirklichen.

Die Landwirtschaft im September.

Die Lage in Preußen.

Auf Grund der Berichte der Preußischen Landwirtschaftskammern wird folgende Uebersicht über die Lage der Landwirtschaft in Preußen im September 1927 zur Verfügung gestellt:

Allgemeines. Die Schwierigkeiten in der Bezahlung der Steuern und sonstiger Verpflichtungen sowie in der Abdeckung der Kredite dauerten infolge der verspäteten Ernte und der Unwetterschäden im allgemeinen auch im Sepetember an. Der Grundstücksmarkt lag mit vereinzelten Ausnahmen still.

Ackerbau. Pflanzenschädlinge sind infolge der anhaltenden ungünstigen Witterung vielfach in bedrohlichem Umfange aufgetreten. Auch über die Mäuseplage wurde geklagt. Die Getreideernte wurde im allgemeinen geborgen. Die Kartoffelernte hat eingesetzt. Kartoffelfäule hat in vielen Gegenden starke Schäden hervorgerufen. Die Rübenernte wurde begonnen. Die Winterbestellung war in vielen Gegenden wegen der außerordentlichen Nässe noch nicht durchgeführt. Wiesen und Weiden standen vielfach noch unter Wasser. Die Grummeternte war z. T. noch nicht geborgen.

Viehzucht und Viehhaltung. Die Preise für Milch und Butter zogen an. In der Pferdezucht haben sich im allgemeinen die Verhältnisse gegen den Vormonat nicht verändert. Gutes Material war knapp und fest in der Hand der Makler. Die anhaltende Nässe bewirkte große Beschränkungen des Weidebetriebes in der Rindviehzucht. Die Preise für Schweine bewegte sich aufwärts.

Forstwirtschaft. Die Witterung war für die Forstwirtschaft vorwiegend günstig. Der Holzmarkt begann sich in verschiedenen Bezirken zu beleben.

Feldgemüse- und Gartenbau. Ausreife und Qualität von Tomaten und Obst haben durch Mangel an Wärme und durch Niederschläge gelitten. Das Herbstgemüse konnte im allgemeinen als Mittelernte bezeichnet werden. Das ungünstige Wetter im September zerstörte die restlichen Hoffnungen auf eine gute Traubenernte.

Fischerei- und Teichwirtschaft. Die Fischerei erlitt durch Hochwasser und kalte Witterung erhebliche Ausfälle. Der Markt war indessen gut versorgt, obwohl über zu niedrige Preise seitens der Erzeuger geklagt wurde.

Betriebsmittel. Der Saatgut- und Düngermittelbezug hielt sich bei dem vorhandenen Geldmangel in normalen Grenzen. Für Erntemaschinen bestand Kauflust.

Arbeitsverhältnisse. Der fortbestehende Mangel an geschulten Arbeitskräften beiderlei Geschlechts machte sich weiter stark bemerkbar und verzögerte die Einbringung der Ernte vielfach nicht unerheblich.

Sonstiges. Meliorationen und Dränagen wurden wegen der zahlreichen Niederschläge in verstärktem Maße ausgeführt. Der Mangel an Kapital hinderte jedoch die Ausführung größerer Projekte.

Notstände. Der Notstand bei der Getreide- und Hackfruchternte infolge der Hochwasserschäden hat auch im Berichtsmonat in vielen Bezirken angehalten.

Die verfeindeten Balkankönige Boris von Bulgarien (links) und Alexander von Jugoslavien (rechts).

Gemeindebiersteuer und Steuersenkungen.

Der Nachrichtendienst rheinisch-westfälischer Brauereien und anderer Gewerbe schreibt:

Bekanntlich haben die Preußischen Minister des Innern und der Finanzen in ihrem Runderlaß vom 14. April 1927 die Ansicht vertreten, daß es als Steuersenkung im Sinne des Abs. 2 des § 15 des Finanzausgleichsgesetzes vom 9. April 1927 schon anzusehen sei, wenn ohne Neueinführung bezw. Erhöhung der Gemeindebiersteuer die Realsteuern erhöht werden müßten. Diese Auffassung widerspricht dem Wortlaut, Sinn und Zweck jener Gesetzesbestimmung. Andere Länder sind dieser Auslegung nicht gefolgt. Insbesondere hat die Thüringische Regierung mit Erlaß vom 30. Mai 1927 diese preußische Auslegung ausdrücklich abgelehnt. Nunmehr hat sich auch die Braunschweigische Regierung gegen die preußische Auslegung ausgesprochen. In einem an die Kreisdirektoren gerichteten Erlaß vom 9. August d. J. sagt der Braunschweigische Minister des Innern:

„Nach § 15 Abs. 2 des Reichsfinanzausgleichsgesetzes vom 27. April 1926 in der Neufassung des Reichsgesetzes zur Uebergangsregelung des Finanzausgleichs zwischen Reich, Länder und Gemeinden vom 9. April 1927 darf die Genehmigung der Erhebung von Steuern vom örtlichen Verbrauche von Bier nur erteilt werden, wenn sichergestellt ist, daß die Neueinführung oder Erhöhung der Biersteuer durch entsprechende Steuersenkungen auf anderen Gebieten, insbesondere auf dem Gebiete der Grund- und Gebäudesteuer und Gewerbesteuern, ausgeglichen wird. Diese reichsgesetzliche Vorschrift ist streng auszulegen. Die Auslegung, die der Preußische Minister des Innern und der Preußische Finanzminister dem § 15 Abs. 2 a. a. O. gegeben haben, daß nämlich die Voraussetzungen dieser Vorschrift bereits als erfüllt anzusehen sind, wenn die Gemeinden bei Einführung der Biersteuer von einer sonst notwendig werdenden Erhöhung der Realsteuern Abstand nehmen, d. h. wenn also durch Einführung der Biersteuer eine weitere Belastung durch die Realsteuer vermieden wird, halte ich nicht mit dem Wortlaut des Gesetzes vereinbar. Die Gemeinden haben daher zunächst den Nachweis zu erbringen, daß sie Steuersenkungen auf anderen Gebieten, insbesondere durch Senkung der Zuschläge zur staatlichen Grundsteuer beschlossen haben und daß die Erträgnisse der beschlossenen Biersteuer zur Deckung der durch die Steuersenkung zu erwartenden Mindererträge bestimmt sind. Ich mache eine strenge Beachtung dieser Anweisung zur Pflicht."

Kleine Nachrichten.

Die Vereinigten Ausschüsse des Reichsrats haben in erster Lesung die Beamtenbesoldungsvorlage abgeschlossen. Die zweite Lesung wird am Mittwoch vorgenommen.

Die Urabstimmung der Berliner Brauereiarbeiter ergab eine große Mehrheit für Ablehnung des neuen Angebotes der Arbeitgeber und damit der Fortführung des Streiks.

Der Norddeutsche Lloyd wird vom Frühjahr 1928 ab den Dienst nach Havanna und Galveston mit den Passagier- und Frachtdampfern „York", „Seydlitz" und „Derfflinger" wieder aufnehmen.

Die Fruchtdampferfahrten des Norddeutschen Lloyd mit den neuen Dampfern „Arucan" und „Orotava" nach Madeira, Las Palmas und Teneriffa, werden am 18. Februar 1928 durch den Dampfer „Arucan" wieder aufgenommen.

Eine Anzahl englischer liberaler Parlamentarier und englischer Pressevertreter befinden sich auf einer Studienreise durch Deutschland.

Aus dem Reiche

Sühne für Beleidigung des Reichsbankpräsidenten.

Vom Erweiterten Schöffengericht Berlin Mitte wurde der Geschäftsführer des Deutschen Sparerbundes, Major a. D. Barthel, wegen Beleidigung des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht zu einer Geldstrafe von 700 Mark verurteilt. Der Angeklagte hatte ein Schreiben des Oberlandesgerichtspräsidenten a. D. Reichstagsabgeordneten Dr. Best an den Kardinal-Erzbischof Dr. Faulhaber als Eingabe des Deutschen Sparerbundes an die Fuldaer Bischofskonferenz veröffentlicht, in welchem Schreiben schwere Angriffe gegen Dr. Schacht veröffentlicht waren, die sich als durchaus unhaltbar erwiesen.

Die Verschiebung nach links in Hamburg.

Soweit sich aus dem vorläufigen amtlichen Ergebnis der Hamburger Bürgerschaftswahlen, das aber kaum noch erhebliche Aenderungen erfahren dürfte, erkennen läßt, ist durch starkes Anwachsen der sozialdemokratischen und kommunistischen Stimmen bei gleichzeitiger Schwächung der bürgerlichen Parteien eine nicht unwesentliche Verschiebung der parlamentarischen Kräfteverteilung nach links eingetreten. An sich verfügen Sozialdemokraten und Kommunisten zusammen in der neuen Bürgerschaft über die absolute Mehrheit, doch ist kaum anzunehmen, daß diese Mehrheit praktisch in Erscheinung treten wird. Es dürfte vielmehr bestimmt damit zu rechnen sein, daß die bisherige Regierungskoalition von Sozialdemokraten, Demokraten und Deutscher Volkspartei bestehen bleibt.

Dortmunder Rundschau

Zur Eingemeindungsfrage.

Der Kreisausschuß des Landkreises Dortmund legt dem am 17. Oktober stattfindenden Kreistag einen Antrag zur Beschlußfassung vor, in dem der Minister des Inneren gebeten wird, die kommunale Umgruppierung der zum Landkreise Dortmund gehörenden Städte und Gemeinden unter tunlichster Berücksichtigung der von den Gemeinde- usw. Vertretungen, von der Vertretung der Wirtschaft und von sonstigen Organisationen geäußerten Wünschen und gegebenenfalls unter Auflösung des Landkreises Dortmund dem Landtag vorzuschlagen. Der Kreisausschuß hat sich in seiner Entschließung vom 29. September auch für die von der Stadt Castrop-Rauxel gewünschte Angliederung des Wirtschaftgebietes der Zeche „Teutoburgia" (Teile von Börning und Holthausen) an die Stadt Castrop-Rauxel und damit gegen die Ansprüche Hernes auf dieses Gebiet ausgesprochen. — Die Gemeinde Bövinghausen wünscht in ihrer Mehrheit falls nicht das ganze Amt Lütgendortmund geschlossen nach Dortmund eingemeindet werden kann, und eine Aufteilung des Amtes erfolgt, Anschluß an die Stadt Castrop-Rauxel. — Die Mengeder Gemeindevertretung hat fast einmütig sich für die Eingemeindung nach Dortmund ausgesprochen, falls der Landkreis Dortmund aufgelöst werden solle.

*

(Der Lohnkampf in der Brau-Industrie beendet.) Die Vertreter der Gewerkschaften haben auf einer Gautagung dem Vorschlage der Arbeitgeber, der eine rund 15prozentige Lohnerhöhung vorsieht und den Spitzenwochenlohn auf 52,50 Rm., zuzügl. 2,50 Rm. Hausstandsgeld stellt, zugestimmt. Das Lohnabkommen hat für längere Zeit Geltung, gibt aber den Arbeitnehmern das Recht, bei Steigerung der Indexziffer um einen gewissen im Lohnabkommen festgelegten Prozentsatz, dieses vorzeitig zu kündigen.

*

Brackel, 11. Okt. (Schwerer Verkehrsunfall.) Am Samstag nachmittag ereignete sich an der Kreuzung Brackeler Hellweg-Reichshofstr. ein schwerer Verkehrsunfall. Der Arbeiter Franz Seider von hier, Vater von 5 Kindern, wollte zu Rad den Hellweg in nördlicher Richtung überqueren, als eine Straßenbahn der Linie 12, von Unna herkommend, ebenfalls die Kreuzung überfuhr. S., der wohl in dem Glauben war, daß die Straßenbahn wie gewöhnlich an der dort sich befindlichen Haltestelle anhalten würde, versuchte noch im letzten Augenblick vor derselben herzufahren. Ausnahmsweise hielt die Straßenbahn diesmal nicht und S. wurde angefahren und kam so unglücklich zu Fall, daß er unter die Straßenbahn geklemmt wurde. Der Körper des Verunglückten konnte erst nach längerer Zeit, nachdem die Feuerwehr zu Hilfe gerufen worden war, unter dem Straßenbahnwagen hervorgezogen werden. Neben äußeren Verletzungen am Fuß und Kopf scheint S. auch innere Verletzungen davongetragen zu haben. Er wurde dem Krankenhause zugeführt.

Westfalen a Rheinland

Hombruch, 11. Okt. (Wiedergefunden.) Die 18jährige Hillebrand, die vor 14 Tagen spurlos verschwunden war, nachdem sie trotz elterlichen Verbots ein Turnfest besucht hatte, ist jetzt bei Verwandten entdeckt. Zu diesen hatte sich das Mädchen geflüchtet, um der Strafe für die Uebertretung des Verbots der Eltern zu entgehen. — Die Strafe wird aber doch wohl nicht ausgeblieben sein.

Essen, 11. Okt. (Eisenbahnzusammenstoß.) Abends um 7 Uhr fuhr ein von Hagen in Westfalen kommender Personenzug bei Essen in eine Rangierabteilung. Von der Rangierabteilung sind drei Wagen entgleist. Von dem Personenzug haben sich 18 Reisende als leicht verletzt gemeldet.

Solingen, 11. Okt. (Spinale Kinderlähmung.) Einige Fälle von spinaler Kinderlähmung werden in diesen Tagen aus dem oberen Kreise Solingen berichtet. Im Gemeinsamen Krankenhaus hat das vierte an Kinderlähmung erkrankte Kind Aufnahme gefunden.

*

Räumung Idsteins.

Wiesbaden, 11. Okt. Wie an zuständiger Stelle nunmehr bestätigt wird, ist eine Mitteilung der französischen Besatzungsbehörde über Einzelheiten der Truppenherabsetzung dem Auswärtigen Amt zugegangen. Die Mitteilung wird jedoch nicht als die Note angesehen, die in der Genfer Mitteilung vom 5. September von der Botschafterkonferenz als im Namen der gesamten Besatzungsmächte über Einzelheiten der Truppenherabsetzung um 10 000 auf 60 000 Mann in Aussicht gestellt worden ist. Im Rahmen der Besatzungsverminderung ist die englische Garnison Idstein vollständig aufgelöst worden. Die Besatzung Königsteins soll eine Verringerung erfahren.

Der Hindenburg-Gedanke.

Eine Rede Hergts.

Auf dem Parteitag der Deutschnationalen Volkspartei Westsachsens hielt der Parteivorsitzende, Reichsjustizminister Hergt, eine Rede, in der er, ausgehend von der Hindenburgfeier, u. a. ausführte: Mit Stolz stellen wir fest, daß eine Einheitsfront hinter Hindenburg steht. Das ist der Sieg des Hindenburggedankens: „Hindenburg als Erzieher" ist die Parole des 2. Oktober. Der Hindenburggedanke ist die Synthese des Ueberleitens und Zusammenschweißens alter und neuer Zeit, der Gedanke sachlicher Arbeit ohne Parteidoktrin, der Gedanke der Einigkeit im Sinne der deutschen Ideale. Hergt führte weiter aus, erfreulich sei, daß Stresemann sich hinter den Reichspräsidenten stellte, als dieser mit seiner Tannenbergrede die Kriegsschuldfrage aufrollte. Die Worte des Reichspräsidenten hätten programmatische Bedeutung, da die ganze Regierung hinter ihnen stehe. Der Redner kam dann auf die kommenden Wahlen zu sprechen. Bei verschiedenen Koalitionsparteien sei das Bestreben vorhanden, sich zu distanzieren, um für die Wahlen Selbständigkeit zu gewinnen. Die Deutschnationale Volkspartei werde als Wahlparole den Hindenburggedanken erwählen. Das Bestreben einzelner Parteien, die Koalition zu stören, sei eine Schädigung der vaterländischen Interessen. Sollte dies Bestreben gelingen, so müßte seine Partei allerdings jede Verantwortung ablehnen. Sie habe noch genug Parolen außer dem Hindenburggedanken: Das Eintreten für die Reichswehr, für die nationale, soziale und christliche Weltanschauung, für die schwarz-weiß-rote Flagge. Die Rede des Parteiführers wurde mit jubelndem Beifall aufgenommen.

Die Besatzungsnot

am Deutschen Eck.

Der Reichskanzler in Koblenz.

Reichskanzler Dr. Marx ist in Koblenz, dem Ausgangspunkt seiner Reise durch die besetzten Gebiete, eingetroffen. In der Stadtverordnetensitzung sagte Oberbürgermeister Dr. Russell u. a.: „Wir empfinden nur dann befreit sein

wollen, wenn nicht neue Besatzungslasten dem bisher freien Deutschland dafür auferlegt werden. Der Oberbürgermeister schilderte dann die durch die darniederliegende Wirtschaft entstandene Not der Stadt Koblenz und bat den Reichskanzler um Hilfe." — Reichskanzler Dr. Marx führte aus: „In kritischer Zeit, als äußerste Gefahren drohten, hat die Bevölkerung am Deutschen Eck ihre unbeirrbare deutsche Treue durch die Tat bekundet. Im Gedenken hieran wird Ihnen das deutsche Reich, wie es schon bisher mehrfach tatkräftig eingegriffen hat, auch weiterhin im Rahmen seiner Kräfte jeden nur möglichen Beistand leisten, damit Koblenz von dem schweren Druck der Gegenwart befreit einer besseren Zukunft entgegensieht, und seine volle Geltung im Kranze der rheinischen Städte behauptet."

Der Rechtspfleger in der Justizverwaltung.

Von Justizoberinspektor Otto Meyer, Essen.

Seit Jahren ist die Justizverwaltung bestrebt, durch Reformmaßnahmen eine Verbilligung der Rechtspflege zu erzielen. Die Finanzminister nehmen naturgemäß an diesen Bestrebungen großes Interesse. So hat z. B. ein Vertreter des Preußischen Finanzministers, Ministerialrat Dr. Krücke, gelegentlich einer vom Preußischen Justizministerium veranstalteten Vortragsreihe zur Justizverwaltungsreform auch die Bedeutung der Kleinen Justizform von 1921 hervorgehoben und dabei auf die Möglichkeit einer weiteren Uebertragung von Richtergeschäften auf den als Rechtspfleger tätigen Urkundsbeamten der gerichtlichen Geschäftsstelle hingewiesen. Zu dieser Frage nimmt Dr. Krücke jetzt in der Zeitschrift „Die Justiz" erneut das Wort. Er hebt hervor, daß sich die Kleine Justizreform, die den Rechtspfleger geschaffen habe, bewährt habe, wie allgemein anerkannt werde, und daß ihr weiterer Ausbau dringend erwünscht sei. Um den der Kleinen Justizreform zugrunde liegenden Gedanken voll zur Durchführung zu bringen, sei es notwendig, die gesamten gerichtlichen Geschäfte in 2 große Gruppen zu scheiden, solche, deren Bearbeitung eine voll ausgebildete und unabhängige Richterkraft voraussetzt und solche, die auch von nichtrichterlichen Beamten wahrgenommen werden könnten. In der ersten Gruppe zählt er die streitige Gerichtsbarkeit, zur zweiten Gruppe die freiwillige Gerichtsbarkeit, und er schlägt eine Lösung dahin vor, die Erledigung der zur 2. Gruppe gehörenden Geschäfte im wesentlichen den Rechtspflegern zu übertragen.

Ueber die Bedeutung der Kleinen Justizreform äußert sich auch Ministerialdirektor Dr. Thiesing in der Juristischen Wochenschrift dahin, daß diese Reform nach Ueberwindung von Kinderkrankheiten sich bewährt und ihren Hauptzweck, eine Ersparung von Richterkräften durchaus erfüllt habe. Ueber den Umfang der Entlastung der Richter durch die Rechtspfleger gibt eine Nachweisung Aufschluß, die der Preußische Justizminister dem Landtag vorgelegt hat. Danach waren am Stichtage (18. Dezember 1926) 3461 Urkundsbeamte mit Rechtspflegetätigkeit befaßt, und zwar 991 von ihnen mit mindestens der Hälfte ihrer Arbeitskraft. Landgerichtspräsident Eichhoff, M. d. L., bemerkt in der Deutschen Juristenzeitung zu dieser Uebersicht, daß die große Zahl der Rechtspfleger die Bedeutung der Kleinen Justizreform beweise. Diese Reform habe an ihrem Teile durch Freimachung richterlicher Kräfte die schleunige Erledigung der Aufwertungssachen ermöglicht. Wenn sich ihr Einfluß nicht in stärkerer Verringerung der Richterzahl ausgewirkt habe, so liege das daran, daß die Geschäfte der Gerichte erheblich zugenommen hätten. Auch das zum 1. Juli 1927 in Kraft getretene Arbeitsgerichtsgesetz habe neue Richterkräfte angefordert, und die nach Durchführung des Aufwertungsgesetzes notwendig werdende Grundbuchregulierung werde noch weitere Richterkräfte in Anspruch nehmen. Präsident Eichhoff weist darauf hin, daß trotz dieser vermehrten Arbeitslast viele Gerichte, die früher Hilfsrichter nötig hatten, infolge der Entlastung durch die Rechtspfleger ohne solche auskämen, und daß manche zweistelligen Amtsgerichte heute aus demselben Grunde nur mit einem Richter besetzt seien.

Ueber die Entstehung der Einrichtung des Rechtspflegers und seine sachliche Zuständigkeit gibt Oberamtsanwalt E. Sarkamm, Berlin, in einer Schrift eingehend Aufschluß. Er beschäftigt sich auch mit der Möglichkeit einer Erweiterung des Zuständigkeitskreises des Rechtspflegers und weist darauf hin, daß insbesondere auf dem Gebiete der Prozeßordnungen und der Konkursordnung eine Entlastung des Richters noch erfolgen könne. In dieser Beziehung ist bemerkenswert auch ein Aufsatz des Landgerichtsrats Dr. Martin, Chemnitz in der Zeitschrift des Bundes Deutscher Justizamtmänner „der Rechtspfleger im Offenbarungseidesverfahren". Dr. Martin tritt dafür ein, daß eine Uebertragung auf den Rechtspfleger sowohl dann erfolgen könne, wenn der Manifestant zur Leistung des Offenbarungseides bereit sei, als auch bei der Entscheidung über Widersprüche des Schuldners sowie über den Erlaß des Haftbefehls gegen den ausgebliebenen Schuldner.

Tagung der deutschen Friedensgesellschaft.

Auf der Generalversammlung der Deutschen Friedensgesellschaft in Erfurt konnte sich die westdeutsche Gruppe mit ihrem Verlangen nach dem Ausscheiden des Professors Dr. Quidde aus seinem Amte als erster Vorsitzender der Friedensgesellschaft nicht durchsetzen. Professor Dr. Quidden wurde für die Vertretung nach außen und die Pflege internationaler Beziehungen wiedergewählt. Neben ihm werden als Vorsitzende Küster (innere Organisation und Propaganda) und Falkenberg (wirtschaftliche Fragen) amtieren. Mit einem Festabend, der die Aufführung des Schauspiels „Heinrich von Andernach" von Fritz von Unruh brachte, schloß die Tagung.

Entscheidende Niederlage der Aufständischen in Mexiko.

Der Chef des Stabes des Generals Alvarez teilt mit, daß die Aufständischen unter Gomez und Almada im Gebiet von Perotes im Staate Veracruz von den Bundestruppen in sechsstündiger Schlacht entscheidend geschlagen wurden. Gomez und Almada sind entkommen.

Das Polizeiinstitut in Berlin.

Schaffung eines einheitlichen Polizeirechts. — Der Aufgabenkreis des neuen Instituts.

Ein bemerkenswerter Fortschritt in der in den letzten Jahren von vielen Seiten geforderten Vereinheitlichung und Systematisierung des Polizeibildungswesens ist durch die Gründung des Polizeiinstituts in Charlottenburg, Sorrstraße 83, erreicht worden.

Wie der Preußische Minister des Innern in einem Runderlaß ausführt, hat das Institut an der Schaffung eines einheitlichen systematischen Polizeirechtes mitzuwirken und die öffentlich-rechtlichen Verhältnisse im In- und Auslande, soweit sie für die Polizei von Bedeutung sind, zu bearbeiten. Dazu tritt die in früherer Zeit stark vernachlässigte Erforschung der psychologischen Grundlagen für alle polizeiliche Tätigkeit in Verbindung mit der Herausbildung einer besonderen Berufspsychologie und Berufseignungslehre sowie eine Systematisierung von Unterrichts- und Erziehungsfragen in der Polizei. Ferner sind es geschichtliche und soziologische Fragen, deren Studium neben der rechtlichen und psychologischen Seite die Grundlage für den Aufbau und das Wirken der Polizei geben soll. Ihre praktische Auswirkung wird eine wissenschaftliche Verwendungslehre der Polizei sein, die noch durch das Studium der Organisation und Verwendung fremder Polizeien befruchtet werden soll. Das gleiche gilt auch für das Gebiet der Kriminalogie und Kriminalistik. Diese Wissenschaften sollen in Verbindung mit dem geltenden und werdenden Strafrecht und den modernen Gedanken über Strafverfolgung und unter Auswertung bedeutender Kriminalfälle nach der rechtlichen, psychologischen und soziologischen Seite ausgebaut werden. Zu diesen vielseitigen Aufgaben wird das Polizeiinstitut führende Vertreter der verschiedenen Wissenschaften heranziehen, denen das erarbeitete Material zur Verfügung gestellt wird.

Die Forschungsergebnisse werden durch Lehrtätigkeit Beamten aller Polizeidienstzweige weiter vermittelt. Andererseits hofft das Institut in den Lehrgängen seine theoretische Arbeit durch die Erfahrungen der Praxis anzuregen und wird auch durch unmittelbaren Verkehr mit den Ortspolizeiverwaltungen die nötige Fühlung mit der Praxis behalten.

Dem Polizeiinstitut angegliedert ist eine Lehrmittelsammlung, in die die geeignetsten Stücke der Großen Polizeiausstellung Berlin 1926 aufgenommen sind und die dauernd auf dem Laufenden erhalten werden soll.

Der Saatenstand

im Reiche Anfang Oktober.

Die Halmfruchternte ist bis auf Reste von Weizen und Hafer geborgen. Ihr Ertrag hat nach Druschergebnissen, namentlich beim Wintergetreide, nicht selten sowohl quantitativ wie auch qualitativ enttäuscht. Auch für das Wachstum der Hackfrüchte war die große Feuchtigkeit nicht immer günstig. Die Kartoffeln, deren Ernte im Gang ist, sind auf schweren, undurchlässigen Böden häufig von Fäulnis befallen, wodurch ein ziemlicher Ernteausfall entstehen dürfte. Auf leichteren Böden sind die Aussichten für die Kartoffelernte im allgemeinen günstiger. Die Rüben leiden allgemein unter starker Verunkrautung, zeigen im großen und ganzen aber eine zufriedenstellende Entwicklung. Die Grummeternte kann im wesentlichen als beendet angesehen werden. Sie brachte durchschnittlich reichliche Erträge. Durch die vielen Regenfälle sind mehrfach aber größere Mengen von Heu verdorben. Niedrig gelegene Wiesen konnten wegen Ueberschwemmungen zum Teil überhaupt nicht gemäht werden. Nachwuchs an Grünfutter scheint überall reichlich vorhanden zu sein. Mit der Herbstbestellung der Felder ist durchweg begonnen. Die Arbeiten schreiten jedoch nur langsam vorwärts, da sie durch Bodennässe, teilweise auch durch Leutemangel erschwert werden.

Wahlen in der Angestelltenversicherung.

Nachdem der Reichsarbeitsminister unter dem 8. September 1927 die neue Wahlordnung für die Wahl der Vertrauensmänner und Ersatzmänner in der Angestelltenversicherung erlassen hat, müssen nunmehr die Vorbereitungen der Wahlen unverzüglich in Angriff genommen werden. Die Wahlen müssen so rechtzeitig beendet sein, daß die gewählten Vertreter ihr Amt mit Beginn der neuen Wahlzeit, also am 1. Januar 1928, antreten können. Um das Interesse der Beteiligten an den Wahlen zu heben und die Durchführung der Wahlen nach Möglichkeit zu verbilligen, wird es zweckmäßig sein, diese Wahlen zeitlich stark zusammenzudrängen. Das wird sich besonders für die wichtigsten und umfassendsten Wahlen, nämlich die zu den Ausschüssen der Krankenkassen und der Vertrauensmänner u. Ersatzmänner in der Angestelltenversicherung, empfehlen. Der Minister für Volkswohlfahrt und der Minister des Innern ersuchen deshalb die Regierungs- und Oberpräsidenten, im Aufsichtswege darauf hinzuwirken, daß diese Wahlen sofern sie nicht einheitlich an einem Tage durchgeführt werden können, doch allgemein in der ersten Hälfte des November vollzogen werden. Der Reichsarbeitsminister hat angeregt, die Wahlen nach Möglichkeit, soweit nicht örtliche Verhältnisse eine Ausnahme bedingen, einheitlich im ganzen Reiche am Sonntag, den 13. November vornehmen zu lassen.

Die Zahl der für die Bezirke der unteren Verwaltungsbehörden zu wählenden Vertrauensmänner beträgt für den Bezirk einer unteren Verwaltungsbehörde in der Regel 6, für jeden Vertrauensmann sind 2 Ersatzmänner zu wählen. Eine Herabsetzung der Zahl der Vertrauensmänner für kleinere Bezirke oder die Zusammenfassung mehrere Bezirke unterer Verwaltungsbehörden zu einem Bezirke ist vorläufig nicht beabsichtigt. Dagegen ordnen die beiden Minister die Erhöhung der Zahl der Vertrauensmänner und Ersatzmänner für die Stadtkreise mit über 125 000 Einwohnern, das sind 16, nach einer bestimmten Tabelle an.

Ueber vier Millionen Sklaven

in Abessinien und China.

Sklaverei und Sklavenhandel beschäftigen heute in zunehmendem Maße das öffentliche Interesse, denn in der letzten Zeit spielt in Genf auch wieder die Anti-Sklaverei-Konvention des Völkerbundes eine Rolle, und Deutschland hat sich neulich ja auch zum Beitritt zu dieser Konvention verpflichtet. Es war besonders Fridtjof Nansen, der große norwegische Polarforscher, der schon so manche Tat für Gefangene, Flüchtlinge und Unterdrückte getan, auf den die wesentlichen Anregungen der Anti-Sklaverei-Konvention zurückzuführen sind, und nach dieser Konvention müssen alle sich ihr anschließenden Staaten wirksame Mittel gegen die Sklaverei in ihrem Einflußgebiet anwenden und alljährlich dem Völkerbund darüber berichten. Freilich wird die Wirksamkeit dieser Abmachungen vorläufig schwach sein, da noch manche Staaten (z. B. Frankreich und Italien) ihnen nicht freundlich gegenüberstehen. Wie wichtig es ist, nun endlich tatkräftig gegen diesen Menschenhandel vorzugehen, zeigt die Tatsache, daß es allein in Abessinien noch zwei Millionen Sklaven gibt, mindestens ebensoviele in China, so daß die anderwärts für die ganze Welt geschätzte Zahl von fünf Millionen nicht ausreichen dürfte. Es ist wohl kaum vorzustellen, zumal nicht bei uns in Europa, welche Unsumme von Elend und Grauen hinter diesen Zahlen steckt.

*

Kleine Nachrichten

An den Folgen eines Unfalles verschied in Tübingen, 82 Jahre alt, die Herzogin Philipp von Württemberg, die Mutter des Herzogs Albrecht.

Die japanische Regierung hat ihren Botschafter in Moskau angewiesen, mit Rußland sofort einen längeren Vertrag betr. die sibirische Küste abzuschließen unter Zurückstellung sämtlicher noch nicht geregelter Fragen.

Auslandsnachrichten

Neue Anleihekrise in Warschau.

Die polnisch-amerikanischen Anleiheverhandlungen sind in eine neue Krise eingetreten. Wie die offiziöse „Epoka" behauptet, beharrt die polnische Seite auf einem Emissionskurs von 92 bei einer Verzinsung von sieben Prozent und einem Rückkaufskurs von 103, während die Amerikaner wohl gleiche Verzinsung und gleichen Rückkaufskurs anbieten, hingegen keinesfalls einen höheren Emissionskurs als 90 zugestehen wollen. Die Amerikaner erklären, daß der Emissionskurs nicht wesentlich höher sein könne als der Kurs, der von Grabski aufgenommenen sogenannten Dillonanleihe. — In der polnischen Reigerungspresse wird betont, daß der polnische Standpunkt unverrückbar sei. Ob unter solchen Umständen eine Einigung erzielt werden wird, muß bezweifelt werden.

Aus aller Welt

Ein schreckliches Gefängnis.

18 Jahre von der geisteskranken Mutter eingesperrt.

Eine furchtbare Entdeckung machten, wie aus Lodz gemeldet wird, Polizeibeamte auf einem Kontrollgang durch die Petrikauer Vorstadt. Dort wohnt in voller Abgeschiedenheit eine Frau namens Rosenberger, deren Mann vor 15 Jahren nach Amerika ausgewandert war und seine Frau mit der damals 18jährigen Tochter in sehr dürftigen Verhältnissen zurückgelassen hatte. Nach einigen sorgenreichen Jahren des Alleinseins mit ihrer Tochter wurde Frau Rosenberger geisteskrank, ohne daß irgend jemand von ihrem Zustand etwas wußte. Von dem Wahn befallen, ihre Tochter könnte geraubt werden, schloß die Geisteskranke das unglückliche Mädchen in eine kleine Kammer ein, dessen einziges Fenster sie mit schwarzem Papier zuklebte. In diesem schrecklichen Gefängnis hat nun die Tochter der Irren nicht weniger als 18 Jahre zubringen müssen. Allerdings verfiel die unglückliche Gefangene schon nach einigen Jahren selbst in Wahnsinn. Als die Polizeibeamten die Wohnung betraten, bot sich ihnen ein furchtbares Bild. Am Boden lag im Schmutz und Kot das so lange gefangen gehaltene Mädchen, unfähig, ein Wort zu sprechen, und zum Skelett abgemagert. Die beiden Geisteskranken wurden sofort in eine Heilanstalt gebracht.

*

Ein seltsamer Scheidungsgrund.

Der Polizeikommissar im Grandes-Carrieres-Viertel von Paris erhielt kürzlich den Besuch einer jungen Frau, die ihm erklärte, sich von ihrem Manne scheiden und mit ihren Kindern zu ihrer Mutter nach Rueil zurückkehren zu wollen. Als Anlaß dieses Entschlusses gab sie an, ihr Mann sei vor einiger Zeit aus einer der französischen Kolonien heimgekehrt in Begleitung von 70 kleinen Krokodilen, die er trotz ihrer heftigsten Bedenken im Badezimmer untergebracht habe. Das Entsetzen Daniels in der Löwengrube sei kaum mit dem ihrigen, das sie Tag und Nacht peinigt, zu vergleichen.

*

Zwecklose Verbote.

Eine englische medizinische Fachzeitschrift brachte kürzlich eine Besprechung über das neue Buch eines Fachmannes, der darin mit dem Alkoholverbot abrechnet. Ausgehend von der Tatsache, daß dieses Verbot gar keine Errungenschaft des 20. Jahrhunderts ist, wird zunächst festgestellt, daß alle Versuche, die Menschheit „trocken zu legen", gescheitert sind. Und nicht nur das, darüber hinaus wird der Nachweis erbracht, daß Völker, denen man den Alkohol wegnahm, auf andere, meist schlimmere Genußmittel verfielen. Es wird nicht allgemein bekannt sein, daß schon Karl der Große ein Alkoholverbot erlassen hat. Derartige Verbote hat es aber auch für andere Dinge gegeben. Heute lächeln wir darüber, und die Gesetzgeber wollen nicht gerne daran erinnert sein. Warum ist z. B. früher der Genuß von Butter verboten gewesen? Warum verbot im Jahre 1378 irgend ein Fürst den Anbau von Hanf und bestrafte Zuwiderhandelnde, indem er ihnen sogar die Zähne ausziehen ließ? Warum hat man früher zu hübsche und zu häßliche Frauen als Hexen auf dem Scheiterhaufen verbrannt? Das sind offene Fragen, an deren Beantwortung kein Mensch mehr denkt. Es war eben ein finsteres Zeitalter damals. So sagt man. Aber wie steht es denn mit dem Alkoholverbot? Obwohl man den Amerikanern durch alle möglichen Mittel den Genuß von Alkohol erschwert, steht fest, daß Amerika noch lange nicht „trocken" ist und daß der Alkoholmißbrauch, wohlverstanden: der Mißbrauch, die schlimmsten Blüten treibt. Hier wie in allen Fällen bestätigt sich immer wieder die Tatsache, daß Verbote, welche Speisen oder Getränke betreffen, zwecklos sind, weil man die Menschheit unmöglich derartig weitgehend bevormunden kann.

*

Ein gestohlener Liebermann wieder da.

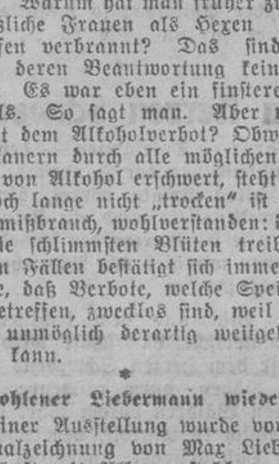
Von einer Ausstellung wurde vor kurzem eine Originalzeichnung von Max Liebermann, eine Landschaft mit Allee, gestohlen. Als ein bekannter Schriftsteller diese Mitteilung in der Zeitung las, erkannte er sofort, daß er diese Zeichnung gekauft hatte und stellte sie der Polizei zur Verfügung. Ein unbekannter Mann, der sich für einen früheren Schüler Liebermanns ausgab und noch mehr Bilder und Zeichnungen bei sich führte, hatte sie ihm zum Kauf angeboten.

*

— **Allzu reicher Diamantensegen.** Die Premier-Diamanten-Gesellschaft in Transvaal teilt mit, daß sie für die Dauer eines halben Jahres keine Steine auf den Markt bringen wird. Sie hält eine Einschränkung des Marktes für nötig, weil die zahlreichen Diamantenfunde auf den Alluvialfeldern von Lichtenburg die Preise sehr stark herabgedrückt haben. Die südafrikanische Regierung hat bekanntlich versucht, nach der Entdeckung und Freigabe jener Alluvialfelder die Produktion auf den Verkauf von Diamanten unter Regierungskontrolle zu bringen, ist damit aber nicht durchgedrungen. Die Folge ist, daß die Diamantengesellschaften selbst durch Einschränkung des Marktes die Preise stützen müssen. Die De Beers-Gesellschaft, die über eine Produktion von besonderer Qualität verfügt, ist durch den Wettbewerb der neu entdeckten Diamantenfelder noch nicht in Mitleidenschaft gezogen worden.

— **Von Bären verfolgt.** Seit einiger Zeit machen sich Bären im Tatragebirge sehr unliebsam bemerkbar. Nachdem mehrfach Viehherden angegriffen und einzelne Tiere aus ihnen fortgeschleppt waren, wurden jetzt in einem Tale mehrere Touristen aus Kattowitz von Bären verfolgt. Mit vieler Mühe und fast atemlos trafen sie in Zakopane ein. Der Tatra-Verein hat seinen Mitgliedern jetzt nahegelegt, die Bergtäler ohne Schußwaffen nicht aufzusuchen.

— **Die brennende Insel.** Die vielen Naturkatastrophen, die sich in der letzten Zeit ereignen, werden noch um eine weitere vermehrt, von der wir durch die Nachricht eines Schiffskommandanten erfahren. Die Insel Bogoslow in der Beringstraße soll, wie der Kapitän des betreffenden Dampfers berichtet, vollkommen in Flammen stehen. Es war ihm nur möglich, sich dem kleinen Eiland auf eine Entfernung von höchstens drei Meilen zu nähern. Aus allen Teilen des Bodens steigen Rauch und Dampf auf, die stark mit Schwefel durchsetzt sind, und überall sieht man die Flammen lodern. Die Vögel haben die Insel bereits verlassen, mit der schon einmal ein seltsames Naturwunder geschehen ist. Im Jahre 1796 wurde sie entdeckt, einige Jahre später verschwand sie gelegentlich eines Unwetters, um nach dem Ablauf von abermals einigen Jahren wieder an der Oberfläche zu erscheinen. Seitdem sind keine wesentlichen Veränderungen mit ihr vorgegangen.



Der jüngste Parlamentspräsident der Welt.

Das spanische Parlament wählte den ehemaligen Außenminister José de Yanguas y Messía zum Präsidenten des Parlaments. Yanguas y Messía, der erst 36 Jahre alt ist, dürfte der jüngste Kammerpräsident der Welt sein.

Waligora und die Kartenlegerin.

Liebe, Mystik und Pistolenkugeln.

Vor dem Schwurgericht des Landgerichts III in Berlin stand der stellungslose 26jährige Meinhard Waligora unter der Anklage des Totschlages. Die Tat des schmächtigen und erbärmlich aussehenden Mannes, der außerdem durch einen schweren Sprachfehler in seinen Ausdrucksmöglichkeiten sehr gehemmt ist, hat eine ziemlich romantische Vorgeschichte.

Waligora lebte bei seiner Mutter und verkehrte freundschaftlich mit einem Ehepaar Glaser, das auf demselben Korridor wohnte. Dieser freundschaftliche Verkehr dauerte geraume Zeit, bis der Ehemann Glaser, der Kellner war, dem Angeklagten gegenüber den Verdacht äußerte, daß er Beziehungen zu seiner Frau unterhalte. Damals war das aber noch nicht der Fall. Infolge dieser Verdächtigung brach Waligora den Verkehr zu Glasers ab, und es kam nun verschiedentlich zu Streitigkeiten mit dem Ehemann Glaser, der ihn beschimpfte und den Waligora deshalb eines Tages auf der Treppe überfiel und verprügeln wollte. Im Sommer 1926 kam es zu Auseinandersetzungen zwischen den Eheleuten Glaser. Der Ehemann verließ seine Frau und zog zu seiner Mutter. Einige Wochen später begann ein Liebesverhältnis zwischen Waligora und der Frau Glaser. Der Angeklagte sagt heute, Frau Glaser sei die einzige Frau, die er liebe. Die anderen Frauen hätten ihn wegen seines Sprachfehlers verspottet. Auf seinen Bruder Hans hat er einen besonderen Haß, weil dieser ihm seine Braut abspenstig gemacht und auch versucht habe, seine Freundschaft zu Frau Glaser zu unterbinden. Im Jahre 1927 ging Waligora mit Frau Glaser zu einer Kartenlegerin, einer Frau Haase, die zu der jetzigen Verhandlung von den Rechtsanwälten Mendel und Reiwald geladen war, aber nicht erschienen ist. Die Wahrsagerin sagte ihnen, er solle sich vor einer schwarzen Witwe hüten. Frau Glaser prophezeite sie, daß sie am Jahresende von ihrem Manne befreit sei. Diese Wahrsagungen ging dem Angeklagten durch den Kopf und verwirrte ihn scheinbar vollständig. Am 22. Januar feierte er mit seinem Bruder zusammen in der Wohnung der Frau Glaser seinen Geburtstag, und beim Abschied glaubte er zu sehen, daß sein Bruder seiner Freundin ein Zeichen gab. Daraufhin geriet er in eine förmliche Raserei. Er weiß heute nicht, was er getan hat, er hat aber, was bekundet wird, Frau Glaser beim Kopf gepackt und durch die Fensterscheibe gestoßen. In der Nacht darauf stahl er seinem Bruder zehn Mark aus der Tasche, ging am nächsten Morgen zu Frau Glaser, gab ihr fünf Mark für die zerbrochene Scheibe und verlangte seinen Revolver, den sie ihm vor Weihnachten 1926 abgenommen hatte.

Es kommt nun zur Sprache, daß der Angeklagte bereits vor Weihnachten 1926 mit diesem Revolver durch das Fenster in seine elterliche Wohnung geschossen hatte, weil er seinen Bruder, auf den er eifersüchtig war, erschießen wollte. Daraufhin hat ihm Frau Glaser die Waffe abgenommen, damit er keine Dummheiten mache. Jetzt gab ihm die Frau den Revolver zurück. Er geht durch verschiedene Lokale, trinkt eine ziemlich beträchtliche Menge Alkohol und schreibt mehrere Abschiedsbriefe, in denen er äußert, daß er aus dem Leben gehe, und kommt dann, so erklärt er es in der Verhandlung, auf die Idee, er müsse unbedingt noch eine Aussprache mit dem Ehemann Glaser haben, der bei seiner Mutter wohnt. Er geht also in die Wohnung der alten Frau Glaser. Als ihm von der alten Frau geöffnet wird, streckt er diese ohne weiteres mit einem Faustschlag zu Boden, dringt in die Wohnung ein und findet den Ehemann Glaser im Bett liegend vor. Ohne jede Aeußerung zieht er seinen Revolver, und als der Mann aufspringt und um Hilfe ruft, feuert er drei Schüsse auf ihn ab, die Glaser tödlich treffen. Dann geht er auf die Straße und läßt sich von einem Polizeiwachtmeister festnehmen.

Der Angeklagte wurde wegen Totschlages in Tateinheit mit Nötigung zu 6 Jahren Zuchthaus und 6 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Wirtschaft und Handel

Vermittlungsstellen für Roggenschuldner in wirtschaftlicher Notlage.

Zur Sanierung der in eine Notlage geratenen Roggenschuldner bei den an der Ausleihung von Roggendarlehen besonders beteiligten preußischen Kreditinstituten sind vom Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten Vermittlungsstellen eingerichtet worden. Es sind deshalb u. a. bei den preußischen Landschaften und der Preußischen Zentral-Boden-Kredit-Aktiengesellschaft zu Berlin die Staatskommissare bezw. die Oberpräsidenten als Vermittlungsstellen bestellt worden. Sie sind angewiesen worden, bei ihrer Tätigkeit die provinziellen Landwirtschaftskammern zu beteiligen. Die Vermittlungsstellen sollen im Falle eines drohenden Zwangsversteigerungs- oder Zwangsverwaltungsverfahrens ihre vermittelnde Tätigkeit aufnehmen. Die beteiligten Kreditinstitute sind deshalb angehalten worden, den Vermittlungsstellen von einem drohenden Zwangsverfahren Mitteilung zu machen. Die Vermittlungsstellen können im Falle eines drohenden Zwangsversteigerungs- oder Zwangsverwaltungsverfahrens auch von den betroffenen Roggenschuldnern angerufen werden. Sie sollen die Sanierung des Roggenschuldners durch Vergleichsverhandlungen mit den Gläubigern durch Umwandlung von Roggen- in Gold- oder Reichsmark-Schulden, durch Abverkäufe von Parzellen oder andere geeignete Maßnahmen versuchen. Sie sollen ferner durch die Prüfung der Lage in eine Notlage geratenen Roggenschuldners durch die staatliche Aufsichtsinstanz und durch die berufenen Vertreter der Landwirtschaft die Gewähr bieten, daß gegenüber den Roggenschuldnern mit aller durch ihre Notlage bedingten Rücksicht verfahren wird.

*

J.-G. Farbenindustrie A.-G.

In der Aufsichtsratssitzung der J.-G. Farbenindustrie Frankfurt a. M., die mit einer Besichtigung der Leunawerke verbunden war, wurde über den bisherigen Verlauf des Geschäftsjahres berichtet. Erzeugung u. Absatz sind gegenüber dem Vorjahre weiter erfreulich gestiegen. Der Geschäftsgang ist nach wie vor auf allen Gebieten recht günstig. Die Benzinherstellung und die Einführung durch die Deutsche Gasolin A.-G. haben sich befriedigend weiterentwickelt; die Qualität hat guten Anklang gefunden. In der Geldbeschaffungsfrage, über die in Verbindung mit projektierten Betriebserweiterungen Erwägungen schweben, wurde noch keine Entscheidung getroffen. Es ist zu erwarten, daß sich noch im Laufe dieses Jahres darüber Klarheit ergeben wird. Ferner wurde berichtet über den Vertrag mit der Standard Oil Co. of New Jersey betr. Verwertung der beiderseitigen Erfahrungen auf dem Rohölgebiete in den Vereinigten Staaten sowie über ein Abkommen mit dem norwegischen Stickstoffunternehmen Norsk Hydro. Es handelt sich in Norwegen um einen weiteren Ausbau der Stickstoffwerke, ein Zusammengehen auf technischem und kaufmännischem Gebiete sowie um einen gegenseitigen Aktienaustausch. Schließlich wurden über die sonstigen schwebenden internationalen Verhandlungen vertrauliche Mitteilungen gemacht.

*

Zinserhöhung bei der Deutschen Rentenbankkreditanstalt.

Im Anschluß an die Reichsbankdiskonterhöhung hat die Deutsche Rentenbankkreditanstalt ab 1. November den Zinssatz für die von ihr ausgegebenen kurzfristigen Personalkredite um 1 Prozent erhöht. Nicht erhöht wird der Zinssatz der im November 1927 zurückzuzahlenden sogen. Abwicklungskredite und der für Sonderkredite, die in der Form von Personalkrediten, Kleinbauernkrediten und Umschuldungskrediten auf längere Zeit gegeben sind. Der Höchstzinssatz, den der Landwirt für diejenigen Kredite, für die eine Zinserhöhung eintritt, zu zahlen hat, beträgt einschließlich Provisionen 9¼ Prozent.

Spiel/Sport/Turnen

Franz Diener — deutscher Schwergewichtsmeister im Boxen.

Den Hauptkampf im Berliner Sportpalast bestritten Dienstag abend Franz Diener und Rudi Wagener um die deutsche Schwergewichtsmeisterschaft. In dem von beiden sehr vorsichtig geführten Treffen wurde Diener nach 15 Runden als Punktsieger erklärt. Da beide Kämpfer jeden Schlagwechsel vermieden, nahm der Kampf einen sehr matten Verlauf. Diener ist damit deutscher Meister im Schwergewicht.

Aus dem Vereinsleben

Kamen, 12. Okt. **Der Männer-Gesangverein „Teutonia"** beschloß in seiner letzten Generalversammlung, auch in diesem Jahre Theater-Abende im Saale Starke (Westentor) vom 13. bis 16. November zu veranstalten. Zur Aufführung gelangt „Seemannsbraut", ein Drama mit Gesang in fünf Akten. Zur Verschönerung des Abends wird der M.-G.-V. einige Lieder (Männer-Chöre) zu Gehör bringen. Der Verein will keine Kosten scheuen, durch Dekorationen dem Bühnenbild ein natürliches Gepräge zu geben. Die Rollen liegen in Händen bewährter Darsteller, unter guter Regie. Näheres wird noch in der „Kamener Zeitung" bekanntgegeben.

Kamen, 12. Okt. **(Jungdeutscher Orden.)** Auf dem am 8. und 9. Oktober von der Großballei Westdeutschland des Jungdeutschen Ordens in Schwerte veranstalteten Volkssporttag errang der Jungdeutsche Orden Kamen den 1., 3. und 4. Preis bei der Radfernfahrt. Dem Kampfrichter, Balleiwanderwart Richter, Kamen, stellten sich 103 Radfahrer. Die Fahrstrecke betrug 22 km, die Gepäckbelastung 10 Pfund. Der 1. Sieger war Weidemann, Kamen (48 Min.), der 3. Kamp, Kamen, der 4. Weber, Kamen. Durch den 1. Sieger fiel der Wanderpreis an die Bruderschaft Kamen. — Die Mannschaft Kamen (Plate, Steffen, Zoch, Lübbert, Hilboll) für den Gepäckmarsch (21 km mit 18 Pfd. Gepäck) erhielt für die vorzügliche Haltung beim Passieren der Ziellinie eine lobende Anerkennung.

Kamen, 12. Okt. **(Bezirkstag der Arbeiter-Sänger.)** Der durch Verschmelzung des bisherigen 3. Bezirks und des 11. Bezirks des Gaues westl. Westfalen des Arbeiter-Sängerbundes neugegründete 3. Bezirk hielt am Sonntag eine zweite Tagung ab. Zu dem neuen Bezirk gehören 17 Vereine aus Asseln, Bergkamen, Billmerich, Altenbögge, Holzwickede, Heeren-Werve, Kamen, Königsborn, Massen, Oberaden, Overberge, Münthe, Unna und Wickede. — Der Haupt-Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Ernst Beller (Kamen), 2. Vorsitzender Heinrich Rumpf (Massen), 1. Schriftführer Ernst Knirsch (Wickede), 1. Kassierer Alwis Görlitz (Münthe). — Am Sonntag, den 26. Februar 1928, wird in der „Tonhalle" in Unna ein großes Bezirks-Konzert veranstaltet, dessen Programm durch Massenchöre usw. ausgefüllt wird. Dem Festbeirat gehört u. a. an Sangesbruder Hermann Krause-Kamen. Mit der Gründung eines eigenen Orchesters werden sich demnächst die Vereine beschäftigen.

Unna, 12. Okt. Die Friseur-Zwangsinnung Kamen-Unna hielt Sonntag nachmittag bei sehr gutem Besuch in der „Harmonie" eine Vierteljahres-Versammlung ab, die von Obermeister Steinmann-Kamen geleitet wurde. Vor längerer Zeit hatte die Innung die Stadtverwaltung Unna ersucht, die Kosten für die Fachschule der Friseure zu übernehmen; hierüber soll später, nach Genehmigung des neuen Ortsstatuts für die Berufsschulen, verhandelt werden. Diese Antwort erregte lebhaftes Befremden, da z. Zt. die Stadtverwaltung Kamen nicht nur die Kosten übernommen hat, sondern auch zur Bereitstellung eines Klassenraumes sofort bereit war, diesen einrichtete und kostenlos zur Verfügung stellte. Dem Vorstand wurde anheimgegeben, evtl. eine Beschwerde an das Handwerksamt zu richten. Scheitert alles, dann will die Innung die Kosten selbst aufbringen, denn das Interesse für das Gewerbe verlangt die Weitererhaltung der Fachschulklasse, nicht zuletzt im Interesse einer guten Ausbildung des Nachwuchses. Obermeister Steinmann sprach sodann über eine evtl. Einführung der Bubikopfsteuer, wobei er betonte, daß wohl ein derartiger Versuch gemacht worden sei, doch keinerlei Gefahr bestehe, daß das Innenministerium einem solchen Unsinn seine Genehmigung gibt. Ueber den Obermeistertag am 26. September berichtete der Obermeister, um sich darauf dem neuen Arbeitszeitgesetz zuzuwenden, wobei er betonte, daß von nun an die 48stündige Arbeitszeit in der Woche eingeführt werden muß. Zur Regelung aller Fragen ist mit den Gehilfen ein Tarif-Vertrag abzuschließen. Der Vorstand gab die Anregung, durch freiwillige Sammlungen bis zum 50jährigen Jubelfest der Innung in sechs Jahren eine Fahne zu beschaffen.

Der Film

(„Die Frauengasse von Algier" in den Alhambra-Lichtspielen.) Camilla Horn schreibt über die Eingeborenenstadt von Biskra: Ich gehe durch die Eingeborenenstadt — durch Gassen, die zwischen den Häusern so eng sind, daß zwei Personen sich kaum ausweichen können. Und ich ersticke in dem Geruch, den die Häuser von sich geben. Es ist der Geruch der Armut, der Geruch des Schmutzes, der Wassernot. Und der Geruch wird zum Gestank. Da geht der Fluß Biskra an der Oase vorüber, und er schickt einige Kanäle, die künstlich in den Sand gegraben wurden, ringsherum um die Ansiedlungen. Aber das Wasser in den Kanälen ist schwarz und trübe und riechend. Und nur die Kamele, die zottigen Esel, die Ziegen und die Schafe trinken aus dem Kanalbett — und die schmutzigen Araberjungen, die mit der hohlen Hand hineinreichen und das Zeug herausschöpfen, dabei aber ängstlich bemüht bleiben, daß kein Tropfen auf den Sand falle. Es sind dieselben Araberjungen, die die Fremden anspringen um Bettelgeld, die sich aber mit keiner Summe begnügen, sondern nach jeder Münze wieder aufspringen und erneut betteln. Der romanische Bettler ist zufrieden mit einer Münze, — der arabische Bettler bettelt gierig, solange der Fremde in seiner Nähe ist. Es ist die Gier der Wüste nach Labung; — denn ist der Fremde weg, so liegt der Sand wieder leblos da und droht mit Verschmachtung. Ich habe etliche dieser arabischen Betteljungen angefaßt, — sie haben rachitische Knöchelchen, wie bei uns schlecht geborene Säuglinge. Sie haben Beinchen, auf denen sie sich wie durch ein Wunder aufrecht halten können.

Bergkamen, 12. Okt. **(Das schaffende Amerika im Film.)** Heute, Mittwoch, um 20 Uhr hält Herr Oberingenieur Heinz Blecker-Hannover in den hiesigen „Volkslichtspielen", wie bereits bekanntgegeben, den Filmvortrag „Das schaffende Amerika". Diesen überaus interessanten Kulturfilm, der das Wirtschaftswunder Amerikas und seine Nutzanwendung für uns erklärt, sollte sich jeder ansehen.

Zur Unterhaltung.

Tadsch Mahal, eine Gralsburg treuer Liebe.

Von Dr. Ludwig Halla-Wien.

Waffengeklirr erfüllt auch Indiens, dieses wundersamen Dreihundertmillionenlandes, Geschichte. Seine Fabelschätze und Fruchtfülle lockten immer wieder fremde Eroberer. 1526 drang Baber, aus dem Geschlechte Tamerlans des Mongolen, der in Samarkand Hof gehalten, siegreich über die wildzerrissenen Felspässe Afghanistans in Indiens prangende Gefilde und begründete das Kaiserreich des Großmoguls. Sein Enkel, Akbar der Große, vereinte dauernd durch starke Hand aber auch dank duldsamer Mäßigung weite Lande und Vasallenstaaten und baute sich an der Dschamuna, einem Nebenstrom des Ganges, zu Agra jene riesige Veste mit den zweiundzwanzig halbrunden trutzigen Türmen. Noch jetzt erregt diese Stein gewordene sarazenische Ritterromanze das Staunen jedes Reisenden.

Später zauberte Akbars Enkel, Schah Dschihan, in diesen himbeerfarbenen Festungskreis von Agra seinen weißschimmernden Marmorpalast mit der spielerischen Pracht seiner Säulengänge, Bogenhallen und Kuppeln. Welch seltsames Gewirr von Höfen und Gängen, umsponnen von Arabesken und Einlegearbeiten in blutfarbenem Karneol! Wohlig gedämpft sickert die Glutsonne in die süße Edelsteinmoschee, die Naginah Masidschid. Veilchenzart duften die Schatten im Grunde des Liwan der Perlmoschee. Berückend zucken irrende Lichtstrahlen im Jasminturm, dem Harem der vielgeliebten Gemahlin Schah Dschihans. Das melodisch murmelnde Plätschern des Springquells ist heute freilich versiegt, und das fabelhafte Flirren der Seidenteppiche und Goldstickereien, der Perlgeschmeide und unerhört funkelnder Juwelen des reichsten Hofes Asiens müssen wir uns hinzuträumen.

Hierher führte Schah Dschihan 1615 die wunderliebliche Prinzessin Arschmand Banu, die Enkelin seines persischen Schatzministers, als Kaiserin ein und verlieh ihr den Titel Mumtaz-Mahal, Zierde des Palastes. Mit einer im Morgenlande seltenen Anhänglichkeit liebte der Mogulkaiser die schöne Frau, die ihm sieben blühende Kinder schenkte.

Bei der Geburt des achten — Schah Dschihans späterer Lieblingstochter Dschihanara — senkte der Todesengel Asrael seinen Schleier über die schönste aller Menschenblüten. Aus der Ferne Südindiens brachten Karawanen die irdische Hülle der Mogulkaiserin in die prangenden Gärten des heimischen Agra. Der untröstliche Gatte aber schwor, der Geliebten den unvergleichlichsten Grabdom auf Erden zu bauen.

Und fürwahr! Worte sind zu schwach, Hoheit, Reine und Anmut dieses Marmortraumes zu künden, der inmitten tropischer Gärten aufgleißt. Kreischend flattern grüne Papageien empor, graue Eichhörnchen huschen um das Wurzelwerk der Baumriesen. Geier kreisen in Scharen als Künder ewig gegenwärtigen Todes.

Sobald die mörderische Mittagsglut ein wenig nachgelassen, fahre ich voll Spannung zu dieser weihvollsten aller Totenstätten. Zwischen Palmengärten flammen Oleanderbüsche, Lebensbäume reihen sich wie das Geleite eines Trauerzuges.

Zuerst prächtige Vorbauten. Durch einen Laubengang gelange ich in den Mauerring der eigentlichen Totenstadt. Wie gebannt stehe ich vor dem 30 Meter hohen persischen Siegestor mit seiner riesigen Kielbogennische, dessen Steinmasse Blumenmosaiks aus weißem Marmor beleben.

Endlich trete ich durch eine kleine Pforte in die echoraunende Vorhalle, deren kühlen Schatten ich rasch durchschreite. Schon leuchtet in unfaßbarer Hehre am Ende eines Zypressenbaumwegs die schneeweiß schimmernde Gralsburg der Liebe, der strahlende Kuppeldom des Tadsch Mahal. Erhabenheit, feierliche Beruhigung entrücken wie eine mächtige Fuge ins Zeitlose. Weder Stambul noch Kairo ersannen ähnliche Vollendung.

Befangen wage ich es lange nicht, dem strahlenden Bau, der sich vom tiefblauen Himmel abhebt, zu nahen: Mir ist, als ob das holde Gefühl der Versunkenheit jäh zerreißen müßte. Zauberhafter wirds hier vollends, wenn die Feuerglut des Sonnenuntergangs verlodert und der wonnevolle Rundbau gleich einem lebenden Traumwesen aufglost, dann langsam verdämmert.

Wie eine überirdische Offenbarung schreckt der Tadsch vollends bei bleichem Mondlicht zwischen den harten Schattenrissen fremdartiger Bäume, während betäubender Blumenduft den Büschen entströmt und hundert Glühkäfer im Hochzeitsflug schwirren.

Der Hauptdom des Tadsch — 65 Meter hoch — ist aus weißem Marmor mit lichten, bläulichen Adern. Zwickelfelder und Sockel zeigen Blüten- und Rankengewinde aus Halbedelsteinen. Gar wundersam wirkt das sanfte Lichtspiel durchbrochener Marmorfenster im Innern mit seinem Irrkreis von acht Kapellen, die den innersten achteckigen Weiheraum umgeben. Langbärtige muslimische Totenwächter leuchten hinab zu den schlichten blumenbegrabenen Särgen des Herrscherpaars, das die Liebe noch im Tode innigst vereint.

Schah Dschihans eigentlicher Riesenplan blieb unvollendet. Er dachte sich in einer Art Caesarenwahn einen zweiten ähnlichen Bau, doch aus schwarzem Marmor am anderen Ufer des Stromes durch eine Riesenbrücke mit dem eigentlichen Tadsch verbunden. Grausam aber griff das Schicksal wie bei vielen Gewaltherrschern des Ostens in das Leben dieses prunktollen Fürsten.

Während er einst krank darniederlag, bemächtigte sich sein eigener Sohn Aurangzib des Thrones und hielt fürder den Vater während seiner letzten acht Lebensjahre in strengster Staatsgefangenschaft auf Agras Veste. Nur von fern durfte der Unglückliche von den Söllern des Jasminturmes nach dem Kronpalast, dem Tadsch, diesem Traum seines Lebens hinüberspähen, aber niemals wieder dem Sarge seiner Gattin nahen. Mit rührender Zärtlichkeit betreute ihn sein Augentrost, die Lieblingstochter Dschihanara.

Heute noch pflegen Mohammedanerinnen aber auch hindugläubige Frauen Blumen auf die Asche der Liebenden zu streuen. Dann schreiten sie wohl in karmingewandeten Gruppen zum Bade im nahen Strome. Ein verwitterter Bootsmann rudert mich ein Stück hinüber. Geisterhaft spiegeln sich die Marmorkuppeln und ihre beiden Flügelmoscheen in den Wassern. Lautlose Einsamkeit schweigt wie in verwunschener Feenhausung, ängstlich und beklommen.

Erst in den Gäßchen einer nahen, halb dorfartigen Siedelung, des Tadsch Gansch, wohin ich durch einen riesigen indosarazenischen Kreuzgang gerate, tollen braunhäutige Bengels mit farbigen Käppchen, klappern offene Werkstätten und summen Wespen um die Garküchen und tropischen Obstläden: Bettelleben dicht neben Kaiserpracht.

*

Der kurierte Affe.

Eine Dame der Wiener Gesellschaft besaß ein reizendes Kapuzineräffchen. Die Dame war eine leidenschaftliche Zigarettenraucherin, und der Affe — wie es eben Affenart ist — zeigte das Bestreben, das Rauchen nachzuäffen. Seine Herrin unterstützte ihn darin, reichte ihm eine brennende Zigarette, und bald war er ein leidenschaftlicher Zigarettenraucher geworden. Das tat ihm jedoch nicht gut. Ein bedenklicher Husten und ein Kehlkopfleiden stellte sich bei ihm ein. Dennoch ließ er vom Rauchen nicht ab, und da ihm keine Zigarette mehr gegeben wurde, so suchte er solche zu erlangen, wo und wie er nur vermochte, und zerkaute sie.

Der Diener der Dame reichte ihm aber heimlich Zigaretten; denn er fand Spaß an dem rauchenden Affen und wollte ihn überdies trösten; denn wenn er keine Zigarette hatte, war der Affe traurig.

Der Besitzerin des Tieres fiel es auf, daß es trotz ihrer Maßnahmen nicht gesund wurde, und sie kam dann auch bald hinter den Ungehorsam ihres Angestellten. Sie dachte darüber nach, wie sie wohl ihrem Liebling das Rauchen abgewöhnen könnte. Zunächst zündete sie sich in seiner Gegenwart eine Zigarette an. Sofort begann er zu schreien wie ein Kind, das Zucker haben will. Sie legte also eine Zigarette und eine Schachtel Streichhölzer in die Reichweite seiner Arme. Sofort bediente er sich mit dem Erfolge, daß er zwar nicht die Zigarette, wohl aber einen kostbaren Teppich in Brand setzte.

Nun nahm die Frau zu einem Radikalmittel Zuflucht; sie gab ihm eine glimmende Feuerwerkszigarette. Voller Seligkeit, endlich wieder diesem Genuß frönen zu können, verkroch er sich in eine Ecke und schmauchte, gelegentlich wohlig grunzend. Plötzlich ging aber der Glimmstengel los. — Im Nu warf der Affe die Zigarette fort und sprang mit einem Satze bis zur Gardinenstange hinauf.

Seitdem beschlich ihn ein Grauen, wenn er eine Zigarette erblickte. Er ließ vom Rauchen ab und wurde gesund.

Uebrigens besaß vor etwa 70 Jahren ein angesehener Bürger einer Großstadt Mitteldeutschlands einen Affen, der als Trunkenbold berüchtigt war und in der Stadt viel Unheil anrichtete. Dieser Affe, dessen Besitzer noch heute in der Stadtchronik als „Affenmüller" fortlebt, wurde durch eine Flasche Sodawasser kuriert, deren Stöpsel dem Tiere mit heftigem Knall ins Gesicht flog.

Die Zauberlampe.

Das ganze Bild muß zuerst auf nicht zu dicken Karton aufgeklebt und kann dann ausgemalt werden, ganz nach Eurem Gutdünken. Dann schneidet man die einzelnen Stücke aus und macht auch an die Stelle, wo die beiden schwarzen Striche sind, in der Mitte, unten an der Zeichnung, Löcher, aber das Stückchen Weiß dazwischen darf nicht verletzt werden. Dann muß ein Loch bei A, auf der Schulter des Chinesen und auch bei A und B in dem Armstück und bei B in dem langen Stück gemacht werden. Ist dies geschehen, so legt man B des Armstückes auf B in dem langen Stück und verbindet die beiden mittels eines Stückchen Draht. Dann steckt man das unterste Ende des langen Stückes von hinten durch den Schlitz unten auf der Zeichnung und zieht es durch das zweite Loch. Danach steckt man etwas Draht durch A in der Schulter des Chinesen, zieht es durch A in dem Armstück und befestigt sie an einander. Nun ist alles fertig.

Wenn man das unter der Zeichnung ausstehende lange Stück hochdrückt, hebt der Chinese seinen Arm hoch, während der Geist mit dem Schatz aus dem Rauch der Lampe zum Vorschein kommt.

Wie der Reichtum des Astors entstand.

Von Johannes Gaulke.

Im Jahre 1786 landete ein deutscher Fleischer Johann Jakob Astor, der außer seiner Arbeitskraft nichts besaß, in New York. Anfänglich mußte er, wie die meisten Einwanderer, hart arbeiten, um sich dürftig durchs Leben zu schlagen. Da Johann Jakob aber ein findiger Kopf war, kam er bald dahinter, daß sich durch den Verkauf von Feuerwasser an die Rothäute viel Geld erwerben ließ. Bald zog er, wie in der „Geschichte der großen amerikanischen Reichtümer" von Gustave Myers berichtet wird, mit einem Wägelchen über Land, um den Eingeborenen ihre wertvollen Felle abzunehmen und sie dagegen mit Whisky zu beglücken. Das Geschäft ging gut. Der tüchtige Johann Jakob konnte einige Jahre später in New York ein Pelzgeschäft eröffnen, und im Jahre 1808 gründete er die amerikanische Pelz-Compagnie, die nach und nach in St. Louis, Detroit und Mackinac Niederlassungen einrichtete und den Handel mit den Indianern des Missouri-Gebietes ganz in ihre Hände bekam.

Gustave Myers äußert sich in seiner Geschichte über die Geschäftspraktiken der Pelz-Companie dahin, daß ein schwereres Verbrechen als die Verabfolgung von Whisky an die Indianer kaum denkbar gewesen wäre. Die Regierung erkannte wohl die Gefahr, die den Eingeborenen durch den Whiskygenuß drohte, und erließ strenge Gesetze gegen den Handel, die Astors wußten aber diese geschickt zu umgehen. Ungeheure Mengen von Spirituosen wurden in das Indianergebiet eingeschmuggelt. Aus dieser Zeit stammt die Bezeichnung Bootleggers für Schmuggler, denn die geschmuggelte Ware wurde im Stiefelschaft (bootleg) verborgen. Die Astors und ihre Agenten verstanden es meisterhaft, die Eingeborenen trunken zu machen und sie in diesem Zustande um ihr Eigentum zu bringen. Johann Jakob war mit allen Schlichen vertraut und überwachte die Raubzüge bis in alle Einzelheiten. Er rüstete sogar eine regelrechte Schnapsflotte aus, die von New Orleans den Mississippi bis St. Louis aufwärts fuhr und die verschiedenen Niederlassungen der Gesellschaft mit Stoff versorgte. Die Wirkungen der planmäßigen Verseuchung der Urbevölkerung durch Branntwein waren grauenerregend. Ein Regierungsbeamter berichtete im Jahre 1825 an das Kriegsministerium: „Wer am meisten Whisky hatte, kam leicht in den Besitz der schönsten Felle. Was sich in der Nachbarschaft der Verkaufsstellen abspielte, läßt sich in seiner Scheußlichkeit nicht beschreiben. Der Schnapsbetrieb ist die eigentliche Ursache unserer Schwierigkeiten im Indianergebiet und aller Gewalttaten, die hier begangen werden." Es wird weiter berichtet, daß ein einziger Agent der Pelz-Companie 3300 Gallonen Whisky und 2500 Gallonen Wein umgesetzt hat.

Die Bevölkerung Nord-Amerikas, die bei der Besitzergreifung des Landes durch die europäischen Einwanderer auf 5 bis 6 Millionen Köpfe geschätzt wurde, ist auf ungefähr eine Viertelmillion zusammengeschrumpft. Viele sind in den verschiedenen Indianerkriegen durch die Feuerwaffen in die ewigen Jagdgründe befördert worden, die meisten aber durch das Feuerwasser der Astors und ihrer Nachfolger. Heute sind die Astors wie alle, die sich durch den Vertrieb des Whisky bereichert haben, eifrige Parteigänger der — Prohibition. Ist dies ein neckischer Zufall? Oder wiederum ein Geschäftskniff derer, denen der gesetzwidrige Handel mit geistigen Getränken eine neue Erwerbsquelle bedeutet? Die Astors wissen jedenfalls darüber Bescheid. Kürzlich äußerte sich das Oberhaupt der Familie, ein Viscount Astor, der seinen in Amerika nicht erhältlichen Adelstitel aus England gegen eine ansehnliche Stiftung bezogen hat, in einem Artikel im „Forum" dahin, daß die Prohibition erstens durch die Polizei gestützt werde, dann durch verschiedene Sekten und Frauenorganisationen, am meisten aber durch die Schleichhändler. Auch ist er der Meinung, daß die französischen Likörfabrikanten und Weinhändler die Abstinenzbewegung in den Vereinigten Staaten und in Kanada durch Geldüberweisungen an die „Feuchten" bekämpfen. Herr Astor muß es ja wissen, da er mit Geldspenden an die Trockenen nicht zurückhält.

Es unterliegt jedenfalls keinem Zweifel, daß das Prohibitionsgesetz schon längst eine Milderung durch die Freigabe von leichtem Wein und Bier erfahren hätte, wenn nicht die Astors von heute, die „Bootlegger" und „Moonshiner", mit allen erdenklichen Bestechungsmitteln, also durch direkte und indirekte Unterstützung der Prohibitionsbewegung, den gegenwärtigen Zustand zu erhalten suchten. Es ist in Amerika sehr schwer, die wahren Beweggründe der Gesetzgeber zu erkennen; aber noch schwieriger ist es, die Nutznießer eines scheinbar zum Wohle der Gesellschaft erlassenen Gesetzes bloßzustellen. Wenn nur nach außen hin der Anstand gewahrt bleibt, dann schadet es nichts, wenn sich unter einer schillernden Oberfläche Bestechlichkeit und niedriger Geschäftsgeist ausbreiten. Man muß nur, wie es ein deutscher Philosoph so prächtig ausgedrückt hat, immer so tun „Als ob . . ."

*

Im Herzen Schwedens.

Dalarne — Dalekarlien — der Zug bringt mich stampfend von der Hauptstadt des Landes, an dem alten Upsala vorbei, hinein in das Herz Schwedens. Es wird ein kleines Schweden genannt, alle Eigenarten der schwedischen Landschaft finden wir hier mit Ausnahme der nördlichen Gebirgsarten.

Der Blick aus dem dahineilenden Zug in die malerische Landschaft wird schöner, je näher wir dem Herzen Schwedens kommen. An sonnigen Höhen, durch blühende Wiesen und an dunklen Wäldern vorbei fährt der Zug, bis wir schließlich in Rättvik, dem schönsten Kirchsprengel Dalekarliens, angelangt sind. Ein Strom von Touristen verläßt den Zug. Sie alle wollen dieses schöne Land durchstreifen und sich der derben, freiheitsliebenden Menschen erfreuen, die dieses gesegnete Land bevölkern. Rättvik liegt an der Ostseite des Siljansees, dem Auge Dalekarliens. Die Frauen und Männer in ihren bunten Volkstrachten bieten dem Fremden einen erquickenden Anblick. Die Schönheit des Landes ist in die Natur seiner Bewohner übergegangen. Ueberall finden wir hier noch die farbenfrohen Kleidungsstücke und jeder Ort hat seine besondere Eigenart hierin. Die Kirche Rättviks liegt in einem anmutigen Plätzchen auf einer Halbinsel des Siljansees. Von den benachbarten Höhen schweift der Blick weit über die Fluten des Sees. Wie ist er bekannt geworden durch den schwedischen Maler und Radierer Anders Zorn, der sich hier an seinen Ufern niedergelassen hatte, um das schöne Land in all seiner Farbenpracht auf der Leinwand festzuhalten. Bekannt sind seine Bilder, die Kirchboote auf dem Siljansee. Leider sind diese Boote heute von der Bildfläche verschwunden.

Nördlich am Silanjsee liegt das Städtchen Mora, die Wirkungsstätte Anders Zorn's. Ein Gustav Wasa-Denkmal zeugt von der Kunst dieses großen Meisters, der hier auf dem stillen Friedhof sein Grab gefunden hat.

Während ganz am Nordende des Sees in reichen Waldungen gebettet der Kirchensprengel Orsa liegt, finden wir am Südende den Ort Leksand, dessen Umgebung eine ausgesprochene Industriegegend ist. Alle diese Orte rings des Siljansees bieten infolge ihrer günstigen Lage, zur einen Seite das blaue Wasser des Sees und zur andern die ansteigenden Höhen mit ihren blumenreichen Matten, einen freundlichen Anblick und lenken von Jahr zu Jahr viele, viele Reisende in den freien Norden, auch im Spätsommer.

Abendliches Zeitgenspiel. | das der Soldoners. | der Brimmer und

Abendliches Geigenspiel.

Ein Stimmungsbild von

Fritz M. Zimmermann.

Der Himmel dunkelte graufilbern in die nahe Nacht hinein. Die vertiefte sich, verwischte die scharfen Umrisse der Dächer. Nur ein paar Türme und Zinnen ragten schwarz in die leichtvernebelte Luft. Der Wald, der die Stadt flankierte, verrann wie eine sich entfernende Woge am Horizont. Auf dem großen Platz rauschten im kühlen Abendwind die Lindenbäume auf. Lichter deuteten nun die Stadt und ihre Straßenzüge an, die in Dämmerung und Nebel versunken waren.

Die Bänke auf dem Platz waren fast alle von rastenden Spaziergängern und jungem Volk besetzt. Mietskasernen säumten die Straße, die am Platz vorbeiführte. Dort stand, einsam und abgesondert, ein altes Bürgerhaus, erbaut im Stil des späten Barocks. Ein schmaler, gepflegter Vorgarten, ein kleiner Park umschmiegte es. Das Ganze wirkte wie eine Insel im steinernen Gewoge der Großstadt. Im ersten Stockwerk waren zwei von den hohen Fenstern erleuchtet, die Flügel weit geöffnet, und die Vorhänge bewegten sich leicht im Abendwind.

Stimmen belebten den Platz. Gekicher und erregtes Mädchenlachen mischten sich hinein. Ein Hund bellte, eine Fahrradklingel schrillte dazwischen. Die letzten Wolkenbänke verschwammen westwärts im Dunkel — die ersten Sterne blinkten nun hoch im Stahlblau des Himmels.

Da begann eine Geige zu singen. Nein, von geübter Hand gespielt, die von tiefempfundener Stimmung geführt wurde. Der Lärm verstummte. Man sah förmlich, wie alles sich lauschend neigte und still verhielt. An einem der erleuchteten Fenster im alten Patrizierhaus erschien eine Frauengestalt. Das schlichte Volkslied, das die Geige gesungen, verlor sich in schwermütigen Variationen, die Stille vertiefte sich, trug das Singen des Instruments auf schier lautlosen Schwingen rings um den Platz. Es wurde eine rechte Feierstunde. Was sich der Geiger von der Seele spielte, fand vielfältigen Widerhall in den Herzen der tagmüden Menschen, die sich da auf der Schwelle der Nacht willig dem unvermutetem Konzert ergaben.

Die schlichte Frau in ihrer Dachküche stellte das Bügeleisen hin, löschte das Licht und nahm am Fenster Platz, dem Singen der Geige ergeben, in dem Gedanken halbwach wurden, die sie mit traumhafter Erinnerung erfüllten. Nun variierte der Spieler wieder altbekannte Melodien: da rauschte der Brunnen vor dem Tore, der alte Lindenbaum darüber — die Frau nickte vor sich hin; nun war sie daheim, im schönsten Wiesengrunde, wo ihrer Heimat Haus stand....!_ Unten sangen helle Mädchenstimmen mit „... da zog ich manche Stunde, ins Tal hinaus!" Und die müdgearbeitete Frau summte weiter, die Augen wurden ihr feucht dabei: „... dich mein stilles Tal, grüß ich tausendmal!" Daheim war sie — daheim...!"

Jetzt, schlicht und innig: „Aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar..." Zweistimmig sang man es auf den Bänken unter den flüsternden Linden mit. Leise, gedämpft, mit Andacht und Takt, der das Spiel nicht übertönen wollte.

Die Frauengestalt drüben am hohen, matterhellten Fenster des Patrizierhauses bewegte sich. Sie hob den Arm, winkelte ihn und stützte sich am Fensterkreuz. Mählich sank der schmale Kopf gegen das harte Holz. Das Licht, der schirmverdeckten Lampe zog einen Schimmer um das volle Haar, das silbern blinkte.

Hatte nicht Bernhard Soldener einst ganz ähnlich gespielt? Damals — damals — — in der kleinen Stadt dort am rauschen Fluß, über den sich die dunkelverwitterte, steinerne Brücke im plumpen Bogen schwang, auf deren Mitte sie einst gestanden und dem Spiel der Wellen zugesehen hatten. Damals, damals...! Das Haus ihrer Eltern lag am Marktplatz, jenseits das der Soldeners. In seiner Dachstube saß der Primaner und spielte die Geige. Volkslieder, Ständchen, ein Schubertliedel. Die Linden rauschten, und der Brunnen plätscherte. Behutsam gingen die Leute vorüber. Ringsum öffneten sich die Fenster: Der Soldener Bernd spielte — ja, der verstand's...

Dann hatte er wilde und schwere Weisen gespielt. Das war um die Zeit, in der er als Student in den Ferien daheim gewesen. Als ob der Soldener studiert hätte. Musik, ja! Aber für die Juristerei hatte er nichts übrig. Fiel im Examen durch — ein zweites und ein drittes Mal. Da ließen sie ihn gewähren, doch heimkommen durfte er nicht mehr. Einmal noch war er gekommen, Siglinde Torsten aber war damals schon verlobt. Damals — damals.

Frau Zernie trat vom Fenster zurück. Ging zu dem hohen, alten Schrank hinüber, öffnete die schweren Türen, dann ein Fach und entnahm ihm eine Stahlkassette. Ein Schlüsselbund klirrte leise, der Deckel sprang auf — eine alte, welkende Hand griff hinein. Briefe kamen zum Vorschein, vergilbt, zerlesen. Ein junger, hoffnungsvoller Mensch hatte sie geschrieben...

Unten, über die Straße, stolperte ein müder Landstreicher dahin. Wollte einen Vorübergehenden nach dem Weg zur Herberge fragen. Vernahm das Singen der Geige — wandte sich ab und setzte sich auf eine freie Bank. Der Geiger fand sich zur Melodie zurück „.... o wie liegt so weit, o wie liegt so weit, was mein — was mein einst war."

Der Stromer saß und lauschte. Jetzt verklang das Lied. Stille... Und man wartete vergebens auf ein neues Lied. Uebermütige Jugend, die sich schnell von der Stimmung befreite, klatschte Beifall. Bald war der Platz wieder lärmerfüllt. Dann knatterte auf der Straße ein Motorrad vorüber. Der schrille Hupenruf zerriß vollends die Stimmung.

Der alte Wanderer erhob sich schwerfällig und setzte sich in Marsch. Im Vorübergehen streifte sein Blick die beiden erleuchteten Fenster des vornehmen Bürgerhauses. Er ahnte nicht, daß da oben Siglinde Torsten über seinen Briefen saß und einer Zeit in Erinnerung lebte, die ihre glücklichste gewesen.

Bernhard Soldener stakerte müde dahin. Er dachte an seine Jugend, an die kleine Stadt, die der rasche Fluß durchquerte, an die steinerne Brücke, den Marktplatz und die raunenden Linden, den kleinen Plätscherbrunnen und sein Geigenspiel. An den Abschied von Siglinde, die einem anderen verlobt war; an seine Glanzzeit in großen Konzertsälen, an Aufstieg und Niedergang — die Frauen, die durch sein Leben gegangen, an die er sich und sein Geld verschwendet hatte.

Eine halbe Stunde später stand der Landstreicher und Gelegenheitsmusikant vor dem Tor der Herberge zur Heimat. Hoch über ihm funkelten die Sterne, deren Widerschein in seiner wanderharten Seele längst erloschen war. Auf dem Rucksack baumelte in ihrem Segeltuchfutteral die Geige. Es war nicht das Instrument seiner Jugend und nicht das seiner glanzvollen Zeit. Ein billiges, schlechtes Spielding, das seinen Zweck in Nüchternheit diente und kaum in Versuchung gebracht wurde, auf Stimmungen der Seele einzugehen.

#

Bichette.

Historische Skizze von Mathilde Weil.

Wie eine blaue, durchsichtige Glasglocke lag der Frühsommerhimmel über Sanssouci.

„Diantre! Was ist mit meinem Quantz?" rief Friedrich der Große. „Seit acht Tagen meldet er sich krank? Sacre bleu! Man rufe den Leibmedikus!"

Der Arzt erschien. „Doktor, was ist mit meinem Flötenvirtuosen? Er weiß, meine einzige Zerstreuung ist meine Flöte. Quantz versprach ein neues Konzert, und nun ist er nicht zur Stelle?"

Alle zitterten vor des Königs Zorn — alle verschwiegen ihm, daß Quantz in aller Stille geheiratet hatte.

„Was mag Quantz fernhalten!" Ermüdet wirft der König sich in einen Fauteuil vor dem Kamin. Der Juniabend ist sehr kühl, und es brennt ein Rosenholzfeuer im Mamorkamin. Aergerlich starrt der König in die Flammen und gewahrt gar nicht, wie plötzlich sich Bichette, seine Lieblingshündin, an seine Knie schmiegt.

„Gewiß auch eine Bichette," ärgert sich Friedrich, „aber eine andere Bichette, eine zweibeinige, und die gelegentlich „Babette" heißt und Mitglied meines königlichen Theaters ist. Und Jean Joachim ist so ein Narr mit seinen vierzig Jahren und verliebt sich Hals über Kopf in die kleine Kanaille!"

Wie im Schmerz beben des Königs Schultern, er haßt alles Weibliche tödlich! —

Im traulichen, sehr bescheidenen Schlafgemach der Quantzschen Wohnung sagte die junge Frau in früher Morgenstunde zärtlich auf gut schwäbisch: „Hannesle, nun muscht du wieder e Weil zu dein' Königle schauen, daß er nicht beese werd!"

„Nu hab' ich mei Schatzele!" erwiderte Quantz, „und mei Schatzele hat mich! — Hol' —" er biß sich rasch auf die Lippen, um ein Haar wär' ihm ein „hol' der Kuckuck den König!" herausgerutscht.

Ein Faustschlag donnerte an die Tür.

„Wohnt hier der Fladusenspieler Johann Joachim Quantz?" rief eine grobe Stimme.

Die junge Frau flüchtete in den Alkoven, wo die Betten standen, und ließ rasch die Vorhänge herunter. Ein riesiger Leibgardist trat sporenklirrend ein: „Befehl Seiner Majestät des Königs, den Fladuspieler lebendig oder tot mitzubringen!"

„Sagen Sie Seiner Majestät", sprach Johann Joachim mit ruhiger Würde, „der Quantz komponiert gerade an dem dreihundertsten Flötenkonzert für Seine Majestät Friedrich den Großen! In einer Stunde erscheint der Quantz. Nun rechts um! Kehrt!"

Gehorsam stampfte der Gardist davon. „Leb' wohl, Babettchen!" rief der neugebackene Ehemann, nachdem er den Galarock angezogen. Aber nichts rührte sich hinter den Vorhängen. „Hallo, das Vögelchen ausgeflogen? Gewiß auf ein Weilchen zur Nachbarin!" Und nun stampft auch Quantz davon, seinen ungnädigen Gebieter zu versöhnen.

Die Morgensonne bestrahlte herrlich die Kieswege des Parkes von Sanssouci, daß sie wie mit Diamantstaub vermischt glitzerten, und die Taxushecken grünten frisch und lieblich.

In Gedanken verloren ging der König auf und ab. Plötzlich sank eine weißgekleidete Frauengestalt zu des Königs Füßen nieder.

„Diable, wen haben wir denn da?" Die Stimme des Königs wurde hart. „Steh' sie auf, Madame! Kniefälle sind mir zuwider!"

Aber noch ehe Babette Quantz sich erheben konnte, sprang die sonst so scheue Bichette, das russische Windspiel, auf Babette zu — wie außer sich vor Wiedersehensfreude und leckte Hände und Wangen der jungen Frau.

„Hierher, Bichette! Du Falsche!" grollte der König. „Woher kennt sie meinen Hund?"

„Majestät — ich sehe das liebe Tierchen zum ersten Mal!"

„Sonderbar, höchst sonderbar! Wer ist sie überhaupt?"

„Verzeihung, gnädigster König! Ich heiße seit einer Woche Babette Quantz und wollte nur bitten, daß Majestät meinem Hans Joachim verzeihen!"

„So, so, die Quantzen ist sie, A la bonheur, des Rätsels Lösung! Bichette hat sich an den ungetreuen Quantz erinnert, den sie sehr liebt, durch irgend einen Geruchsnerv — wahrscheinlich benützt sie denselben Puder wie ihr Mann! Na! geh sie, und schick' sie mir ihren Mann — wen meine Bichette begutachtet, der ist ein braver Mensch! Au revoir, Madame!"

Und den Dreispitz ein wenig lüftend, schritt der König seinem geliebten Flötenkonzert entgegen.

Die Perlenschnur.

22. Fortsetzung. Original-Roman von H. Courths-Mahler. (Nachdruck verboten.)

„Mein Gott — hören Sie auf — davon kann man ja träumen", sagte Ursula, sich die Ohren zuhaltend.

Friede aber sah ihn mit großen, ernsten Augen an.

„Das sind Erlebnisse, die sich tief in die Seele eines Menschen graben müssen. Ich könnte Ihnen stundenlang zuhören", sagte sie leise.

„Vielleicht darf ich Ihnen meine Reisebriefe zur Durchsicht geben — ich besitze schon einige Sammelbände davon."

Ihre Augen leuchteten auf.

„O ja — wenn Sie das tun wollten."

„Ich schicke sie Ihnen morgen herüber", sagte er.

Herr von Dörlach seufzte auf.

„Kolossal interessant. Ein beneidenswertes Leben müssen Sie auf Ihren Reisen geführt haben."

Lersen lächelte seltsam.

„Ich weiß nicht, ob es Ihnen sehr gefallen haben würde."

„Das ist doch außer Frage. Oder finden Sie es amüsanter, jahraus, jahrein auf dieser Klitsche zu sitzen und die Daumen umeinander zu drehen?"

„Das wäre mir unmöglich."

„Nun — was tun Sie denn jetzt auf Solitude?"

„Ich schreibe an einem großen Reisewerk."

„Donnerwetter! Ist das nicht sehr schwierig?"

„Es kommt darauf an."

„Damit verdienen Sie wohl auch noch Geld wie Heu?"

„Das wird die Zeit erst lehren, Herrn von Dörlach. Aber jedenfalls gibt es mir einen Lebenszweck. Leben ohne Arbeit ist für mich kein Leben."

Dies Thema wurde Herrn von Dörlach unbequem. Und Ursula langweilte sich. Lersen hatte sich zu sehr in seine Reiseerlebnisse vertieft. Sie wollte, daß er sich in ihre Reize vertiefen sollte. Und sie wippte nervös mit ihren Fußspitzen und ihr spitzes, rotes Zünglein spielte mit den Lippen wie eine kleine Schlange, die auf Raub ausgehen wollte.

Lersen kümmerte sich nicht um ihre Ungeduld. Was gingen ihn überhaupt die beiden an, der schöne alte Herr mit dem weißen Haar und dem eitlen Gesicht und das junge, kokette Geschöpf, das spielerisch vor seinen Augen herumgaukelte und sich bei seinen Schilderungen langweilte, wie sie alles langweilte, was nicht mit ihrer Person zusammenhing. Er sprach nur für Friede, die an seinen Lippen hing und sein Erleben miterlebte. Er freute sich, daß sie seine Reisebriefe lesen würde, und er wußte, daß sie es voll warmen Interesses tun würde.

Im Herbstwind.

Hoch über mir in Wipfel greift der Wind.
Herbstblattgestöber weht auf stillem Wege,
Durch dunkle Stämme, die rings um mich sind
Und starrend stehn, nur in den Kronen rege.

Schwebender, dichter fällt das Herbstlaub zu,
Das weit den Weg mit totem Sommer deckt
Und rasch aufwirbelt über meinem Schuh,
Wenn es mein Schritt aus rotem Schlummer weckt.

Der Sturm der Wipfel wächst. Stimmen im Wind.
Sie wehn verloren über im Rauschen,
Wie totes Laub nur fällt es in mein Lauschen,
Ihr Laut fliegt durch die Wipfel fort im Wind.

Wilhelm von Scholz.

Jetzt erschien aber Frau Wengerli mit Kathrein draußen unter der Linde mit Kaffeegeschirr. Ursula sprang auf.

„Kommen Sie, Herr Lersen, der Kaffee wird serviert. Und erst will ich Ihnen doch noch zeigen, wo ich die Dame mit den Perlen placiert habe.

Dabei dehnte und reckte sie ihre zierliche Gestalt vor seinen Augen.

Er erhob sich nicht eben sehr erfreut.

Und Friede schrak zusammen, wie aus einem Traum erwachend. Sie zwang sich gewaltsam in die Wirklichkeit zurück von diesem Geistesflug durch die Welt in den sanften Sonntagsnachmittagsfrieden ihrer schönen Heimat. Ihr und Lersens Blick hafteten einen Moment ineinander und sie leuchteten auf im innigen Verstehen.

Herr von Dörlach erhob sich ebenfalls.

„Sie müssen uns gelegentlich noch mehr erzählen von Ihren Reiseerlebnissen. Gedruckt wirken sie nicht so lebendig", sagte er.

Ursula zog Lersen mit sich fort, um ihm das Bild zu zeigen. Dabei spielte sie ihm wieder eine allerliebste Komödie vor. Ihn kokett anschmachtend, fragte sie naiv:

„Gibt es denn wirklich noch Walfische, Herr Lersen, oder haben Sie uns ein wenig Jägerlatein aufgetischt?"

Er sah sie ernst und kühl an.

„Ich sprach von wirklichen Erlebnissen, mein gnädiges Fräulein, aber ich fürchte, ich habe Sie damit gelangweilt."

Sie hob abwehrend die Hände.

„Gelangweilt? Aber bitte, Herr von Lersen, Sie verstehen doch so interessant zu erzählen. Und nun wollen wir aus der weiten Welt zurückkehren an Frau Wengerlis Kaffeetisch. Bei uns geht es so ländlich zu, wie Sie sehen, hier gibt es noch den ganz altmodischen Nachmittagskaffee. Einen eleganten Fünfuhrtee gibt es bei uns nicht."

Er hatte es geschickt vermieden, ihre zierliche Gestalt zu streifen, die sich an ihn zu schmiegen versuchte, als sie ihm das Bild zeigte. Nun stand er neben ihr im Freien.

„Der Fünfuhrtee ist eine englische Sitte, mein gnädiges Fräulein. — Der Nachmittagskaffee mit köstlichem Napfkuchen ist echt deutsch. Ich weiß noch sehr gut, daß es für mich als Knaben nichts Traulicheres und Behaglicheres gab, als einen Nachmittagskaffee im Zimmer meiner Mutter."

„Lebt Ihre Frau Mutter noch?" fragte Ursula mit einem leisen Schauder vor einer etwaigen künftigen Schwiegermutter.

„Nein, — meine Mutter starb schon ehe ich —"

Er stockte. Fast wäre seinen Lippen entflohen: ehe ich mich verheiratete. Aber er konnte es noch zurückhalten.

„Ehe ich Deutschland verließ," schloß er seine Rede.

Friede hatte die letzten Worte des Gesprächs gehört. Sie sah ihn forschend an. Instinktiv fühlte sie, daß er etwas anderes hatte sagen wollen. Was war es, was ihm nicht über die Lippen wollte?"

Und wieder grübelte sie dem Geheimnisvollen nach, das sein Wesen umgab. Aber je mehr sie grübelte, je mehr zog Lersen sie in den Bann seines Wesens.

Man nahm den Kaffee unter der Linde und plauderte noch ein Stündchen.

Dann erhob sich Lersen, um Abschied zu nehmen. Ursula und ihr Vater redeten ihm zu, er möge noch bleiben. Friede schwieg und sah ihn nur bittend an. Aber soviel Macht auch dieser bittende Blick auf ihn ausübte, er mußte jetzt gehen. Der Zauber ihres Wesens war von Stunde zu Stunde stärker geworden, und er fühlte, daß er ihm unterliegen und irgend etwas Unsinniges tun müsse, wenn er jetzt noch länger blieb. Er mußte sich selbst im Zügel halten, solange er gebunden war an eine andere.

So blieb er fest.

„Wollen Sie zu Fuß nach Hause gehen, Herr Lersen? Weshalb haben Sie Ihr Auto nicht bestellt?" fragte Ursula.

„Ich wußte nicht, wann ich es bestellen sollte, mein gnädiges Fräulein."

„Sie fahren überhaupt sehr wenig. Wenn ich über ein Auto verfügen könnte, ich würde jeden Tag fahren. Es ist herrlich, im Auto dahinzufliegen."

„Macht Ihnen das auch Freude, mein gnädiges Fräulein?" fragte er Friede.

Sie lächelte.

„Es ist sehr angenehm, wenn man sich so schnell fortbewegen kann."

„Darf ich die Herrschaften zu einer Spazierfahrt abholen? Dann finde ich sicher auch Gefallen daran."

Ursula klatschte in die Hände.

„Oh — wundervoll! Wir nehmen Sie beim Wort, Herr Lersen."

„Das sollen Sie. Gleich morgen werde ich mir erlauben, Sie abzuholen."

„Herrlich — ich freue mich, ich freue mich!" jauchzte Ursula.

„Und Sie, mein gnädiges Fräulein? fragte er Friede.

Sie zuckte bedauernd die Schulter.

„Ich bin morgen den ganzen Tag zu Hause festgehalten — wir müssen Früchte einkochen, Frau Wengerli und ich. Das läßt sich leider nicht aufschieben!"

„Dann fahre ich mit Papa! Friede macht sich ohnedies nicht viel daraus," sagte Ursula rasch.

Lersen war von der Aussicht, ohne Friede zu fahren, gar nicht entzückt. Er sah einen Moment unschlüssig vor sich hin. Dann hob er lächelnd den Kopf.

„Gut! Das Auto wird zur Stelle sein. Wann befehlen Sie?"

„Soll es eine weite Fahrt werden?"

„So weit Sie wollen."

Ursula jauchzte wieder auf.

„Also dann vormittags zehn Uhr."

Lersen verneigte sich.

„Und wohin soll die Fahrt gehen?" fragte Ursula weiter.

„Das sollen Sie bestimmen."

„Oh — dann fahren wir nach Garmisch-Partenkirchen hinüber."

Wieder verneigte er sich.

„Sie brauchen nur den Chauffeur zu befehlen."

Damit verabschiedete sich Lersen schnell. Ein letzter Blick von ihm traf in Friedes Augen.

Ursula war nach seinem Fortgang in blendender Stimmung. Es erschien ihr nun ganz sicher, daß sie ihr Ziel erreichen werde. Lersens Liebenswürdigkeit buchte sie allein. Sie neckte sich mit ihm, wenn du morgen bei dem Verkehr

samkeit mehr auf die Umgebung, als auf deine Fahrtgenossen konzentriert, dann würde ich das sehr nett von dir finden."

„Natürlich müssen wir es so einrichten, Daß Herr Lersen neben mir oder mir gegenüber Platz nimmt. Ich freue mich — ich freue mich! Du tust mir ja leid, Friede, daß du nicht mitfahren kannst, aber offen gesagt — es ist mir lieber so. Ich habe dann Lersen ganz für mich, und er muß nicht immer Rücksicht auf dich nehmen."

Friede sah die Schwester seltsam an. Sie war überzeugt, daß Ursula von dem Ergebnis dieser Fahrt sehr enttäuscht sein würde. Lersen verstand es vorzüglich, ihren Attacken auszuweichen.

Aber sie sagte kein Wort darüber. — Ursula hätte ihr doch nicht geglaubt.

— — — — — — — — — — — —

Am nächsten Morgen, Punkt zehn Uhr, fuhr Lersens Auto vor — aber zu Ursulas Ueberraschung ohne Lersen. Der Chauffeur bestellte, Herr Lersen lasse sich entschuldigen, er habe plötzlich eine Abhaltung bekommen, stelle aber den Herrschaften sein Auto gern zur Verfügung. Und er lasse viel Vergnügen wünschen. Zugleich übergab der Chauffeur Friede einige Bücher — Lersens Reisebriefe.

Ursula war außer sich vor Enttäuschung und konnte sich kaum in Gegenwart des Chauffeurs beherrschen. Friede mußte mit ansehen, wie Ursula heimlich vor Zorn ihr Taschentuch zerriß.

Sie tat ihr leid, aber sie sagte sich zum Schluß, daß Ursulas Herz ganz gewiß nicht beteiligt war. Ihr war es nur um die gute Partie zu tun. Daß daraus nichts werden würde, damit mußte sie sich abfinden. Es währte eine ganze Weile, bis Ursula sich so weit gefaßt hatte, daß sie im Auto Platz nehmen konnte. Ihr Vater hatte draußen schon eine ganze Weile auf sie gewartet. Natürlich wäre es ihm auch lieber gewesen, wenn Lersen mitgefahren wäre. Aber er war nicht der Mann, deshalb auf ein Vergnügen zu verzichten. Als Ursula neben ihm saß, faßte er ihre Hand.

„Sei doch gescheit, Urselchen, wenn Lersen auch heute nicht mitfahren kann, so geschieht es ein andermal. Die Hauptsache ist, daß er nicht vergessen hat, uns den Wagen zu schicken. Wir wollen uns die schöne Fahrt nicht vergrämen lassen. Ich hoffe, wir werden jetzt oft zu einer solchen Fahrt Gelegenheit haben. Freust du dich nicht auf Garmisch-Partenkirchen? Wir können mal wieder so ein bißchen mondänen Kurort genießen. In knapp zwei Stunden sind wir drüben. In Partenkirchen ist alles, was gut und teuer ist. Und wir bilden uns ein, das Auto gehört uns, und wir gehören zu den reichen Leuten."

Ursula war schnell getröstet. Sie gab sich nun rückhaltlos dem Genuß der Fahrt hin.

Als dann von weitem Partenkirchen sichtbar wurde, fragte Herr von Dörlach plötzlich:

„Urselchen — hast du Geld?"

Sie sah ihn erstaunt an.

„Nein, Papa — nicht einen Heller."

„Hm! Das ist schade! Was machen wir da? Ich besitze auch nicht viel. Schauderhaft, daß mich Friede so knapp hält. Wir können nun nicht einmal Station machen. Ich habe ja nicht gedacht, daß wir allein fahren. Wäre Lersen dabei gewesen, dann hätte es keine Not gehabt. Sicher hätte er uns zu Jeschke zum Frühstück eingeladen."

Sie sahen sich an und seufzten.

„Es wäre famos gewesen, Papa. Auf der Veranda bei Jeschke sitzt es sich so schön. Aber wenn wir auch nur eine Bouillon und eine Schokolade zu uns nehmen, kostet das wahrscheinlich mehr, als wir besitzen."

„Scheußlich!"

Ursula spielte nervös mit einem dünnen, goldenen Kettenarmband, das am Handgelenk über den Handschuh fiel. Herrn von Dörlachs Augen wurden von dieser Arbeit magnetisch angezogen.

„Urselchen!"

„Ja, Papa?"

Herr von Dörlach bekam ganz trockene Lippen, und er setzte einige Male an, ehe er sagte: „Wenn man irgend etwas zu Geld machen könnte."

„Aber was denn, Papa?"

Er mußte sich räuspern.

„Zum Beispiel dies goldene Armband. Bei dem Goldschmied in Garmisch würde man sofort Geld dafür bekommen."

Er wurde nicht einmal rot bei diesem Vorschlag.

Ursula richtete sich heftig auf, und ihre Augen glänzten begierig.

„Meinst du, daß wir genug dafür bekommen, um bei Jeschke frühstücken zu können?"

Er faßte prüfend das Kettchen.

„Unbedingt — es ist massiv."

Schnell streifte Ursula das Armband ab und schob es in seine Hand. Sie sagte kein Wort dazu, aber ihre Augen glänzten genußsüchtig. Ihr Vater umschloß die Kette mit festem Griff. Dann nahm er das Sprachrohr und sagte dem Chauffeur:

„Halten Sie bitte bei dem Goldschmied, vis-à-vis der Post in Garmisch — ich will dort einen kleinen Einkauf machen.

Der Chauffeur nickte.

(Fortsetzung folgt.)

Das große Jahr von 26 000 Jahren.

Von Dr. Wegner, Leiter des Berliner Planetariums.

Das ist etwa kein Jahr, das wir für unsere Kalenderrechnung brauchen, wenn es sich auch auf astronomische Ursachen zurückführen läßt. Bekanntlich bleibt unser Polarstern nicht immer der Stern, der dem Pol am nächsten steht, sondern er wird im Laufe der Jahrtausende von anderen abgelöst. Gegenwärtig hat er vom Himmelsnordpol eine Entfernung von rund 2½ Mondbreiten und wird ihm bis zum Jahre 2100 näherrücken, um sich dann von ihm zu entfernen. So wird im Jahre 14 000 n. Chr. der helle Stern Wega Polarstern werden. Das Himmelsbild ist ein ganz anderes als heute: Von den südlichen Sternbildern sehen wir in seiner ganzen Größe den Zentaur, den wir heute am Wendekreis des Krebses beobachten können. Das schöne Sternbild Orion ist gänzlich unseren Blicken entschwunden. Im Jahre 15 000 läßt sich in Berlin das südliche Kreuz sehr gut sehen, dessen nördlichster Stern im Jahre 18 000 vom Horizont einen Abstand von 12 Grad haben wird; dasselbe gilt für das Jahr 20 000. Schon vor 5000 Jahren konnte man das südliche Kreuz bei uns in Augenschein nehmen. Alle diese Veränderungen wiederholen sich in 26 000 Jahren, welcher Zeitraum auch das platonische Jahr genannt wird.

Woher kommen diese Wechsel am Himmel? Die Erdachse steht nicht senkrecht auf ihrer Bahn, und zwar beträgt die Neigung 66½ Grad. Der Aequatorwulst steht danach 23½ Grad nördlich oder südlich von der Ebene der Erdbahn, der Ekliptik oder der scheinbaren Sonnenbahn. Die Sonne ist bestrebt, jenen Wulst in ihre Ebene hinzuziehen, oder, mit anderen Worten, die Erdachse aufzurichten. Das gelingt ihr aber nicht, weil die Umdrehung der Erde dagegen wirkt. Der Erfolg ist nun der, daß die Erdachse, gleich einem rotierenden Kreisel, ihre schiefe Lage zwar behält, aber gezwungen wird, einen Kreis um den Pol ihrer Bahn, der Ekliptik, zu beschreiben. Der Radius dieses Kreises beträgt 23½ Grad. So zeigt gegenwärtig die Erdachse nach dem Polarstern und wird in späteren Jahrtausenden auf andere Sterne hinweisen.

Heimatklänge.

Ein Lob der roten Erde.

In der Plauderecke der Newyorker Staatszeitung, in der sich die in das Land des Dollars eingewanderten Deutschen ihre Schmerzen und Nöte von der Leber zu schreiben pflegen, werden oft auch Heimaterinnerungen gepflegt. Nicht selten erklingt das Lob des grünen Rheines, des Moselstals, der schwäbischen Alb usw. Von Westfalen war bisher kaum die Rede. Dieser Tage aber hat ein begeisterter Landsmann, der unter dem Pseudonym „Fritz von der Ennepe" auftritt, Westfalens Lob stark und kräftig gesungen. Der wackere Ennepeströter schreibt:

„Aus allen deutschen Gauen habe ich nun schon hier in der Plauderecke gelesen, aber noch kein Westfale hat den Mund aufgetan und darüber wundere ich mich sehr. — Alle schreiben von der Schönheit ihrer Heimat, aber waren Sie schon mal in Westfalen, dort, wo sich die Franzosen vor einigen Jahren die Zähne ausgebissen haben? Dort in der alten Grafschaft „Mark", wo sich der Alte Fritz schon seine langen Kerle geholt hat, dort, wo Napoleon schon seinen Kummer hatte? Dort, wo die Ennepe, Volme, Lenne und Ruhr rauschen? Wo tagsüber die Hämmer pochen und der Mensch sich das Eisen untertan macht? Wo von allen Bergen die Schlösser, Burgen, Denkmäler und Ruinen grüßen und in den Tälern ein stahlhartes Volk arbeitet? Nein, dort waren Sie noch nicht! Dort, wo die Menschen so sind, wie ihre Eichen und Buchen, die in den Wäldern wachsen, freiheitliebend, wuchtig, stolz und stark. Kennen Sie den Lauf der Flüsse, die ich nannte? Gehen Sie ihnen nach und Sie werden erstaunt sein über die Schönheit des Sauerlandes, des Landes der roten Erde. Wer kennt nicht Schloß Wittgenstein (?) bei Hattingen und Ruine Volmarstein mit den malerischen Ausblicken auf die Ruhr. Wer kennt das Ennepetal mit seinen Bergen und Wäldern, Gevelsberg, dort wo Friedrich von der Ifenburg den Erzbischof Engelbert von Köln erschlug, dann Hagen mit dem lieblichen Volmetal. Die Hohensyburg, eines der prächtigsten Denkmäler Deutschlands, Hohenlimburg und Altena mit ihren Schlössern und der reißenden Lenne im Tale.

Sahen Sie schon mal die westfälischen Tropfsteinhöhlen, die Dechenhöhle mit dem Felsenmeer bei Sundwig, die Attahöhle bei Attendorn, dann alle die Talsperren, die wie große Seen anmuten? Im Frühjahr haben wir die herrlichste Baumblüte, sommertags führen uns gut gepflegte Wege durch Täler und Höhen mit plätschernden Bächen, im Herbst die goldigen Aehrenfelder und das bunte Laub der Eichen, Buchen, Birken, Tannen und Fichten, aber wintertags ist es eigentlich am schönsten dort. Alle Hammerteiche und Talsperren sind zugefroren und überall krimmelt es von Schlittschuhläufern, und von den Bergen da klingt es „hop hop — hop hop". Dort ist Alt und Jung beim Rodeln bis tief in die Nacht hinein.

Also das ist nur das Sauerland und das Siegerland in wenigen Worten geschildert und auch nur teilweise, es fehlt noch das Herz Deutschlands, dort, wo Kohle und Erz bezähmt das sogenannte „Kohlenrevier". Landschaftlich schön ist es dort nicht, das kann man nicht behaupten, aber wenn man dort zusieht, dann ist das auch schön. Diese gewaltige Eisen- und Kohlenverarbeitungsindustrie ist so gigantisch, daß man staunend mitgerissen wird und sich nur wundert, wie das alles möglich ist. Nun das schöne Münsterland mit seinen Schlössern. Dorther kam Deutschlands größte Dichterin „Annette von Droste-Hülshoff", noch weiter östlich das mit all den schönen Luftkurorten und Heilquellen und der schönen Weser, dem Teutoburger Walde mit dem Hermannsdenkmal, der Porta-Westfalica und dem Wittekindsdenkmal. Dort war es, in jenen Bergen, wo die Zimbren und Teutonen den Römer Varus schlugen und die Germanen zum ersten Male einig wurden. So, das ist nun wohl genug."

Land zwischen Rhein und Weserstrand,
O grüß dich Gott, Westfalenland.

Fohrgänge und Schnadezüge.

Fohrgänge und Schnadezüge nannte man in alten Zeiten in Westfalen die Grenzbegegnungen, die an einem bestimmten Tage im Jahr von Amts wegen angesetzt waren, um Neufestsetzungen von Grenzen vorzunehmen, bereits festliegende Grenzen zu regulieren und Streitigkeiten zwischen Grenznachbarn zu schlichten. Grundbuchämter gab es damals noch nicht; man mußte deshalb danach trachten, die Grenzfestsetzungen zur allgemeinen Kenntnis zu bringen und sie dem Gedächtnis der Gemeindeeingesessenen einzuprägen, damit sie bei später etwa auftretenden Unstimmigkeiten beschworen werden konnten. Aus der Brilloner Gegend wird in einer alten Urkunde von einem Schnadegang berichtet, der am Tage der 10 000 Martyrer des Jahres 1497 gehalten wurde. Die Brilloner Bürger sollen zur Grenz- und Landscheidung des Stiftes Köln Zeugnis ablegen, wie ihnen von ihren Eltern und Voreltern her die Grenze bekannt sei. Drastische Bräuche, die bei den Grenzbegehungen geübt wurden, sorgten dafür, daß die Beteiligten sich der Stein- und Zaunrichtungen recht lange und deutlich erinnerten. Man pflegte eine Anzahl Knaben mitzunehmen, die an den Markscheiden derbe Maulschellen erhielten oder auf den Schnadestein gestutzt wurden, auf daß sie sich die Grenzpunkte merkten. Das Stutzen mußten sich auch Erwachsene gefallen lassen, die erstmalig an den Grenzgängen teilnahmen.

Für die „Prügelknaben" mögen die Schnadezüge und Fohrgänge zwar kein Vergnügen gewesen sein; für die Mehrzahl der Teilnehmer waren sie es jedenfalls, denn sie gestalteten sich in der Regel zu einer Art Volksfest, bei dem eine solenne Musik nicht fehlen durfte und einem frischen Trunk wacker zugesprochen wurde. Darpe berichtet über die Erneuerung der alten Fohrgänge in Bochum um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts: „Die Fahnen der Stadt wurden vom Obermachtmeister Neuhof zu Berentorp (Bärendorf) durch Anton Köpe hergestellt. 3 Trommler voraus und beide Stadtdiener, alle in erneuerter Livree, dazu ein Pieper (Pfeifer) und ein Hummelsack (Sackpfeifer) aus Herne, zogen Bürgermeister und Rat sowie die 8 „der Gemeint" am 21. September 1658 morgens an der Spitze der Bürgerrotten feierlich los. Unterwegs gab es auch hier bei der Zaunrichtung Kurzweil; „Bernd Zelle", heißt es in der Stadtrechnung? so beim Vorgang ein Rockendisten am Brunnstein gehabt, — die Junggesellen und viele Börger durch den Hof marschiert, vor ½ Ohm Beer gedrunken, — aus Befehl der Herren dafür ihm gutgetan 1 Rthlr.; soviel kostete nämlich das unterwegs getrunkene Bier. Den Tag schloß nach der Heimkehr am Nachmittag ein abendlicher Zug des Rates, bei dem 96 Quart Bier draufgingen und ein Bankett des Stadtrats; die fünfzehn Bürgerrotten erholten sich von dem Marsche je bei einem Ohm Freibier auf Stadtkosten in den verschiedenen Wirtshäusern. Die beim Fohrgange auch beteiligte „Junggesellenkompagnie" mochte stärker an Zahl oder leistungsfähiger im Trinken sein als die Alten; sie trank auf Stadtkosten 2 Ohm und 16 Quart Bier. Tambours und Pfeifer erhielten außer der Löhnung vor und nach dem Auszug ein Essen und Freibier.

Mit der Einrichtung der Grundbuchämter sind die Fohrgänge und Schnadezüge überflüssig geworden. In Brilon wird noch jetzt, und zwar in Abständen von je zwei Jahren, am dritten Montag nach Pfingsten, der Schnadezug in althergebrachter Weise als Volksfest von Behörden und Bürgerschaft begangen.

#

Warum ergraut das Haar?

Neue wissenschaftliche Untersuchungen.

Aus welchen Gründen ergraut eigentlich das menschliche Haar? Läßt sich diese vielen unerwünschte Veränderung des Aussehens hinausschieben oder gar verhindern? Ueber diese Frage hat neuerdings ein Forscher, Dr. Schwake, eingehende Untersuchungen angestellt, die ihn zu bemerkenswerten Erkenntnissen geführt haben. Schwake ging zunächst von der Tatsache aus, daß der seelische Zustand eines Menschen stets in engem Zusammenhang mit dem elektrischen Körperbetrieb steht und diesen ständig beeinflußt. Befindet sich der Mensch in voller Gesundheit und Seelenruhe, so zeigt sich fast immer, daß sich seine Haare mit einer gewissen weichen Schmiegsamkeit dem Kopf glatt anlegen. Dies kommt daher, daß die Haare in einem solchen Normalzustand mit der Kopfhaut ungleichnamig polarisiert sind.

Die Folge ist, daß sich nun Haare und Haut — als ungleiche Pole — gegenseitig anziehen, während das Gegenteil, d. h. eine gegenseitige Abstoßung erfolgt, wenn Kopfhaut und Haare gleichnamig polarisiert sind. Das ist in seelisch unnormalen Zustand der Fall, wobei sich das Haar mehr oder weniger sträubt und sich unschmiegsam von der Kopfhaut abhebt. Aus diesen Erscheinungstatsachen ergibt sich nun, daß infolge starker seelischer Erregung Körperelektrizität aus dem Körper strahlt, und zwar durch die Spitzen der Haare, die hier als das am besten brauchbare „Ventil" funktionieren. Es findet in solchen Fällen also stets ein mehr oder weniger starker Verlust an Körperelektrizität statt, den der Mensch jedoch auch empfindet: der Körper ermattet, während gleichzeitig ein größerer Stoffverbrauch notwendig wird und die Fettreserven des Körpers in Anspruch genommen werden.

Handelt es sich nun in einem dieser Fälle z. B. um einen nervösen Kopfarbeiter, so wird zunächst den Talgdrüsen der Kopfhaut ihr Fettgehalt entzogen. Ist das aber geschehen, so ist damit auch den Haarwurzeln die sie isolierende Fettschicht entzogen, und jedes einzelne Haar bildet jetzt eine Spitze, durch die dem körperlichen und seelischen Wohlbefinden unbedingt notwendige Elektrizität ausstrahlen kann. Als Folgeerscheinung tritt nunmehr die Entfärbung des Haares auf. Zustande kommt sie vermutlich durch Elektrolyse und, abhängig davon, ob positive oder negative Elektrizität ausgestrahlt worden ist, entweder durch Oxydation oder durch Reduktion.

Als Heilverfahren gegen das infolge des Elektrizitätsverlustes entstehende Ergrauen des Haares könnte somit eigentlich nur ein Mittel in Betracht kommen, das den Verlust der Körperelektrizität entweder überhaupt verhindert oder dem Körper die durch die seelischen Erregungen verlorengegangene Elektrizität wieder zuführt. Hierbei dürfte nun der elektrogalvanische Apparat die besten Dienste tun. Denn „mit Hilfe eines geeigneten elektrogalvanischen Apparates", sagt Schwake, „hat man es in der Hand, der Körperelektrizität die gewünschte Stromrichtung zu geben und sie so zwischen die beiden Pole zu spannen, daß ihr Entweichen aus dem Organismus fast ausgeschlossen ist."

#

Das Testament des Sonderlings.

In einer karpatho-russischen Gemeinde lebte ein reicher Sonderling, der sich einbildete, schwer krank zu sein. Er konsultierte einen Landarzt, dem er seine Beschwerden schilderte und der dann die Diagnose auf Magenkrebs stellte. Der Arzt verschrieb dem Manne eine Diät und bemerkte, er könne bei strenger Einhaltung derselben noch ein bis zwei Jahre leben. Nun ließ sich der Patient auch von einigen Autoritäten in verschiedenen Städten untersuchen, die aber einstimmig feststellten, daß keine Krebserkrankung vorliege und daß der Hilfesuchende überhaupt nicht krank, sondern ein Hypochonder sei. Als er dieser Tage starb, fand man ein Testament, in dem er dem Landarzte seinen Dank aussprach und erklärte, er sei der einzige gewesen, der seinen Zustand richtig erkannt habe. Dafür setze er ihn auch zum Universalerben ein, unter der Voraussetzung, daß die Sezierung die Richtigkeit der Krebsdiagnose ergebe. Es stellte sich aber heraus, daß nicht der Landarzt, sondern seine berühmten Kollegen Recht gehabt hatten. Mit der Erbschaft ist es also nichts.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezieher unseres Blattes ist, sowie als Portoersatz der Betrag von 50 Pfg. beizufügen. Für jede weitere Frage sind gleichfalls je 50 Pfg. mitzusenden. Anfragen, denen weniger Porto beigefügt wurde, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Portoersatz erstattet worden ist. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Ich habe seit Januar ein Pferd, welches beim Stillstehen abwechselnd die Vorderbeine ausruht. Da es ein Ostpreuße ist, nehme ich an, daß es von einem schweren Reiter angestrengt worden ist. Das Pferd ist ungefähr zwölf Jahre alt. Gibt es ein Mittel, die Vordergliedmaßen des Pferdes zu stärken oder muß dieses als aussichtslos angesehen werden? W. B. in R.

Antwort: Bei Ihrem Pferd liegt entweder eine Steifheit der gesamten Muskeln der Vorderschenkel, oder eine Verkürzung der Beugemuskeln und Sehnen der Vorderfußwurzeln zugrunde. Die Ursache beruht entweder in Ueberanstrengung oder in Erkältungen und rheumatischen Leiden. Eine vollständige Wiederherstellung ist nur in seltenen Fällen möglich. Es kann versucht werden, Priesnitzumschläge anzulegen, oder lauwarme Fußbäder zu machen. Weidegang ist in allen Fällen zu empfehlen und reicht oft allein aus, das Uebel zu beheben. Ist dieses nicht möglich, so ist täglich mäßige Bewegung erforderlich. Dr. Bn.

Frage Nr. 2. Meine Kuh hat am vierten Strich einen kleinen Knoten. Der Strich gibt keine Milch. Der Tierarzt stellte Milchkanalverstopfung fest und hat eine Kanüle eingesetzt, die herausgefallen ist. Das Euter ist geschwollen, die Kuh gibt keine Milch mehr. Was ist zu tun? Sch. in H.

Antwort: Die Kuh leidet jedenfalls an Euterentzündung. Binden Sie das Euter hoch, machen Sie häufig Heusamenbähungen und reiben Sie das Euter möglichst mit warmem Oel ein. Im übrigen raten wir, die Behandlung Ihrem Tierarzt weiter zu überlassen. Dr. Fl.

Frage Nr. 3. Allgemein wird geraten, den Schweinen außer Kartoffeln und Milch Gerstenschrot als Kraftfutter zu geben. Da wir aber nur Roggen anbauen und die teure Gerste kaufen müßten, möchten wir gern wissen, ob sich nicht auch Roggen für Schweinemastzwecke eignet. Roggen soll doch nahrhafter sein als Weizen. Wir geben als Kraftfutter für unsere Milch- und Zugkühe dem Getreideschrot den Vorzug, da man hierbei unverfälschte Ware verwendet. Wir fragen an, ob gequetschter Hafer oder Roggenschrot sich für die Schweinemastzwecke eignen, oder ein Gemisch von beiden. J. L. in Kat. H.

Antwort: Für die Zwecke der Schweinemast muß die Gerste als das beste Kraftfuttermittel angesehen werden. Auch Mais ist hierfür gut geeignet. Der Roggen wirkt mehr auf Erzeugung von Muskelkraft als auf Fleisch- und Fettbildung. Auch ruft er leicht Verdauungsstörungen und Dickflüssigkeit hervor. Er ist deshalb unter allen Körnerarten als das gefährlichste Futtermittel anzusehen. Der Weizen ist ähnlich zu beurteilen. Wir möchten Ihnen nicht empfehlen, für die Zwecke der Schweinemast Roggen und Weizen zu verwenden, da Sie hiermit keinen großen Erfolg erzielen werden. Hafer ist, wie bekannt, ein vorzügliches Futter für Pferde. Auch eignet er sich ganz ausgezeichnet als Futter für Milchvieh. Für Mastzwecke kommt er jedoch nicht in Betracht. Falls Sie Erfolg bei der Schweinemast haben wollen, wird sich die Verwendung von Gerste und Mais nicht vermeiden lassen. Ein Zusatz von Fischmehl ist zu empfehlen. Sowohl Gerste als auch Mais können von Bezugs- und Absatzgenossenschaften und reellen Futtermittelfirmen ohne Gefahr der Verfälschung bezogen werden. Dr. Bn.

Frage Nr. 4. Mein Zeisig, der sonst sehr munter war und fleißig sang, hat sich nach Gebrauch von neuem Sand aufgeplustert und pickt sich dauernd an Füßen und Körper. Ich nehme an, daß das auf den Sand zurückzuführen ist und der Zeisig Milben bekommen hat. Ich habe daraufhin den Käfig gründlich gesäubert und gesiebte Asche, mit etwas Schwefelblüte vermischt, hineingestreut, auch den Vogel selbst damit eingestreut. Es hat jedoch nichts genützt. Wie kann ich den Vogel von diesen Milben am besten befreien? E. G. in Z.

Antwort: Die Bekämpfung der Milben ist nicht schwer. Baden Sie Ihren Kanarienvogel in Seifenwasser. Entstehen dabei kahle Stellen, so ist das nicht schlimm, sie werden sich schnell wieder befiedern. Der Käfig muß selbstverständlich auch gründlich gereinigt und vor allem müssen die Sitzstangen wie überhaupt alle Holzteile gründlich mit Cellokresol desinfiziert werden. Kl.

Frage Nr. 5. Ich will eine schwer zugängliche Berglehne an der Sonnenseite (Löß lehm mit schwach kalkhaltigem Untergrund) mit Luzerne bestellen. Dieselbe war dieses Jahr mit Hafer bestellt. Sie soll mit Stalldünger abgemistet und gekalkt werden. Im Frühjahr folgt die Luzerne-Einsaat. Ist dies richtig, oder soll ich vorher noch einmal Getreide bauen und dann Luzerne? Wie ist die weitere alljährliche Bearbeitung und Düngung? Welches ist die vorteilhafteste Art der Heubereitung, Aufreutern oder die ortsübliche Art? J. G. in D. K.

Antwort: Luzerne wächst im ersten Jahre langsam; sie wird infolgedessen leicht von Gras und Unkraut überwuchert. Um dies zu vermeiden, muß man sie in einen sauberen, gut gepflegten Boden bringen. Man bevorzugt stark abschattende Kartoffeln oder Rüben als Vorfrucht. Können Sie auf dem Hang Kartoffeln nicht bauen, dann müssen Sie jetzt die Haferstoppel stürzen; nach dem Abeggen wird der Kalk gestreut und vor Winter tief gepflügt. Im zeitigen Frühjahr wird abgemistet und der Mist eingeschält, damit er sich gut zersetzt. Zur Saat muß der Acker ordentlich fest gemacht werden. Anfang April werden als Schutzfrucht 10 kg Hafer je ein viertel Hektar eingesät. Ist der Hafer fingerlang, wird mit Saategge aufgerauht und etwa 7 kg Luzernesamen je ein viertel Hektar breitwürfig ausgesät. Es folgt je nachdem ein Eggenstrich oder die Ringelwalze. Ist der Hafer etwa 20 cm lang, wird er grün abgefuttert. Er soll nicht reif werden! Im ersten Jahre soll die Luzerne abfrieren, also nicht geschnitten werden. Im zeitigen Frühjahr des zweiten Jahres werden je ein viertel Hektar 100 kg Thomasmehl und 75 kg vierzigprozentiges Kalidüngesalz auf offenen Boden als Kopfdüngung gestreut und veregat. Das Eggen muß zeitig geschehen, damit die früh treibenden Knospen nicht abgestoßen werden. Diese Düngung wird alljährlich wiederholt. Das Eggen soll sich vom dritten Jahre ab verschärfen und sollte nach jedem Schnitt ausgeführt werden. Die beste Art der Heubereitung ist Aufreutern, damit die Blätter erhalten bleiben. Sie haben den höchsten Nährwert; die Stengel sind weniger wertvoll. Dr. E.

Frage Nr. 6. Eine zum Teil sumpfige Wiese von mehreren Morgen Größe ist bei Gelegenheit von Baggerarbeiten mit Torfboden, der wenig sandig ist, aufgehöht worden, so daß der normale Grundwasserspiegel jetzt in 1,50 m unter Gelände liegt. Das Land ist zunächst unfruchtbar und soll zu Kartoffelacker aufgearbeitet werden. Es besteht die Möglichkeit, 10 bis 15 cm Sand aufzubringen und unterzuackern. Ist die Sandbeigabe von Vorteil und welcher künstliche Dünger kommt in Frage, um den stark torfhaltigen Boden zur Bepflanzung mit Kartoffeln geeignet zu machen? Welche Düngermengen sind zweckmäßig? St. in L.

Antwort: Da es sich um eine größere Fläche handelt, würden wir empfehlen, einen Meliorationstechniker zuzuziehen, da die Bodenverhältnisse sich in einem Zustand befinden, der sich aus der Entfernung kaum richtig einschätzen läßt. Wir verweisen z. B. auf folgendes: Der Grundwasserspiegel liegt jetzt für stark torfhaltigen Boden unerwünscht tief. Die Aufschüttung muß sehr guten Schluß erhalten, um den Aufstieg des Grundwassers zu ermöglichen. Wird dies nicht erreicht und trocknet der Boden in der Oberschicht aus, nimmt er kein Wasser wieder an und ist dann steriler als reiner Sandboden. Denn auf Sand kann man die Kartoffelwurzeln durch Lupinenvorfrucht in den feuchten Untergrund ziehen, in Torfboden nicht, da dieser sauer ist und sich daher vom Kulturpflanzen nicht durchwurzeln läßt. Weiter, die Aufbringung einer Sandschicht würde sehr erwünscht sein! Durch die Erfahrung auf Moorboden ist bekannt, daß die Ueberschichtung nur dann befriedigt, wenn die übersandete Moorschicht schon zersetzt ist. Es könnte sich also empfehlen, das Feldstück erst schwarz zu kultivieren und dann später mit Sand einzudecken. Ersuchen Sie ihre Landwirtschaftskammer um die Stellung eines erfahrenen Beraters. Dr. E.

Frage Nr. 7. Auf welche Art und Weise kann ich zehn Quadratmeter Gartenland zu einem Blumengarten umwandeln? Das Land ist Rübenerde und ich möchte es nun verbessern. Der Garten soll zum Herbst bepflanzt werden, und zwar mit Stiefmütterchen, Goldlack usw. B. S. in A.

Antwort: Bringen Sie auf den Boden eine 5 bis 10 cm hohe Schicht eines oder mehrere der nachstehenden Mittel: Torfmull, Lauberde, Nadelerde oder Kompost. Die Hälfte der Gaben ist vor dem Graben, die andere Hälfte nach dem Graben auf das umgehackte Land zu bringen und mit dem Spaten oder einer Hacke gut zu durchmischen und dann erst zu harken. Ebenso ist eine Kalkdüngung auf die ganze Fläche von 2,5 bis 5 kg kohlensauren Kalkes zu geben. Rz.

Frage Nr. 8. Ich habe eine größere Brombeeranpflanzung, die jedes Jahr sehr gut getragen hat. Seit zwei Jahren jedoch wird die grüne Frucht vierzehn Tage nach der Blüte einschließlich der Stengel schwarz und vertrocknet schließlich. Was ist die Ursache? Die Anpflanzung befindet sich direkt neben meinem Hühnerstall und unweit eines Komposthaufens. Die Anpflanzung meines Nachbarn ist 80 m entfernt und trägt gute Früchte. W. G. in W.

Antwort: Die eingesandten Brombeerzweige waren stark von Blattläusen befallen. Durch die Saugtätigkeit derselben trocknen die Früchte ein und fangen bei feuchtem Wetter an zu faulen. Zur Bekämpfung der Läuse nehmen Sie 2 Teile gute Schmierseife und 50 Teile Wasser und bespritzen mit dieser Brühe die Pflanzen eingehend. Nach etwa einer Woche ist dieses zu wiederholen. Rz.

Frage Nr. 9. Zu welcher Zeit werden am besten Lorbeerbäume umgepflanzt und geschnitten? W. S. in L.

Antwort: Das Umpflanzen der Lorbeerbäume wird im Frühjahr ausgeführt. Wird jedoch in einem größeren Behälter umgepflanzt, so daß der Ballen unbeschädigt bleibt, so kann das Verpflanzen jetzt noch im August bis September geschehen. Das Zurückschneiden wird im Herbst vor dem Einräumen in das Winterquartier ausgeführt. Rz.

Frage Nr. 10. In den Dielen meines Zimmers zeigt sich der Holzwurm. Im Sommer ist seine zerstörende Tätigkeit besonders stark, während sie im Winter weniger hervortritt. Auf welche Art und Weise kann ich den Wurm vertreiben? F. W. in S.

Antwort: Die Vertreibung von Holzwurm in Dielen ist schwierig. Die bekannten Verfahren, nach denen man kleinere Holzgegenstände in giftige Gase bringt, lassen sich nicht anwenden. Mittel zur Bekämpfung sind: 1. Man bringe in alle Bohrlöcher Benzin oder Petroleum. 2. Durch einen Zerstäubungsapparat wird verdünnte Karbolsäure in die Bohrlöcher gespritzt. Das manchmal empfohlene Vertreiben des Holzwurms durch Einblasen von Quecksilbersublimat, Zinkchlorid usw. kann gesundheitsschädlich sein. 3. Man versuche, die Würmer durch Einführen eines dünnen Drahtes zu töten. Die Wirkung dieser Mittel bleibt aber immer zweifelhaft. Reg.-Baurat N.

Heimatklänge.

Ein Zug der roten Erde.

Ein Zug der roten Erde geht durch unsere Heimat. Wo sie sich zeigt, da ist es schön. Da ist es anders als sonstwo. Da ist es eigen. Da ist es lieb. Da ist es Heimat.

Wo sie sich zeigt, da ist es schön. Da ist es anders als sonstwo. Da ist es eigen. Da ist es lieb. Da ist es Heimat.

Da ist es anders als sonstwo. Da ist es eigen. Da ist es lieb. Da ist es Heimat.

Da ist es eigen. Da ist es lieb. Da ist es Heimat.

Da ist es lieb. Da ist es Heimat.

Da ist es Heimat.

Zeitungsnachrichten.

Bei Rindern hat man auch ein kummetartiges Halsband, wie es uns Abbildung 4 zeigt, zur Verhütung des Selbstaussaugens der Milch mit Erfolg angewendet. Es wirkt in ähnlicher

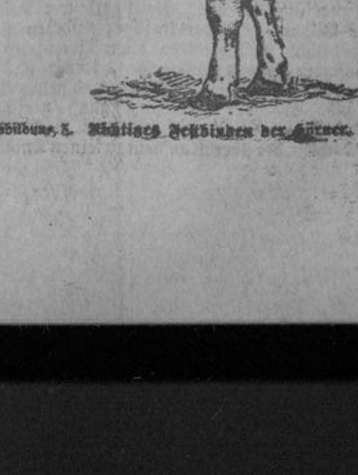


Abbildung 4. Kummetartiges Halsband bei Kühen.

Weise wie der Doppelkragen (Abbildung 3). Ob dieses Halsband auch bei Ziegen die gleichen Dienste versieht, darüber fehlen die praktischen Erfahrungen. Auch ein doppelseitiges zweckmäßiges Festbinden der Hörner, das bei Kühen wohl angewendet wird (Abbild. 5), kann nur dann in Betracht kommen, wenn sie vorhanden sind. Bei den Ziegen ist dies oft nicht der Fall. Unsere besten Ziegenrassen, wie die Schweizer Saanenziegen und andere, sind z. B. hornlos.

Wenn zuweilen empfohlen wird, den Kühen und Ziegen ein an beiden Enden zugespitztes Holz durch die Nasenscheidenwand zu treiben und hier zu befestigen, so muß von diesem tierquälerischen Zwangsmittel nur abgeraten werden. Es leidet darunter das Wohlbefinden des Tieres und somit auch dessen Milchertrag.

Abbildung 5. Richtiges Festbinden der Hörner.

Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zur Kamener Zeitung

Schriftleitung: Heinr. Schubert, Kamen; Verlag und Rotationsdruck: Kamener Zeitung, G. m. b. H., Kamen

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Gegen das Selbstaussaugen der Kühe und Ziegen.

Von Dr. M. Grau. (Mit 6 Abbildungen.)

Wenn Kühe und Ziegen in der ersten Zeit der Laktationsperiode nicht oft genug und auch

Abbild. 1. Holzgestell.

nicht regelmäßig ausgemolken werden, dann „drückt sie die Milch", wie man zu sagen pflegt. Die Tiere greifen zur Selbsthilfe und saugen ihr eignes Euter aus. Die Tiere gedeihen zwar bei dieser kräftigen Ernährung prächtig, aber der Milchertrag sinkt auch dementsprechend. Und weil doch nun einmal diese Haustiere ihrer Milch wegen gehalten werden, muß man Mittel und Wege gegen das Selbstaussaugen anwenden.

Es muß natürlich sofort beim Beginn des Selbstaussaugens eingeschritten werden, schon deshalb, um dadurch weiteren Milchverlusten vorzubeugen. Zunächst ist täglich ein vier- bis sechsmaliges Melken zu versuchen. Hat es keinen Erfolg und haben Kühe und Ziegen diese Untugend schon angenommen, dann kommen nur noch verschiedene Vorrichtungen und Zwangsmittel in Betracht. In der Schweiz wendet man ein Holzgestell an, das aus Korbweidenruten angefertigt und mittels Stricken an den Hörnern befestigt wird, wie das Abbildung 1 zeigt. Dem Tiere ist hierbei ganz unmöglich, mit dem Maule an das Euter zu gelangen und Milch zu naschen.

Man kann den Tieren auch einen Halfter mit einem breiten Nasenriemen anlegen, auf dessen Rücken ein Stachelkranz mit Spitzen sich befindet. Diese Vorrichtung ist in Norddeutschland vielfach verbreitet und hat sich dort bewährt. Die Abbildung 2 gibt uns ein Bild von dieser praktischen Vorrichtung, nach der jeder Sattler leicht arbeiten kann. Er muß aber bei Anfertigung des Nasenriemens unter dem oberen Riemen, in dem die Nägel stecken, noch einen zweiten Riemen anbringen, der ein Ausfallen der Stacheln verhindern soll. Ausgefallene Stacheln gelangen leicht unter das Futter und geben dann zu schweren tödlich verlaufenden Erkrankungen Veranlassung. Nach wenigen vergeblichen Versuchen, sich noch fernerhin die Milch auszusaugen, stellt das Tier bald diese Beschäftigung ein. Man kann dann vorübergehend und in der Zeit des Trockenstehens den Stachelhalfter abnehmen, muß ihn aber wieder anlegen, wenn sich die alte Untugend wieder einstellen sollte. Zuweilen führen diese Stachelhalfter aber zu Verletzungen

Abbildung 2. Nasenriemen.

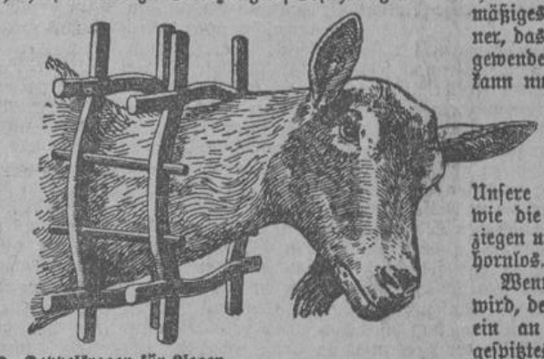


Abbildung 3. Doppelkragen für Ziegen.

am Euter, die recht unangenehme Folgen haben können, das wolle man beachten.

Eine dritte Vorrichtung, die sich gleichfalls bewährt hat, ist das Umlegen eines Doppelkragens, der aus Holzstäben besteht, die eine der Halslänge entsprechende Länge haben und die in der Weise, wie es Abbildung 3 angibt, miteinander verbunden sind.

Weiterhin wird auch empfohlen, für das Euter einen gut passenden Ueberzug aus irgendeinem derben Zeugstoff, wie Sackleinewand, oder besser noch aus wasserdichtem Segeltuch anzufertigen und ihn außerhalb der Melkzeit dauernd anliegen zu lassen. Es ist dies diejenige Vorrichtung, die das Tier am wenigsten belästigt und doch ihren Zweck völlig erfüllt, indem sie es dem Tier unmöglich macht, das Euter auszusaugen. Deshalb verdient das Anlegen des Ueberzuges oder einer Schürze unter allen Vorrichtungen in erster Linie berücksichtigt zu werden.

Besser ist eine andere Vorrichtung, sie besteht, wie Abbildung 6 zeigt, aus einem krumm gebogenen Draht, auf dessen unteren Teil ein Blech aufgenietet ist. Diese einfache Vorrichtung wird zwischen die Nasenscheidewand geklemmt, der herunterhängende Deckel verhindert dann das

Abbildung 6.
Blechklappe zum Einklemmen in die Nasenscheidewand.

Aussaugen, wenigstens bei Kühen. Bei Ziegen müßte diese Vorrichtung noch erprobt werden. Jeder Klempner kann sie anfertigen. Nach Bedarf wird sie angelegt und abgenommen. Sollten noch weitere erprobte Vorrichtungen gegen das Selbstaussaugen bei Ziegen bekannt sein, dann bittet die Schriftleitung darum, sie ihr einzusenden.

Beifütterung von Futterkalk.

Von Kurt Keinert.

Bei Eintritt anhaltender nasser Witterung zur Frühjahrs- und Herbstzeit macht sich in manchen Vieh- und besonders Schweinebeständen die Knochenweiche (Rachitis) ziemlich stark bemerkbar. Das Leiden kommt am häufigsten bei jungen Tieren vor. Die Ursache der Knochenweiche beruht in einer mangelhaften Zufuhr an Knochensalzen. Es ist an zahlreichen Versuchen erwiesen, daß im Anfangsstadium durch viel Aufenthalt und reichliche Bewegung im Freien und fernerhin durch Verabreichung von Futterkalken in den meisten Fällen Besserung erreicht oder Abhilfe verschafft werden kann. An Nahrung müssen die Tiere leicht verdauliche, sehr eiweißreiche Futterstoffe erhalten.

Bezüglich der Fütterungsnormen für Futterkalk herrscht bei unseren Landwirten noch sehr viel Unklarheit. Vielfach findet Futterkalk in ganz beliebigen Mengen Verwendung, einer gibt 15 g, der andere einen Eßlöffel, wieder andere geben eine kleine Hand voll oder streuen nach Gutdünken unter das Futter. Werden zu große Mengen je Tag und Stück gegeben, so treten leicht schwere Verdauungsstörungen ein, die zu Notschlachtungen Veranlassung geben, ja selbst den Tod zur Folge haben können. Zur Aufklärung über die Anwendung von Futterkalk sei hier folgendes kurz angeführt. Der Futterkalk setzt sich aus zwei für die Tierhaltung so wichtigen Stoffen zusammen, nämlich Kalk und Phosphorsäure, kurz phosphorsaurer Kalk genannt. Je höher der Prozentsatz an löslichen Phosphaten, der in den Versuchsstationen nach einer bestimmten Methode ermittelt wird, desto wertvoller der Futterkalk, weil ihn die Tiere leichter aufnehmen und verdauen können. In guten Futterkalken sollen ungefähr 32 bis 38 % leichtlösliche Kalkphosphate enthalten sein. Der jeweilige Marktpreis für derartigen Futterkalk beträgt etwa 16 RM für 50 kg. Vor Ankauf sogenannter Futterwürzen mit wohlklingenden Namen, in denen eine Beimischung von Futterkalk enthalten sein soll, die immer viel zu teuer bezahlt werden, kann nicht genügend gewarnt werden.

Wie kommen wir nun zur besonderen Bedeutung des Futterkalkes? Durch seine Beifütterung sollen den Tieren in den verschiedenen Entwicklungsstadien die zur Erhaltung des Organismus unbedingt notwendigen Stoffe, Kalk und Phosphorsäure, zugeführt werden. Phosphorsaurer Kalk ist für die Bildung gesunder kräftiger Knochen direkt unentbehrlich. Besonders bei allen Tieren, die auf sandhaltigem Boden aufwachsen, ferner da, wo viel Futterrüben, Stroh, Schlempe und gewerbliche Rückstände aus der Zuckererzeugung verfüttert werden, ist allgemein ein größerer Kalkmangel zu beobachten, der überall an dem zu feinen Knochenbau zu erkennen ist. Hier ist eine Beifütterung von Futterkalk durchaus zweckdienlich. Überall dort, wo die zur Bildung eines starken Knochengerüstes erforderlichen Bestandteile im Nährstoffgehalt des Futters enthalten sind, ist eine Zusetzung von Futterkalk nicht notwendig. Sollte jedoch ein Landwirt im Zweifel sein, ob sein Futter kalkhaltig genug ist, kann ohne Bedenken als Vorbeugungsmittel eine Beifütterung erfolgen. Betreffs der Fütterungsnormen sei folgendes Beachtenswerte angeführt: Man verabreiche genau nachstehende Mengen: An Fohlen und Kälber 10 bis 15 g, an Lämmer und Ferkel 6 bis 10 g am Tage. Für ältere Tiere, und zwar namentlich während der Trächtigkeit, erscheint folgende Beigabe angeraten zu sein: Schafe und Schweine 15 bis 20 g, Stuten und Kühe 35 bis 40 g täglich. Da dem Futterkalk in der Hauptsache die Bedeutung als Ersatzmittel zukommt, ist eine Beifütterung in der Regel nur dort am Platze, wo es an Kalk und Phosphor im normalen Nährstoffgehalt einer Futterzusammenstellung fehlt. Ist das Futter nur kalkarm, so kann an Stelle des teueren Futterkalkes die billige Schlämmkreide verfüttert werden.

Die Topfprimel (Primula obconica) als Zimmerpflanze.

Von Joh. Krüger.

Im Laufe des Monats Oktober tauchen in den Blumengeschäften und Gärtnereien die ersten vollblühenden Stücke der Topfprimel, Primula obconica auf, diese „ebenso schöne und beliebte als auch anderseits verrufene Zimmerpflanze. Verrufen darum, weil sie für giftig gehalten wird. Das ist sie jedoch keineswegs. Wohl bekommen manche Leute nach dem Berühren der Blätter dieser Pflanze einen leichten Ausschlag an den Händen. Dieser Fall ist jedoch so selten, daß sich keiner davon abhalten zu lassen braucht, diesem schönen Winterblüher ein gutes Plätzchen im Zimmer zu gönnen. Und wer empfänglich ist für diese „Primelkrankheit", wie dieser Ausschlag gemeinhin genannt wird, der vermeide es eben, Primelpflanzen zu berühren, oder reibe sich nachher die Hände mit Alkohol oder Brennspiritus ab.

Die Topfprimel — große Primel wird sie auch genannt — erfreut nicht nur durch ihre ansehnlichen, großen Blumen, die in weiß und rosa, in roten und bläulichen Farbtönen vertreten sind, sondern auch durch ihre überaus große Blühwilligkeit. Bei richtiger Behandlung und einiger Pflege wird sie nach kurzen Ruheperioden immer wieder reichlich neue Blüten treiben. So groß ihre Blühwilligkeit ist, so groß auch ihre Verwendungsmöglichkeit als Zimmerpflanze. Mit ihrem saftgrünen dichten Laubwerk, über dem auf hohen, steifen Stielen die Blütenstände stehen, macht sie sich ebensogut als Einzelpflanze auf Tischen und Fensterbänken als in Arrangements in Blumenkrippen, -ständern und -körben und in den Wintergärten. Die abgeschnittenen Blumen halten sich in Blumenvasen vorzüglich lange und wirken mit Zierspargelgrünem zusammen recht vornehm, besonders jene von den Sorten mit gewellten oder gefranzten Blumenblatträndern. Sie eignen sich auch, mit Grünem zusammen verarbeitet, recht gut für Tafel-Dekorationen. Dabei stellt die Primel recht bescheidene Ansprüche an Pflege und Standort im Zimmer.

Primula obconica hat ihre Heimat in China. Sie ist mit dem Alpenveilchen zusammen die bei uns am meisten herangezogene winterblühende Topfpflanze. Große Deutsche Spezialgärtnereien sind bestrebt, sie ständig zu verbessern und hochzuzüchten. Geschätzt werden besonders die Sorten mit möglichst dunkelroter und tiefblauer Blütenfärbung. Es soll von der Anzucht und Kultur der großen Primel hier nicht die Rede sein. Fertige, blühende Pflanzen sind verhältnismäßig billig zu kaufen, und kein Nichtfachmann wird auf den Gedanken kommen, sich Primeln aus Samen oder Jungpflanzen selbst heranziehen zu wollen, wozu umfassende fachmännische Kenntnisse und besondere Kultureinrichtungen nötig sind. Wie diese gekauften Primeln aber als Zimmerpflanzen zu behandeln sind, um recht lange Freude zu bereiten, dafür sollen einige Winke gegeben werden.

Ein wesentlicher Schmuck der Primel ist ihr Blattwerk, welches bei gesunden Pflanzen dicht, fleckenlos saftgrün gefärbt ist. Beim Einkauf der Pflanzen achte man also schon darauf, daß diese neben schöner Blütenform, -größe und -farbe auch gesundes Blattwerk haben, nicht etwa von vornherein „bleichsüchtig" sind. Das Gelbwerden der Blätter läßt sich vom Gärtner nicht immer verhindern, doch sollten solcherart Pflanzen nur der Schnittblumengewinnung dienen. Werden schöne, dunkelgrünblättrige Pflanzen während der Pflege im Zimmer gelblanbig, kann einmal schon der Standort die Ursache sein. Werden die Pflanzen, die beim Gärtner meist schattig stehen, nun unmittelbar ins pralle Sonnenlicht gestellt, so kann das Blattwerk eine gelbe Färbung annehmen. Für etwas Schatten auf den Fensterbänken und Tischen, etwa durch luftige Gardinen gegeben, in Blumentischen und -ständern durch das Laub davorstehender anderer Pflanzen geboten, werden die Primeln stets dankbar sein. Genügend hell muß es hinter diesem Schutz aber sein, und der schwachen Wintersonne kann später das Bestrahlen der Pflanzen ruhig gestattet werden. Einen so dunklen Standort, daß dadurch die Blätter gelb werden müssen, wird wohl kein einsichtiger Pflanzenfreund seinen Pfleglingen geben. Die Hauptursache des Gelbwerdens der Primelblätter im Zimmer ist jedoch die falsche Wasserzufuhr und damit eng verbunden die falsche Ernährung der Pflanzen. Bei zu spärlichem wie auch übermäßigem Gießen ist der Effekt — das Gelbwerden der Blätter — derselbe, nur die Art und Weise der Verfärbung gibt unmißlich Zeugnis über die wahre Ursache. Als Folge zu knappen Gießens werden zunächst die Blattränder gelb, zumeist schon vor dem eigentlichen Welkwerden der Blätter, und die Gelbfärbung bleibt auch an den Blatträndern am augenscheinlichsten. Die Ränder fühlen sich bald dürr, das ganze Blatt trocken an, die Blütenblätter fallen ab. Schon ehe es so weit gekommen ist, ist es allerhöchste Zeit, die vernachlässigte Pflanze, soll sie noch gerettet werden, bis zwei Finger hoch über den Topfrand in ein Gefäß mit Wasser zu stellen. Das Wasser muß abgestanden sein, Zimmertemperatur haben, und die Pflanze bleibt einige Stunden, jedenfalls aber so lange, bis keine Luftbläschen mehr aus dem Topfballen aufsteigen, darin stehen. Geschieht diese Prodezur rechtzeitig und wird die Pflanze weiterhin nicht vernachlässigt, so erholt sie sich nach einiger Zeit wieder. Im anderen Falle welkt sie und geht ein. Bei entgegengesetztem, übermäßigem Gießen zeigen sich zunächst auf der ganzen Blattfläche kleine, gelbe, jedoch nicht dürr werdende Flecken, die sich bald vergrößern und ineinander laufen, bis sie das ganze Blatt verfärbt haben. Das Blatt fühlt sich dabei nie ganz trocken an. Als weitere Folge der zu reichlichen Wasserzufuhr hängen sich die Blütchen, und später liegen gar die Blätter schlaff, gelb, aber nicht trocken über dem Topfrand. Dann ist die Pflanze rettungslos verloren. Wenn die ersten erwähnten gelben Flecken auf den Blättern erscheinen, dann ist es noch Zeit, mit dem Gießen so lange auszusetzen, bis der Topfballen einmal durchgetrocknet ist. Vorsichtiges Gießen in der Folge läßt die Pflanzen sich bald wieder erholen.

Wie bei allen Zimmerpflanzen, so ist auch bei den Primeln der Grundstein des Erfolges nur das richtige, sachgemäße Gießen, das sich durch fortgesetztes, liebevolles Beobachten der Pflanzen erlernen läßt. Wer einige Erfahrung im Gießen erworben hat, dem wird ein versehentliches oder unwissentliches Danebenhauen nicht gleich die Pflanzen kosten, er wird den Schaden schnell wieder zu beheben wissen. Wenn gegossen werden muß, dann geschehe das nicht fingerhutweise, sondern gründlich und durchdringend, und danach darf der Topfballen auch mal abtrocknen, nie aber ausdürren. — Über den Standort der Primeln im Zimmer wurde schon erwähnt, daß er hell, etwas schattig und vor allem luftig sein muß, sollen sich die Pflanzen wohlfühlen. Primeln vertragen keine hohen Temperaturen, und ist die Luft dabei noch trocken, dann tritt Blattlausbefall unweigerlich ein. Dieser ist durch Spritzen mit „Parasitol" oder durch Eintauchen der Pflanzen in eine Tabakabkochung zu bekämpfen, aber Verhüten durch kühlen Standort bei nicht zu trockner Luft wird stets besser und leichter sein. Den Primeln hin und wieder einen leichten Dunggutz, am besten von einem guten, künstlichen Düngemittel, wie ja eine Anzahl im Handel sind, zu geben, wird sich als vorteilhaft für eine reiche Blühbarkeit und lange Lebensdauer der Pflanzen erweisen. Selbstverständlich ist letztere auch bei den Primeln beschränkt. Bei hohem Alter werden die Blüten klein und die ganze Pflanze struppig. Man ersetze solche Pflanzen lieber durch neue, als daß man sich nutzlos mit ihnen herumplagt.

Neues aus Stall und Hof.

Die Melkerfrage ist eine der wichtigsten zur Hebung der Milcherzeugung. So ist in Milchkontrollvereinen festgestellt worden, daß Kühe, die bis auf 5 bis 10 Liter abgemolken waren, unter der Hand eines geübten Melkers nach kurzer Zeit wieder 15 bis 20 Liter Milch gaben. Die Art des Melkens ist eben von größtem Einfluß auf die Menge und Beschaffenheit der Milch und auch auf die Gesunderhaltung des Euters. Ein großer Teil aller Euterentzündungen ist tatsächlich auf das nicht reine Ausmelken zurückzuführen. Bleibt bei jeder Kuh auch nur ein halbes Liter Milch im Euter zurück, so beträgt der Verlust bei fünf Kühen im Jahre ungefähr eintausend Liter Milch. Die Professor Dr. Bünger-Kiel im „Neudammer Landwirt-Lehrbuch", 2. Band, Tierzuchtlehre, mitteilt, wurden bei einem von Henkel ausgeführten Versuche zwölf Kühe abwechselnd von einem guten und einem schlechten Melker gemolken. Bei dem guten Melker gaben sie zusammen 105,5 kg Milch mit 4,12 kg Fett, bei dem schlechten Melker aber nur 91,7 kg Milch mit 2,86 kg Fett. Der schlechte Melker erzielte also 13 Prozent Milch und 31 Prozent Fett weniger. Beim Melken hat es sich, wie Professor Dr. Bünger weiter ausführt, als zweckmäßig erwiesen, das Euter oben mit beiden Händen zu umfassen und die Hände dann unter leichtem Druck am Euter abwärts zu führen. Dadurch wird ein gewisser Reiz auf das Euter ausgeübt, die Milch „schießt ein", wie man sagt. Falsch ist das Melken mit eingebogenem Daumen und das sogenannte Strippen, wobei der Strich in die Länge gezogen wird. Zu beachten ist ferner, daß besonders bei milchergiebigen Kühen ein großer Teil der ermolkenen Milch erst während des Melkens gebildet wird. Das Euter kann ja gar nicht die gewaltigen Milchmengen einer frischmelkenden Kuh enthalten. Es sollte daher jeder Landwirt sich eingehend mit der Kontrolle des Melkgeschäftes befassen und sich einem Milchkontrollverein anschließen. Dr. W.

Ferkelaufzucht ohne Milch ist recht gut durchführbar, wenn dabei folgendes beachtet wird. Zunächst muß die erste Entwicklung der Ferkel, die später ohne Milch aufgezogen werden sollen, nach Möglichkeit gefördert werden. Das geschieht zunächst dadurch, daß die Säugezeit auf acht oder besser noch auf zehn Wochen ausgedehnt wird, denn die unentbehrliche Muttermilch macht die jungen Tiere widerstandsfähiger gegen Krankheiten und robuster. Die Milchabsonderung der Muttersau kann durch Verabfolgung von Haferschrot, Leinmehl, Möhren und Futterrüben, besonders durch Serradelle, angeregt werden. Dann sind die Ferkel schon frühzeitig, etwa von der dritten Lebenswoche an, an die Aufnahme fester Nahrung zu gewöhnen. Sie erhalten deshalb im angesonderten Raume in kleinen Trögen ganze Gerstenkörner, an denen sie ihre Kaumuskeln üben lernen. Die Ferkel gewöhnen sich dadurch leicht an die Aufnahme fester Nahrung. Der ganze Verdauungskanal wird dadurch gekräftigt, so daß die Tiere auch nach dem Absetzen größere Mengen festen Futters gut verwerten können und nicht so leicht in der Entwicklung zurückbleiben. Nach dem Ruhlsdorfer Verfahren erhalten die Ferkel ein Gemisch von 40 kg Gerstenschrot, 7 kg Fischmehl, 2,50 kg Trockenhefe und ½ kg Schlämmkreide. Bei dieser Beifütterung vollzieht sich in der neunten Lebenswoche das Absetzen ohne Schwierigkeit. Sind ausreichend Kartoffeln vorhanden, dann erhalten die Ferkel nach dem Ruhlsdorfer Verfahren eine Mischung von 32,50 kg Kartoffeln, 10 kg Gerstenschrot, 4 kg Fischmehl, 1 kg Hefe, 2 kg Fleischmehl und 0,50 kg Schlämmkreide dreimal täglich, bis zur vollen Sättigung. M. W.

Sorgt für den Kettenhund! Bessert seine Wohnung aus! Wind und Regen bringen dem getreuen Wächter oft viel Leid. Haltet den Hund frei von Ungeziefer. Wascht ihn mit einer fünfprozentigen Mordaxlösung und streut Juckfin in die Streu der Hütte! Sorgt für ein gutes Futter, vergeßt das Wasser nicht und gebt dem armen Tiere auch täglich für einige Zeit die Freiheit! Kl.

Der Streu im Geflügelstall wird nicht immer die nötige Aufmerksamkeit geschenkt. Gerade jetzt im Herbst soll der Bodenbelag dick genug sein. Am besten streut man Torfmull. Es hält warm und bindet die Exkremente. Auch das Ungeziefer hält sich im Torfmull nicht. Die Wände und alle Holzteile werden mit Kalkmilch und Cellokresol getüncht. Den Hühnern muß ein Staubbad zugänglich sein. Die jetzt mausernden Tiere bedürfen eines guten Futters, vor allem viel tierischer Nahrung und des Schutzes vor Wind. —er.

Peinliche Reinlichkeit ist in dieser Jahreszeit auf den Taubenschlägen eine Notwendigkeit. Eine umfassende Desinfektion — Tünchen mit Kalkmilch und Cellokresol — soll ebenfalls erfolgen. Schadhafte Stellen müssen ausgebessert werden. Alle überflüssigen Tiere sind abzuschaffen. Trennt die Geschlechter! K.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Die Düngung der Grünlandflächen im Herbst. Sind die Vorbedingungen guter Düngerausnutzung vorhanden, das heißt sind die Wasserverhältnisse geregelt und ist im Boden Gare vorhanden, dann wird es in den weitaus meisten Fällen angebracht sein, nach Entfernung des Moses im Herbst auf das Viertelhektar etwa zwei Zentner Thomasmehl und ebensoviel 40 prozentiges Kalisalz auszustreuen. Weiterhin wird auf die gleiche Fläche ein Zentner schwefelsaures Ammoniak dann ausgestreut, wenn ein Austrieren der Gräser im Frühjahr erfahrungsgemäß nicht zu befürchten ist. Diese herbstliche Stickstoffdüngung bewirkt nämlich im Frühjahr ein rascheres Hervorbrechen der jungen Triebe, die dann in ungünstigen, den Nord- und Ostwinden ausgesetzten Lagen erfrieren. Dadurch tritt dann eine erhebliche Schwächung und ein Stillstand im Wachstum ein. In solchen Lagen sollte die Stickstoffdüngung erst im Frühjahr erfolgen. Wo aber ein Ausfrieren nicht einzutreten pflegt, erfolgt die Stickstoffgabe schon mit gutem Erfolge im Herbst. Denn wie die Bäume, so speichern auch die Gräser schon im Herbst die Reservernährstoffe in ihrem Körper auf. Sie werden dadurch auch widerstandsfähiger gegen ungünstige winterliche Witterungsverhältnisse und treiben im Frühjahr, wie oben schon gesagt, zu einem früheren Zeitpunkt aus. Auf Weiden können die Tiere dann schon früher als sonst aufgetrieben werden. Damit ist schon viel gewonnen, denn mit dem Fortschreiten des Jahres nimmt oft das Rauhfutter bedenklich ab, und den Tieren ist es auch nur bekömmlich, wenn sie möglichst zeitig das Stallgefängnis verlassen. Solche schon im Herbst gedüngten Flächen zeichnen sich dann während des ganzen Winters durch ihre gesättigte grüne Färbung aus. Oft genug entwickelt eine in dieser Weise gedüngte Grünlandfläche sich im Frühjahr derartig üppig, daß auf Weiden das Weidevieh die Menge Gras nicht bewältigen kann. Es kann dann vorteilhaft sein, die Weiden im Wechsel von drei bis vier Jahren zu einem Drittel oder einem Viertel der Fläche abzumähen und zu heuen. Solches Heu zeichnet sich dann durch besondere Güte und hohen Eiweißgehalt aus und trägt viel dazu bei, die Stallfütterung später zu sichern und zu verbessern. E—w.

Das Pflanzen der Blumenzwiebeln beginnt. Nach dem September werden manche Blumenbeete im Garten leer, und der Blumenfreund sorgt dafür, daß im ersten Frühjahr seine Beetchen mit einem bunten Blumenflor ausgestattet sind. Zu diesem Zwecke setzt man um diese Zeit bis in den Oktober hinein Blumenzwiebeln ein. Der Erdboden muß vorher tüchtig durchgearbeitet und gelockert werden. Die beste Düngung besteht in verrottetem Mist und etwas reinem Flußsand. Die Beetchen müssen viel Sonne haben. Man kann Hyazinthen und Tulpen für sich nach Farben geordnet oder bunt gemischt auf Beete auspflanzen, man kann aber auch die Hyazinthen in die Mitte und als Kranz die Tulpen einsetzen. Es gibt Frühtulpen und Spättulpen. Man tut gut, von beiden Zwiebeln zu verwenden, um einen längeren Flor zu haben. Krokus und Szilla werden am besten als Einfassungspflanzen verwendet, ebenso Schneeglöckchen. Tazetten und Narzissen pflanzt man am besten einzeln auf Rabatten, wo sie alle Jahre wiederkommen. Man pflanzt die Zwiebeln je nach ihrer Größe tiefer oder flacher, so daß über die Hyazinthen, Tulpen und Narzissen etwa zehn Zentimeter, über Schneeglöckchen, Krokus und Szilla nur sechs Zentimeter hoch Erde kommt. Man bedeckt die Pflanzung vor Eintritt des Frostes mit trockenem Laub oder Reisigzweigen. Gladiolen, Tuberosen und Schwertlilien werden lieber erst im Frühjahr eingesetzt, auch Ranunkeln und Anemonen. Man achte darauf, daß der Wurzelhals genau nach oben kommt. Sehr in Aufnahme ist in den letzten Jahren das Einsetzen von Blumenzwiebeln in den Gartenrasen gekommen. Man verwendet dazu in erster Linie Krokus, Szilla und Schneeglöckchen. Man nimmt ein spitzes Pflanzholz, macht ein Loch in den Rasen, setzt die Zwiebeln ein und bringt wieder Erde darüber. Im Frühjahr entfalten die Zwiebeln ihren Flor und blühen im nächsten Jahre wieder; auch wenn der Rasen inzwischen abgemäht ist. Rdt.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Wie reinigt man einen Vogelkäfig? Der Vogel ist in einem Notkäfig unterzubringen. Dann sind alle Sitzhölzer zu entfernen und in kochendes Wasser zu tun. Die Bodenschublade wird ebenfalls entfernt und mit einer Sodalauge und Bürste gereinigt. Gut nachspülen! Das gleiche gilt auch für den Käfig selbst. Ist Ungeziefer vorhanden, dann pinsele man den Käfig gründlich mit einer dreiprozentigen Mordaxlösung und den Vogel selbst auch, und zwar unter den Federn auf die Haut. Der Vogel darf erst dann wieder in den Käfig gebracht werden, wenn dieser ganz trocken ist. Streut den Boden mit reinem Sand und sorgt für Badegelegenheit! —er.

Hasenpastete. Hierzu verwendet man am besten die Keulen eines Hasen. Nachdem man sie gehäutet, werden sie in Butter angebraten, dann gibt man wenig Wasser, Salz, Pfeffer, Zwiebel und Lorbeerblatt dazu und dämpft es, nachdem man kurz vor dem Garsein noch ein Glas Wein hinzufügte, weich. Von allen Knochen befreit, treibt man es nach dem Erkalten mit 375 g Schweinefleisch durch die Maschine, würzt mit Pfeffer, Salz, einigen Kapern und tut mehrere Eßlöffel von der Kochbrühe dazu. Den Boden einer Pastetenform belegt man mit dünnen Speckscheiben, tut die Fleischmasse hinein und kocht die Pastete eineinhalbe Stunde im Wasserbade. Die ausgelösten Knochen werden zerhackt, mit etwas Butter angebraten, Wasser dazu gegeben und einige Zeit gekocht, durchgegossen und mit der anderen Soße vermischt. Man würzt mit Pastetengewürz sowie Zitronensaft, so daß die Tunke recht pikant ist. Sie wird zu der Pastete gereicht. M. St.

Apfelerlerkuchen. Man schält 500 g mürbe Äpfel, befreit sie vom Kerngehäuse und schneidet sie in Würfel. Zwei Löffel Mehl vermischt man mit einer Tasse Milch oder Wein und acht Eidern und schlägt die Masse zu einem losen Teig, den man mit etwas abgeriebenen Zitronenschale würzt und dem man dann zuletzt einige Löffel Korinthen und die würfeligen Aepfel hinzufügt. Auf einer Pfanne bäckt man von der Masse Plätzchen, die man warm anrichtet. Sie schmecken gut zum Kaffee und auch als Nachtisch. Frau A. in L.

Quarkspitzen. 80 g Butter rührt man zu Sahne, gibt 250 g weißen Käse, drei Eier, 100 g Zucker, eine Prise Salz, einen halben Teelöffel Zimt, ein achtel Liter Milch hinzu und verrührt es gleichmäßig eine viertel Stunde lang, dann gibt man nach und nach 280 g feines Mehl hinzu und wirkt den Teig gut durch. Ganz zuletzt kommt noch eine Messerspitze voll Natron an den Teig. Mit einem Löffel sticht man kleine Stücke von dem Teig ab und bäckt sie in kochendem Fett zu schöner Farbe. Sie werden dann mit Zucker bestreut. E. S.